THESIS Munich

1963

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY
300 PASTEUR DRIVE
PALO ALTO, CALIF.

Das neue Jerusalem der münsterischen Anabaptisten

Eine Untersuchung zur Psychologie und Psychopathologie der Massen

Anselm Ritschl

Aus der Nervenklinik der Universität München
Direktor: Prof. Dr. K. Kolle

DAS NEUE JERUSALEM DER MÜNSTERISCHEN ANABAPTISTEN

Eine Untersuchung zur Psychologie und Psychopathologie der Massen

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Anselm Ritschl
aus Pöring

1963

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter:	Prof. Dr. Mikorey
Mitberichterstatter:	Prof. Dr. Leibbrand
Dekan:	Prof. Dr. Herrmann

Tag der mündlichen Prüfung: 30. 4. 1963

"UNI"-Druck, München 13, Amalienstraße 85

I N H A L T

Seite

EINLEITUNG

I. Kurzer historischer Abriß 2

II. Charakter und Entwicklung der anabaptistischen Massenbewegung 13

1. Allgemeine Charakteristik 13
2. Die Entwicklung des Täufertums bis zur Gründung des Neuen Jerusalem 19
3. Das Neue Jerusalem 24

- Die täuferische Bewegung in Münster bis zur Machtübernahme durch Bockelson 26

- Das Neue Jerusalem unter Johann von Leyden 35

III. Theoretischer Teil

1. Umgrenzung des Gegenstandes 57
2. Die massenpsychologischen Theorien 60
3. Versuch einer erweiternden Deutung 63

- Das Angstproblem 63

- Massenhandlungen als Produkt antidromer Strebungen 66

- Dynamik und Struktur der Masse 68

- Potentielle und reale Masse; das Führerproblem 68

- Reale und projizierte Masse; der Weg zur Diktatur 69

- Das Wachsen der Masse 71

4. Stellungnahme zum Abgrenzungsproblem 72

5. Die münsterische Polygamie 73

ABSCHLUSS 75

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40154022_0093

EINLEITUNG

Das während der Jahre 1534 und 1535 in Münster errichtete Tausendjährige Reich der Wiedertäufer, das einstmals die Keimzelle zu einem die ganze Welt beherrschenden Gottesreich werden sollte, ist schon zum Gegenstand der verschiedensten wissenschaftlichen Untersuchungen gemacht worden.

Es ist merkwürdig zu sehen, daß bei den vielen Arbeiten, die sich mit dem Täuferstaat in rein-historischer, theologischer, soziologischer, wirtschafts- und rechtshistorischer Hinsicht beschäftigen, bis auf eine Ausnahme (1) das hier so bedeutsame massenpsychologische Moment außer Acht gelassen worden ist. Die vorliegende Arbeit soll hier eine Lücke ausfüllen.

Die Reformationszeit war nicht nur eine Zeit der großen Männer und Taten, die etwas Neues auf den Plan brachten, sondern hier liegt eine der großen Umschichtungen in geistiger, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht vor, an der - mit verteilten Rollen - die Gesamtheit der damals lebenden Menschen teilhatte. Die Großen jener Zeit waren nur Exponenten einer gewaltigen unterschwelligen Bewegung, die ihr nur die jeweilige historische Konkretisierung verschafften. Und wo es nicht gelang, diesem Strom ein festes Bett zu geben, wo sich nicht ein Führer fand, der es vermocht hätte, an das alte und immer noch bestehende anknüpfend eine neue Form zu finden, die die alte gleichwertig hätte ablösen können, da mußte es zu einer mächtigen Eruption kommen, zu einem plötzlichen Sichtbarwerden von Kräften der Tiefe in seltsamen Formen und Gestaltungen, von denen vorher niemand etwas gewußt hatte. Hier wird die Masse aktiv, und sie schafft sich in ihrem Massenführer einen Exponenten, der ebenso zwielichtig und widerspruchsvoll ist wie sie selbst; sie verschafft ihrem Wollen eine Konkretisierung, die die Kontinuität des historischen Geschehens durchbricht; die Kontinuität, die dadurch gegeben ist, daß die historisch vorgegebenen Größen geistige Überlieferungen und soziale Institutionen - in den Entwicklungsprozeß einbezogen werden und mit den Zielen der jeweils gegenwärtigen historischen Strebungen eine Synthese eingehen, dergestalt, daß diese Ziele jeweils nur gebrochen realisiert werden können (2). Der Charakter einer solchen Bewegung ist widergeschichtlich, denn sie wurzelt in einem Bereich, dem andere historische Dimensionen als diejenigen, in denen sie sich abspielt, eignen. Jenen unteren Bereich hat Jung das kollektive Unbewußte genannt; zu ihm verhalten sich die äußeren historischen Geschehnisse wie der Wellenschlag zum Ozean. Die geschichtlichen Gegebenheiten, die eine derartige Bewegung vorfindet, gelten ihr nichts, mag deren

derzeitige Konstellation sie auch ausgelöst haben, und so sucht sie sich, entgegen dem "Gesetz der Wesensgebundenheit" (H. Ritschl) geradewegs auf ihr Ziel hin zu verwirklichen.

Diese Diskrepanz nötigt entweder zu einer sekundären Angleichung oder Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten, oder aber sie führt zu einer Katastrophe.

Sich mit den Bedingungen und Formen, vielleicht auch Gesetzen, unter denen eine solche Entwicklung statthat, zu beschäftigen, ist Aufgabe der Massenpsychologie. Sie ist damit auch eine historische Wissenschaft, denn sie hat sich mit den historischen Bedingungen des Auftretens derartiger Phänomene zu befassen. Diese historischen Bedingungen sind doppelter Art: einmal sind sie die des oberen Stockwerks - der äußeren Ereignisse - des geschichtlichen Ablaufs, die als auslösende oder modifizierende Momente in Betracht kommen, und zum andern die des unteren Stockwerks - des kollektiven Unbewußten - die die Substanz und die Basis dieser Eruption sind. Den beiden Stockwerken kommt ein verschiedenes Zeitmaß zu: ist dem oberen Stockwerk die uns bekannte und bewußte Zeit die zugehörige Dimension, so steht das untere Stockwerk in einer anderen Zeitdimension, die verglichen mit der ersten langsamer verläuft. Noch ist nicht geklärt, ob das untere Stockwerk nicht in einer Dimension ruht, in der die Zeit nur einen Sonderaspekt eines allgemeineren Ordnungsprinzips darstellt. Für unsere Zwecke können wir uns mit der Annahme begnügen, daß dies untere Stockwerk außerhalb der Zeit stehe und konstant sei, denn ein möglicher Zeitfaktor kann innerhalb des engen Bereiches, auf den diese Untersuchung abgestimmt ist, getrost vernachlässigt werden.

I. KURZER HISTORISCHER ABRISS

Zu der Zeit, als in ganz Deutschland die Kirchenreformation sich auszubreiten beginnt, sehen wir auch in der reichen Bischofsstadt Münster mehrere Prediger auftauchen, die, aus Wittenberg kommend, die neue Lehre verbreiten. Auch hier fällt ihre Saat auf einen fruchtbaren Boden, denn schon bald sind die Kirchen, in denen sie predigen, übervoll, und im Jahre 1522 haben sich, wie Kerssenbroick berichtet, bereits vier in Münster beamtete Pfarrer und mehrere Lehrer des dortigen Gymnasiums der Bewegung angeschlossen.

Wie an anderen Orten, wo die dogmatische Auseinandersetzung mit den Lehren der katholischen Kirche nur die eine Seite eines gewaltigen Auflehnungsprozesses gegen die Macht des Klerus und des grundbesitzenden Adels ist, gewinnt auch

hier die reformatorische Bewegung bald den Charakter einer sozialen Auseinandersetzung.

Im Jahre 1525, als in Süd- und Mitteldeutschland die aufständischen Bauern ihren Traum von sozialer Gerechtigkeit und religiöser Freiheit für eine kurze Zeit sich verwirklichen sehen, bricht in Münster die Volkswut gegen die Macht der reichen Domherren und Klöster hervor. Das Nonnenkloster Niesing, das, abgesehen von großen landwirtschaftlichen Besitzungen, eine ansehnliche Leinenweberei unterhält und durch die Konkurrenz seiner billigeren Waren dem bürgerlichen Handwerk die Existenzgrundlage zu entziehen droht, wird am 22. März 1525 von einer mit Säcken, Körben und Wagen ausgerüsteten Volksmenge umstellt, die sich die dort lagernden reichen Vorräte aneignen und die Webstühle zertrümmern will. Aber die drei Rädelsführer, die als Wanderer verkleidet unter falschem Namen Einlaß begehren, um, wenn die Tore einmal geöffnet sind, der plündernden Menge den Weg zu bahnen, werden von den Nonnen, denen der Anschlag verraten worden ist, erkannt, trotzdem aber, damit die Wut sich nicht noch steigere, aufs freundlichste aufgenommen und bewirtet. Folgenden Tages werden die Urheber dieses mißglückten Aufstandes verhaftet; eine große Menschenmenge aber verfolgt und bedroht die Häscher, die die Gefangenen nach dem Rathaus abführen. Der zitternde Magistrat sucht nun vier bei der Bevölkerung besonders beliebte Ratsherrn aus, die mit den Demonstranten verhandeln sollen. "Da nun das Volk von ihnen befraget wurde, entstand auf einmal ein betäubendes Geschrei unzähliger Männer, wovon man soviel verstand: Die Geistlichen wären von allen bürgerlichen Lasten und Stadtdiensten frei, sie trieben Handel und Gewerbe zum Nachteil der Bürger, und, ohne Rücksicht auf ihren Stand und ihre Würde zu nehmen, rissen sie alles an sich."(3) Die Nonnen und Fraterherren des Niesingklosters sollen nicht länger die Überschüsse ihrer Betriebe für sich verwenden dürfen; es soll ein Verwalter eingesetzt werden, der die Gewinne zum Besten der Armen zurückstellen soll. Ferner soll den Geistlichen die Haltung der Leinenweberei, durch die sie so große Gewinne erzielt haben, untersagt werden, entweder indem man ihre Erträge den Bürgern zugute kommen läßt, oder indem die Anlagen zerstört werden.

Um fürs erste die Volksmenge zu besänftigen, verspricht der Magistrat diesen Forderungen nachzukommen. Die Strafe für diese Unbotmäßigkeit aber sollte später folgen. Die Rentenbriefe und Werkzeuge werden beschlagnahmt, aber nicht, um sie den Bürgern auszuliefern, sondern um sie vor ihrem Zugriff sicherzustellen; die Webstühle werden demontiert.

Die Wut der Aufrührer aber, die sich durch diesen vermeintlichen Erfolg ermutigt fühlen, steigert sich noch mehr, in allen Straßen rotten sie sich zusammen,

und das Volk ist von der Hoffnung erfüllt, in evangelischer Freiheit das Joch der materiellen und geistlichen Unterdrückung abzuwerfen. Wie in dem Bauernaufstand durchdringen sich auch hier religiöse und soziale Motive. "Die Augen brannten; die Zähne knirschten; die Lippen schäumten; die Füße stampften auf dem Boden; geballte Fäuste droheten dem Magistrat sowohl als auch der Clerisei; und ein unsinniges Geschrei kam aus unzähligen Hälsen".(4) Der Magistrat wird zur Annahme eines Manifestes von 34 Artikeln genötigt. (5) Wieder gibt er der drohenden Volksmenge nach und verspricht, ihre Interessen vor dem Klerus zu vertreten. Die Domherren erklären sich zur Unterzeichnung einiger dieser Artikel bereit; einige andere wollen sie noch mit den übrigen Herren von der hohen Geistlichkeit und dem Bischof Friedrich v. Weda diskutieren. Angesichts der ihnen von der empörten Bevölkerung drohenden Gefahr beschließen diese sowie der Bischof aber, freiwillig ins Exil zu gehen. Nur die niedere Geistlichkeit, die außerhalb der Stadt kein Unterkommen hätte finden können, bleibt in Münster. Ihnen gelingt es noch über lange Zeit, die reformatorische Bewegung mit Hilfe des Magistrats niederzuhalten, indem sie mehrere evangelisch gesinnte Geistliche ihres Predigtamtes entheben. Um aber nicht auch bald von der Woge der Empörung fortgespült zu werden, bitten sie bald den Bischof zusammen mit den Domherren, zurückzukehren und einstweilen: um der etlichen Guten willen, die noch in der Stadt sind, die Bösen schonen zu wollen: dieser aber kommt ihrer Aufforderung nicht nach, wirft vielmehr dem Magistrat vor, sich von dem Pöbel erpressen zu lassen und, seine Befugnisse überschreitend, ungebührliche Forderungen angenommen zu haben, und er fordert sofortige Rückgabe der beschlagnahmten Rentenbriefe und Webereianlagen an das Niesingkloster. Sich gegen den Vorwurf der Rechtsanmaßung verwahrend, erklärt sich der Magistrat nun zwar bereit, die Einnahmeberechnungen den Fraterherren wieder auszuliefern, weigert sich jedoch, die demolierten Webstühle wieder instand setzen zu lassen. Als hierauf der Bischof sich an den Erzbischof von Köln wendet, erhält er von ihm nicht die gewünschte Unterstützung, sondern wird vielmehr dazu angehalten, vom Weg der Strenge abzugehen und Milde walten zu lassen. Auf weiteres Drängen Friedrichs aber werden im Frühjahr 1526 drei erzbischöfliche Kommissare nach Münster entsendet, die mit dem Magistrat einen Vertrag, in dem alle im vergangenen Jahr von den Bürgern durchgesetzten Neuerungen rückgängig gemacht sowie die von Magistrat und Domkapitel unterzeichneten Artikel anulliert werden, in beiderseitigem Einverständnis abschließen. Von der Bevölkerung, die ihnen noch im vergangenen Jahr aufs grimmigste feind war, freundlich begrüßt, ziehen nun die Domherren wieder in die Stadt ein.

Aber nicht lange soll es bei dieser Beruhigung bleiben: im Jahr 1527 stürmt der Rebell Anton Kruse mit mehreren Gesinnungsbrüdern, das entbößte Schwert schwingend, in einen Gerichtssaal hinein und bedroht und beschimpft mit wüsten Schmähreden Richter und Beisitzer. "... von der Zeit an fing das Ansehen der geistlichen sowohl als auch der weltlichen Obrigkeit, gering geachtet zu werden, und das Volk sich zu überreden an, es könne ungestraft tun, was es wolle." (6) Der Bischof fordert sofortige Verhaftung und Todesstrafe für Kruse; allein der Magistrat ist wieder genötigt, dem Druck der Bürger, die seine Freilassung fordern - voran der Tuchhändler Bernhard Knipperdollingk - zu weichen. Auf den Schultern seiner Anhänger wird der befreite Kruse ins nächste Weinhaus getragen, wo sie in einem lärmenden Gelage den gelungenen Streich feiern und neuen Komplott vorbereiten.

Im Zusammenhang mit weiteren Unruhen wird auch einmal Knipperdollingk, auf einer Reise nach Bremen begriffen, auf Geheiß des Bischofs verhaftet, nach einigen Tagen aber auf das feierliche Versprechen hin, keine Rache an dem Bischof nehmen zu wollen, wieder auf freien Fuß gesetzt. Dies Ereignis macht Knipperdollingk, einen der späteren Anführer des Täuferaufstandes, zu einem erbitterten Feind des Klerus und aller bestehenden Obrigkeit.

Um diese Zeit erfährt die reformatorische Bewegung in Münster einen neuen, mächtigen Auftrieb, als der junge Bernhard Rothmann, Prediger zu St. Mauritius, einer vor den Toren der Stadt gelegenen Stiftskirche, erstmalig im evangelischen Sinne predigt. Seine feurige und mitreißende Rede lockt bald die Bürger aus der ganzen Stadt in seine Kirche, und sie beratschlagen, wie sie Rothmanns Stellung in Münster gegen den von seiten des Domkapitels zu erwartenden Widerstand festigen könnten. Die Domherren aber werden dieser Bestrebungen gewahr und einigen sich mit dem Rat darauf, Rothmann 20 Goldgulden für weitere Studien in Köln zu geben und ihn auf die Weise ohne großen Aufwand aus Münster zu entfernen. Rothmann aber geht nicht, wie man ihm nahegelegt hatte, nach Köln, sondern er wendet sich nach Wittenberg, wo er bei Melanchthon theologische und humanistische Studien betreibt. Melanchthon sagte damals von ihm, er sei ein außerordentlicher Mann: zu außerordentlichem im Guten wie im Bösen befähigt. Auch nach Straßburg soll er damals gekommen sein. Nach Münster zurückgekehrt, kümmert sich Rothmann nicht um das vom Bischof gegen ihn erlassene Predigtverbot; vielmehr verfaßt er ein neues Glaubensbekenntnis, das er an die Prediger der Stadt verteilt. Die Aufrührer werden jetzt aktiver, so daß die noch dem Bischof anhangenden Geistlichen es kaum mehr wagen dürfen, sich noch öffentlich sehen zu lassen.

"Denn das ist die Natur der Rebellen, daß, wenn man ihnen im Anfang Einhalt

thut, sie träger zu Werke gehen, gehet aber der Anfang glücklich von Statten, so haben sie keine Ruhe, und machen des Lärmens und Rasens kein Ende, es sey denn, daß sie von der äußersten Höhe, bis in die unterste Tiefe dergestalt heruntergestürzt werden, daß ihnen gar keine Hoffnung mehr übrig bleibt, wieder empor kommen zu können", schreibt Kerssenbroick (7).

Nachdem eines Tages die Mauritiuskirche verschlossen worden ist, wird Rothmann von der Menge auf den Lambertikirchhof geleitet, wo man versucht, die Kirchtür aufzubrechen; als dies aber nicht gelingt, predigt er von der hölzernen Kanzel, die vor dem Beinhaus steht, unter freiem Himmel. Seine enthusiasmierten Anhänger durchstreifen nach dieser Predigt die Stadt, dringen in die Kirchen ein und zerschlagen und reißen herunter, was ihnen an Bildern, kostbaren Decken und Vorhängen, Abendmahlsgefäßen usw. erreichbar ist. Eigenmächtig setzen sie den Prediger an St. Lamberti ab und bringen Rothmann an seine Stelle. Angesichts dieser offenen Empörung entschließt sich Bischof Friedrich Graf zu Wied, sein Amt niederzulegen, da er sich außerstande sieht, der Bewegung noch Einhalt zu gebieten. Die während der Vakanz des bischöflichen Stuhls eingesetzten Vikarien versuchen die Bürger zum Stillhalten zu bringen, indem sie sich auf das Edikt von 1530 berufen, nach dem bis zur Einberufung eines allgemeinen Konzils keine kirchlichen Neuerungen eingeführt werden sollten. Es gelingt ihnen aber nicht, sich damit durchzusetzen.

Am 27. 3. 1532 wird durch einstimmige Wahl des Domkapitels Herzog Erich, Fürst zu Grubenhagen, bereits Bischof von Osnabrück und Paderborn, zum Bischof von Münster ernannt, nachdem ihm Friedrich sein Amt für 40 000 Goldgulden verkauft hat. Er stammt aus dem Haus der Braunschweigischen Herzöge und steht in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den meisten der einflußreichen Fürsten in Deutschland.

Rothmann nun übersendet ihm als erstes seine neuen Glaubensartikel, die er, selbst auf die Gefahr des Todes hin, verteidigen zu wollen verspricht. Am 16.4. übergeben Rothmann und seine Anhänger der Obrigkeit der Stadt eine Petition (8), in der sie die offizielle Annahme der Glaubenssätze fordern. Während noch hierüber beratschlagt wird, trifft ein Brief des neuen Bischofs an den Magistrat ein (9), worin er die sofortige Entfernung Rothmanns aus der Stadt fordert. Dieser besorgt gleich selbst die Antwort, indem er den Bischof um die Aufnahme eines gegen ihn, Rothmann, anzustellenden gerichtlichen Verfahrens bittet, das die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen alsbald als üble Nachrede entlarven werde. Bevor der Bischof aber dazu kommt, weitere Maßnahmen gegen Rothmann zu ergreifen, stirbt er am 14.5.1532 an den Folgen eines allzu üppigen Trinkgelages auf seinem Schloß Fürstenau.

Am 1.7. desselben Jhs. wählt das Domkapitel als neuen Bischof den Grafen Franz zu Waldeck, Bischof zu Minden, dem kurz darauf auch das durch den Tod Erichs verwaiste Episkopat von Osnabrück übertragen wird. Am 16.8. überreichen Rothmann und fünf andere evangelische Prediger dem Magistrat erneut ein Manifest von 16 Artikeln, in denen alle Mißstände und Irrtümer der katholischen Kirche in Münster anhand der Schrift aufgezeigt werden. Vorher noch hat Rothmann sich in Gestalt der beiden lutherischen Prediger Peter Wyrtheim und Gottfried Stralen, die er sich von der Marburger Universität hat schicken lassen, Verstärkung verschafft. Der Rat nun, um eine Entscheidung über die 16 Artikel herbeizuführen, beruft alle Pfarrer und Gelehrten der Stadt aufs Rathaus und befragt sie um ihre Meinung. Die aber lassen sich von der Richtigkeit des Inhalts dieses Manifestes leicht überzeugen und erklären, sie hätten bisher nur mangels besseren Wissens die alte Lehre vertreten. Das hat den Erfolg, daß Rothmann und seinen Anhängern die Pfarrämter der Stadt zugewiesen werden.

"Die Thumpfaffen aber ergrimmte vffs aller gifftigst darwid'" (10), setzen sich mit dem Bischof in Verbindung und erreichen, daß die Straßen nach Münster, um die Lebensmittelzufuhr abzudrosseln, besetzt werden. Zuvor aber schicken sie einen Boten in die Stadt, der diese Maßnahme ultimativ androhen und noch einmal verhandeln soll. Die Bürger beschließen darauf, mit 900 Reisigen das Städtchen Telgte, in dem der Bischof samt den Herren vom Domkapitel sich aufhält, zu überfallen. Das Unternehmen gelingt - am Weihnachtstage 1532 -, und der münsterische Haufe nimmt alle, deren er habhaft werden kann, gefangen - bis auf den Bischof, der Tags zuvor fortgeritten ist. Die Gefangenen aber werden dazu gezwungen, sich mit der Sache des Evangeliums solidarisch zu erklären.

Unter dem Protektorat des Landgrafen Philipp von Hessen wird ein Vertrag zwischen den münsterischen Bürgern und dem Bischof aufgesetzt, in dem die Freiheit der Lehre in Münster garantiert werden soll, und am 14.2.1533 unterzeichnet.

Hiermit ist die Reformation in Münster gesichert. Schon jetzt aber zeigt sich bei Rothmann die Tendenz, über das einmal gewonnene hinausgehend noch weiterzuschreiten, denn er beginnt jetzt, das Abendmahl nach der Art Zwinglis zu verteilen - er war in Straßburg mit Zwinglis Lehre in Berührung gekommen -, und um Weihnachten treffen mahnende Briefe von Luther und Melanchthon bei ihm ein, in denen er vor den Irrlehren Zwinglis und der Wiedertäufer gewarnt wird. Diesem Einfluß aber kann er sich nicht entziehen, denn am 18.8.1533 bekennt er sich offen zum Anabaptismus.

An dieser Stelle ist der sogenannten Wassenberger Prädikanten zu gedenken. Es war dies ein Kreis von Theologen, die sich unter dem Schutz des Drosten zu Wassenberg, Werner von Palant, um den aus Haarlem stammenden ehemaligen Karmelitermönch Heinrich Roll versammelt hatten. Indem sie die Kindertaufe verwarfen, standen sie den Wiedertäufern geistig nahe, doch haben sie noch nicht die Erwachsenentaufe eingeführt. Diese Sekte "betonte die unvermittelt sich äußernde Macht des von Christus verhießenen heiligen Geistes, der in den Menschen wirkt, daß sie das Wort empfangen können, und der da wehe, wo er will. Sie wies auf das Ideal eines Zustandes einer innigen, heiligen Gemeinschaft mit Gott hin unter notwendiger Absonderung von jeder anderen zeitlichen, sichtbaren Kirchengemeinschaft." (11)

Bereits im August 1532 sehen wir Heinrich Roll und Dionysius Vinne, einer Aufforderung Rothmanns folgend, in Münster auftauchen; im Februar 1533 gesellen sich ihnen Johann Klopriss und Hermann Staprade zu. Man ist sich darüber einig, daß Rothmann unter dem Einfluß dieser Wassenberger Prädikanten gestanden hat; vor allem Heinrich Roll half den Boden bereiten für das Gebäude, das später der Jan Matthijsz und Bockelson errichten sollten.

Kaum ist also durch den Vertrag vom 14.2.1533 der Protestantismus in Münster zum Siege gelangt, als das Erreichte wieder in Frage gestellt wird durch eine innere Spaltung der protestantischen Partei: nicht zuletzt mag das auch seine Ursache darin haben, daß in jenem Vertrag den Protestanten nicht der Einfluß über sämtliche Kirchen gewährt wurde, sondern das Domkapitel und die Klöster bestehen blieben, so daß nach wie vor eine starke katholische Partei bestand, deren Fortexistenz die militanteren Naturen wie Rothmann und die Wassenberger Prädikanten zu einer weiteren Radikalisierung herausforderte, während gemäßigtere Geister wie der Syndikus Dr. Wieck, der später ein so schreckliches Ende nahm, den einmal eingegangenen Kompromiß in Kauf nahmen und sich zur Lehre Luthers bekannten.

"Den̄ nach disen zweyen des Teuffels fürleuffer/ja mit jn erhebt sich von stund an der Widertäuffer rotte/vn̄ begint nu/ dz einzelen vnd heimlich mit der zeit eingerissen war/sich herfür zu thun/dz man jetzt den namē der Widertäuffer durch die gantze Statt höret ... sie wolten des nit leiden/das man ein newe leer bey nacht in den heusern so heimlich vn̄ diebisch einfüren solt. Den̄ es must ja was darunter vergraben sein/ würde sunst wol ans licht komen..." (12).

Im Sommer 1533 schickt Landgraf Philipp auf Ersuchen der lutherischen Partei zwei hervorragende Prediger, Dietrich Fabricius von Anholt und Johann Lening aus Melsungen, damit ein Gegengewicht gegen die täuferische Partei geschaffen

wird. Sie finden aber bei der Bevölkerung keinen sonderlichen Anhang. Im August beschließt der Rat, die täuferischen Prädikanten aus der Stadt vertreiben zu lassen: aber kaum hat man sie zu dem einen Tor hinausgejagt, werden sie auch schon von ihren Anhängern zum anderen wieder hereingelassen. "Aber was solt man thun/die Widertäuffische Rotte war nun so groß vn̄ starck worden/ dz man mit gwalt mit jren predigern nichts furnemen dörfft/dz nit zum vffrur in der statt geriet." (13)

Hier beginnt das eigentliche Treiben der Wiedertäufer in dieser Stadt, die für anderthalb Jahre zu einem brodelnden Hexenkessel wurde, in dessen dämonischen Wirbel Tausende hineingerissen wurden und elend zugrunde gingen, in der der Versuch unternommen wurde, aus der Geschichte auszutreten und ein Absolutes zu realisieren, bis sich die Katastrophe ereignete, als diese Menschen versuchten, die Grenzen des Möglichen zu durchbrechen und gegen die Wirklichkeit zu leben. Damit soll sich der nächste Absehnitt beschäftigen. Zunächst aber müssen wir noch die Reihe der äußeren Geschehnisse bis zu ihrem Ende verfolgen.

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1533 tauchen in Münster zwei Männer aus Holland auf, Bartholomäus Boekebinder und Willem de Koiper, Apostel des Haarlemer Propheten Jan Matthijsz, die das Herannahen des Tages der Rache verkünden sollen und zur Buße aufrufen.

Am 13. Januar trifft dann der Prophet selbst und sein Schüler Jan Bockelson, genannt Johann von Leyden, der spätere König des neuen Jerusalem, in der Stadt ein: seltsame Männer in fremdartiger Tracht, der Prophet ein Mann in mittleren Jahren, mit finsteren Zügen und langem schwarzen Vollbart; der andere noch jung, gerade 26 Jahre alt, von angenehmem Äußeren und liebenswürdigem Wesen. Sie beginnen, erst verborgen, dann in aller Öffentlichkeit, die Wiedertaufe zu erteilen, und das Haus des Knipperdollingk, bei dem sie aufgenommen worden sind, wird bald zum Zentrum des täuferischen Gemeindelebens.

Der Bischof will nun selbst eingreifen und mit einem Haufen wohlgerüsteter Reiter die Stadt besetzen, um die Täufer, die sich inzwischen bewaffnet haben, niederzuwerfen.

In einem persönlich an den Bürgermeister Tilbeck gerichteten Brief unterrichtet er zunächst die Stadtobrigkeit von diesem Vorhaben, damit sie ihm die Tore öffne, wenn es soweit ist; Tilbeck aber unterläßt es, den Rat von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen.

Mittlerweile stehen sich die Täufer, die sich auf dem Marktplatz versammelt haben, und die dagegen aufgebotenen Nichtwiedergetauften, Lutheraner und Papisten in einer Reihe, auf dem Überwasserkirchhof, getrennt durch einen kleinen Wasserlauf, gegenüber, aber trotz einiger kleiner Scharmützel kommt es nicht zu dem erwarteten Gefecht.

Die Täufer haben an diesem Tage die wunderlichsten Gesichte und Erleuchtungen, von denen noch zu sprechen sein wird, und befinden sich in einem Zustand der Verzückung und Entrücktheit, der sie des sicheren Sieges ihrer Sache gewiß sein läßt.

Als aber am folgenden Morgen die zur Verstärkung angeforderten Bauern aus den Nachbardörfern die Reihen der Lutheraner und Katholiken zu schließen beginnen und die Nachricht von einem großen Heer, mit dem der Bischof in Richtung auf die Stadt unterwegs ist, mitbringen, läßt sich der mit den Täufern bereits sympathisierende Tilbeck auf Verhandlungen ein, tauscht mit der anderen Seite Geiseln aus und hat bereits alles zu einem gütlichen Ende gebracht, als der Bischof mit seinen Männern vor den Mauern erscheint.

Der aber, als er davon hörte, "vergoß die bittersten Thränen, drehete zornig sein Pferd um, und ritt zurück." (14) Als am 11. Februar Tilbeck die Taufe annimmt und die Täufer allmählich die Oberhand in der Stadt gewinnen, ziehen es die meisten der Lutheraner und Papisten vor, die Stadt zu verlassen, wobei ihnen noch die letzte Habe, die sie mitnehmen wollen, an den Toren abgenommen wird. Unter ihnen ist auch der Syndikus Dr. Wieck, den der Bischof, nachdem er ihm in die Hände gefallen ist, kurzerhand und ohne Prozeß hinrichten läßt.

Am 23.2.1534 gewinnen die Täufer durch eine ordnungsgemäße Wahl eine Mehrheit im Stadtrat; Knipperdollingk und Kiepenbroick werden Bürgermeister. Das ist für die Täufer das Signal, sich vollends der Stadt zu bemächtigen: der Prophet schlägt vor, alle, die sich noch nicht haben taufen lassen, totzuschlagen, und nur mühsam gelingt es Knipperdollingk, ihn von diesem Vorhaben abzubringen. So kommt es dazu, daß am 27.2. im Morgengrauen die Gottlosen aus der Stadt gejagt werden. "Heruth gy gotlosen/Got wil iw straiffen" - die Axt ist an die Wurzel des Baumes gelegt; tut Buße.

Frauen mit kleinen Kindern, Greise, Kranke und Gebrechliche werden hinaus in ein garstiges Schneegestöber gejagt, man läßt ihnen nur das Unterzeug am Leibe, und unter den Wällen soll im Matsch und Schnee manche Frau entbunden haben. "Man sol up denselben fridagh nit einen hunt uth der stadt geiagt hebben, so bester weder was it up denselven fridagh..." (15).

Auf dem Marktplatz aber steht Rothmann und tauft alle, die sich nicht entschließen konnten, Hab und Gut zu verlassen. Bereits am folgenden Tage läßt der Bischof vor der Stadt sein Banner aufziehen, und bald ist die Stadt von einem festen Belagerungsgürtel umschlossen. Um diese Zeit gelingt den Täufern noch mancher Ausfall; so verwüsten sie das vor der Stadt gelegene Mauritiusstift und kehren mit reicher Beute beladen in ihre Mauern zurück; ein anderes Mal vernageln sie 19 Kanonen der bischöflichen Streitmacht und verstreuen das Pulver auf die Erde.

Nachdem der Bischof unter schweren Verlusten zweimal vergeblich versucht hat, die Stadt zu erstürmen, richtet er sich auf eine längere Belagerungszeit ein, läßt als Unterkunft für seine Truppen sieben große Blockhäuser bauen und umzieht die Stadt in einigem Abstand mit einem zweiten Wall, über den niemand mehr hinausgelangen kann. Da beginnt allmählich der Hunger in die Stadt einzuziehen, und im Frühjahr 1535 verlassen immer mehr ausgehungerte Bürger die Stadt, um zwischen den Mauern und dem Wall der Belagerer ein klägliches Dasein zu fristen. Als gräßlich abgemagerte Gerippe werden uns diese Menschen beschrieben, mit schwärzlich verfärbter Haut, die vor Entkräftung nur noch auf allen vieren kriechen konnten, wandelnde Leichen, denen die irr glänzenden Augen in tiefen Höhlen standen; andere mit mächtig aufgetriebenen Leibern, die den Kuhmist von den Wiesen, Gras und Regenwürmer in sich hineinfraßen; einige sollen erstickt sein, nachdem sie sich Mund und Rachen mit den Blättern von Sträuchern und Hecken vollgestopft hatten. Wer aber den Wällen der Belagerer zu nahe kam, wurde erbarmungslos niedergestochen. Aber viele taten das absichtlich, "und hebben sick viel lieber laten doit schlain, dan sie vor hunger wolden sterven." (16).

Schließlich läßt der Bischof diese Jammergestalten abführen und in ein nahe gelegenes Städtchen schaffen; wem es da gelingt, seine Unschuld bezeugen zu lassen und einen Bürgen zu stellen, der wird frei gelassen, die anderen aber läßt der Bischof hinrichten.

Wie lange dieses Elend noch weiter gedauert hätte, wenn es nicht einer handvoll Leute gelungen wäre, heimlich die Stadt zu verlassen, von den Landsknechten verschont zu werden und einen Plan zur Eroberung der Stadt zu liefern, kann heute niemand sagen.

Am 24.5.1535 verlassen der Schreinermeister Heinrich Gresbeck, unser Berichterstatter, und Hensken von der Langestraaten mit drei andern ihren Wachtposten am Kreuztor, begeben sich in die Gefangenschaft des Bischofs und geben unabhängig voneinander die gleiche schwache Stelle in der Befestigungsanlage an.

Am 27.6. erfolgt dann der lang vorbereitete Sturm: Gresbeck und Hensken geleiten im Schutze der Nacht eine Vorhut nach dem Kreuztor, wo eine mitgebrachte Holzbrücke über den Wassergraben gelegt und eine Leiter aufgestellt wird. Rasch sind die Wachen niedergemacht; nur einer wird verschont, der den Angreifern die Losung "Erde" mitgeteilt hat, und bald ist in der Stadt ein furchtbares Kampfgetümmel entstanden. Aber auch diesmal scheint das Glück auf der Seite der Wiedertäufer zu stehen: der über den Wassergraben gelegte Steg bricht unter der Last der vielen Landsknechte, die alle auf einmal in die Stadt eindringen wollen, zusammen. Darauf öffnen diejenigen, die schon innerhalb der Mauern sind, von innen das Tor, um die anderen hereinzulassen; aber man versäumt, das Tor zu sichern, und so nutzen die Täufer die nächste Gelegenheit, den Zugang wieder zu versperren. Bis zum Morgen muß sich die Vorhut allein in den engen Gassen mit den Täufern schlagen, und nur die Blitze eines furchtbaren Unwetters, das gleichzeitig über die Stadt niedergeht, erleuchten die Szene des grausamen Kampfes.

Als der Morgen anbricht, sind die Angreifer so gut wie verloren: fortgedrängt von ihrer Einbruchsstelle stehen sie am anderen Ende der Stadt bereits unter den Mauern: da gelingt es einem Fähnrich, auf Schleichwegen wieder zum Kreuztor sich durchzuschlagen, die Befestigung zu ersteigen und seine Fahne aufzupflanzen. Er ruft, die Stadt sei schon fast gewonnen, jetzt brauche der große Haufe nur noch das Seine zu tun, damit die restliche Arbeit vollbracht werde. Das gibt den Landsknechten, die die Sache schon aufgegeben hatten, neuen Mut: mit gewaltigen Axthieben schlagen sie die Pforte ein und dringen nun mit geballter Kraft in die Stadt. Bald können sich die Täufer nur noch in ihrer Wagenburg auf dem Domhof halten, und mittags um 2 Uhr wird ein Waffenstillstand gegen freien Abzug beschlossen.

Aber was sich zehn Jahre zuvor in der elsässischen Stadt Zabern erreignet hat, als 17 000 Bauern, denen man freies Geleit versprochen hatte, erbarmungslos niedergemacht wurden, das geschieht auch hier: jeder, der sich aus der Wagenburg hervorwagt, wird erschlagen, und es beginnt ein fürchterliches Morden. Die Landsknechte "hebben die wiederdoepers gesoicht in den kelleren, in allen orderen, in den huseren under und oven... und hebben sie bei dem hare uth den huseren getogen und darnach doit geschlagen up den straten." (17)

In langen Reihen sieht man die Täufer an den Bäumen hängen, und die letzten werden aus der Stadt gejagt: niemand in der Umgebung darf sie beherbergen, soll ihm nicht das gleiche Schicksal widerfahren. Die Anführer aber werden am Leben gelassen, denn ihnen hat man eine besondere Strafe bestimmt: am 22. Januar 1536, ein halbes Jahr nach dem Fall der Stadt, sieht eine schaulustige

Menge auf dem Marktplatz eine Tribüne errichtet, in deren Mitte ein Holzpfahl. In zwei Feueressen werden auf glühenden Kohlen eiserne Zangen erhitzt. Erst im Angesicht dieses schaurigen Instrumentariums erfahren die Angeklagten Bockelson, Knipperdollingk und Bernt Krechting ihren Urteilsspruch: sie sollen mit glühenden Zangen vom Leben zum Tode gebracht werden. Als ersten binden die Henker Bockelson, den König des Neuen Jerusalem, an den Pfahl, "Vnd dieweil man den König also gemartert/hat er... nichts geredt oder geschriehen/darnach aber stetigs mit solchen worten zu Gott geruft/Vatter erbarm dich mein...Do er aber seins lebens nit lang zu sein empfunden,/rufft er: Vatter in dein hend befelh ich meinen geist/vnnd also sein ende genommen." (18) Die nackte Leiche wird von der Tribüne heruntergeworfen, und Knipperdollingk und Krechting werden auf gleiche Weise zu Tode gemartert. Nun schmiedet man die zerfetzten Körper in große Käfige, in denen sie aufrecht stehen, und zieht sie mit Seilen am Turm der Lambertikirche empor.

Dort hingen sie noch vierhundert Jahre.

II. CHARAKTER UND ENTWICKLUNG DER ANABAPTISTISCHEN MASSENBEWEGUNG

1. Allgemeine Charakteristik

Wenn wir nach den Wurzeln des Täufertums fragen und über die Feststellung früher Manifestationen verwandter religiöser Einstellungen, die sich als Vorstadien des Anabaptismus bezeichnen ließen, wie etwa die Waldenserbewegung, die Mährischen Brüder oder die Brüder des Gemeinsamen Lebens in Niederdeutschland und Flandern hinausgehen, so müssen wir wahrnehmen, daß dieser Bewegung ein plötzliches Wirksamwerden der kollektiven Psyche zugrunde lag.

Was an neu erschlossenen Erlebensräumen etwa in den Gemälden des Hieronymus Bosch oder Mathias Grünewald zur künstlerischen Gestaltung gelangt, das ist auch der psychische Hintergrund des sich um diese Zeit über die europäischen Länder ausbreitenden Hexenwahns und der Inquisition - und in diesem neu ins Bewußtsein der Menschen gerückten Erlebnisraum war die täuferische Bewegung verankert. So erscheint es nur natürlich, daß uns aus dieser Zeit von übernatürlichen Erlebnissen breiter Bevölkerungskreise berichtet wird, die noch in kei-

nem Zusammenhang mit den späteren religiösen Gestaltungen standen.

Gerade Hermann v. Kerssenbroick, der streng katholische Geschichtsschreiber der münsterischen Täuferbewegung, widmet diesen Erscheinungen ein ganzes Kapitel seines Buches, und es ist bemerkenswert, daß er den von ihm berichteten Wahrnehmungen vollen Wahrheitscharakter zubilligt und sie nicht etwa wie die späteren Visionen der Täufer in den Bereich der Phantasterei oder gar des offenen Betruges verweist. Am Ende dieses Kapitels schreibt er nämlich, der münsterischen Bevölkerung sei in der Katastrophe von 1535 die gerechte Strafe dafür widerfahren, daß sie sich durch diese üblen Vorzeichen nicht rechtzeitig habe warnen lassen. Daraus können wir ersehen, daß auch er, der zu der extrem konservativen Partei der katholischen Kirche gehörte, in diese Umwälzung mit einbegriffen war. Als Beispiel sollen hier einige Auszüge aus diesem Kapitel seines Werkes gebracht werden.

Am 15.1.1517 sah man über der Stadt Münster drei mit blutigen Schwertern durchstochene Sonnen, "und den Tag darauf die Sonne auf eine fürchterliche Art mit verschiedenen Halbzirkeln von mannichfaltigen Farben umgeben; auch den zehnten Jenner und siebenten März drei Monden am Himmel erschienen sind...." (19)

Auch den Täufern erschienen später drei Sonnen, als sie sich am 9. Februar 1534 bewaffnet auf dem Marktplatz versammelt hatten und es zu einem Kampf mit den Nichtwiedergetauften zu kommen drohte.

Am 11.10.1527 erschien über der Stadt "ein gebogener Arm, in dessen Hand ein zweischneidiges Schwert, an dessen jeder Seite ein dunkler, an der Spitze desselben aber ein etwas größerer und hellerer Stern sichtbar war..., an beiden Seiten sahe man blutige Schwerdter mit Menschenköpfen vermischt." (20) "Man sah auch eine Menge Fackeln, plötzlich entstehende Flammen, und ungewöhnliche Blitze, welche zur Nachtzeit in der Luft eine Zeitlang über der Stadt sich kreutzen, und endlich entweder herunter zu fallen, oder die Spitzen der Türme, doch ohne dieselben zu beschädigen, zu berühren schienen. Man glaubte den Himmel sich spalten, und aus langen Ritzen ein entsetzliches Feuer fallen zu sehen. Die auf den nächsten Dörfern sich aufhaltenden Bauern, die des Nachts ihre Pferde und anderes Vieh hüteten, sahen oft die Stadt in Flammen, und wenn sie, um sich davon desto besser zu überzeugen, sich der Stadt näherten, fanden sie, daß dieselbe unbeschädigt dastand, und das Feuer verschwunden war. Auch erzählten die Nachtwächter, daß die Stadt zuweilen mit feurigen Wolken wäre bedeckt gewesen..." (21)

Gerade diese kosmischen und meterorischen Visionen verdienen unser besonderes Interesse, da sie den Durchbruch einer neuen, Beziehung zu dem Naturganzen,

in dem wir stehen, anzeigen: indem sich unserem Erleben die völlige Verkehrung und Auflösung der gewohnten Weltordnung darbietet, werden wir auch unseres eigenen Anteils am Bestehen dieser Ordnung inne.

Dieses eben charakterisierte Grunderlebnis - das Durchbrechen einer unmittelbaren Beziehung zu Gott und das Einswerden mit ihm - ist aber identisch mit der religiösen Grundlage des Täufertums. (22)

Bei aller Vielgestaltigkeit der verschiedenen Richtungen in dieser Sekte finden wir doch diesen gemeinsamen Zug: die Präponderanz oder zumindest die Gleichstellung des "inneren Wortes", der persönlichen Erleuchtung, gegenüber dem "geschriebenen Wort", d.h. also der Botschaft des Alten und Neuen Testaments. Man kann der Erscheinung des Anabaptismus nicht gerecht werden, wenn man, das Pferd beim Schwanze aufzäumend, mit der Dogmatik beginnt - die im übrigen recht vielgestaltig ist - und sagt, die Täufer hätten den "Standpunkt" einer immerwährenden Wirksamkeit Gottes "vertreten" - etwa indem sie sich auf das Wort beriefen: wenn zwei oder drei von euch zusammen sind in meinem Namen, so bin ich mitten unter euch - und sich dann wundert, wie es tatsächlich möglich war, daß ihnen in reichem Maße religiöse Erleuchtungen zuteil wurden, die sich bis zu hemmungslosen Massenekstasen steigern konnten, und wenn man dann gar dies grundlegende Charakteristikum als Schwindel oder Schwärmerei abtut. Nein - die "Schwärmerei" war nicht Epiphänomen, sondern Grundlage des Täufertums, und die ausführlichen theologischen Auseinandersetzungen, die sich in den Schriften des Balthasar Hubmaier, Hans Denk, Melchior Hofmann, Thomas Münzer oder Bernhard Rothmann finden, sind nicht Ausgangspunkt der täuferischen Bewegung, sondern Versuche, auf dieser religiös-emotionalen Grundlage ein dogmatisches Gebäude zu errichten. Abstrakte Gedanken setzen keine Massen in Bewegung, und die Geschichte geschieht nicht dadurch, daß sich irgendjemand irgendetwas ausdenkt, das gut oder böse, dumm oder vernünftig ist, und das entsprechend seinen "Plänen" zu inszenieren versucht.

Da nun aber geistige Entwicklungen sich im geistigen Bereich abspielen, wenn auch ihre Triebfedern oft in einem anderen Bereich zu suchen sind, so ist es verständlich, daß gerade an den Orten, an denen die Reformation ihren Beginn genommen hatte, auch das Täufertum oder verwandte religiöse Richtungen entstanden: um das Jahr 1520 oder 1521 - genau ist uns das Datum nicht bekannt - treten in Zwickau in Sachsen Männer auf, die sich Propheten nennen, Nikolaus Storch, Thomas Münzer und Marcus Stübner. Später gesellt sich ihnen der von Luther abgefallene Karlstadt hinzu. Im Jahr 1525 sehen wir in Zollikon am Zürichsee, also in der direkten Nähe der Wirkungsstätte Zwinglis, die erste

täuferische Gemeinde sich konstituieren. Es handelte sich also um Gruppen, die zuvor von der von Wittenberg bzw. von Zürich ausgehenden reformatorischen Bewegung erfaßt worden waren.

Wenn wir einmal ganz grob das Wesen der dogmatisch-institutionellen Seite der Reformation als die Beseitigung der Mittlerinstanzen zwischen dem Gläubigen und Gott charakterisieren, so sehen wir Luther und Zwingli Halt machen bei der Beseitigung der Autorität der katholischen Hierarchie, der Konzilien und Päpste, der Heiligen und der Jungfrau Maria. Unangetastet blieb ihnen das Trinitätsdogma und die Zentralstellung Jesu als Mittlerperson zwischen dem Vater und den Menschen, in dem sich Gott einmal in historischer Zeit geoffenbart hat. Dieser historische Charakter der beiden reformatorischen Lehren sicherte ihnen die Möglichkeit der Ausbreitung und allgemeinen Anerkennung, insofern als sie ihrem Wesen nach nicht in Opposition zu sämtlichen hergebrachten weltlichen Institutionen standen.

Anders aber bei dem Täufertum: hier ist die Beseitigung der Mittlerinstanzen noch weiter fortgeschritten, manche zweifeln den Trinitätscharakter Gottes an; ihnen hat Gott sich nicht nur e i n m a l durch Christus geoffenbart (23), sondern er erleuchtet und beruft jederzeit jeden, den er sich erwählt hat. Der tiefgreifende Unterschied gegenüber den beiden evangelischen Lehren ist eklatant: hier ist die historische Relativierung weggefallen, und widergeschichtlich ist der Charakter der gesamten Täuferbewegung: die bestehenden Autoritäten erkennen sie nicht mehr an, denn ihnen gelten ihre von Gott erwählten Propheten mehr als die weltliche Obrigkeit; die einmal gewordenen gesellschaftlichen Zustände müssen nach dem Vorbild der urchristlichen Gemeinde verändert werden; Recht und Gesetz können abgeschafft werden, denn die Kinder Gottes können, wenn sie sich von ihm nur leiten lassen, sowieso nicht mehr sündigen usw. Wir sehen also, daß durch das Weitertreiben einer bereits begonnenen geistigen Entwicklung ein Zustand erreicht wurde, in dem schließlich die geistigen Inhalte mit den psychischen Grundlagen kongruierten.

Aber auch mit den derzeitigen sozialen Strebungen kamen die Glaubensinhalte der Täufer zusammen: es ist hinlänglich bekannt, welche ideologische Rolle diese neuen Lehren in den sozialen Unruhen der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts spielten.

Der Grundgehalt des täuferischen Glaubens ist also, wie wir feststellten, das Erlebnis einer unmittelbaren Beziehung oder gar Identität mit Gott. Es besitzt den Primat gegenüber jeglicher dogmatischen Gestaltung.

Welcher Art nun ist diese unmittelbare Beziehung?

Es ist die Beziehung zwischen einer endlichen und einer unendlichen Größe, könnte man sagen, denn es besteht zwischen den beiden Partnern ein deutliches Mißverhältnis. Um diese Beziehung deutlicher zu machen, sollen an dieser Stelle zwei Beispiele angeführt werden.

Betrachten wir als erstes einige andere Fälle einer direkten, auf Identifikation ausgehenden Mensch-Gott-Beziehung, beispielsweise das meditative Gotteserlebnis in der mittelalterlichen Mystik. Hinzunehmen können wir die auf magischem Wege erreichte Deifikation von Medizinmännern oder Schamanen. Beiden gemeinsam ist die Notwendigkeit der Zurücklegung eines Weges zur Gottheit, der im einen Fall zurückgelegt wird durch introversive Versenkung, indem man sich selbst der Gottheit nähert und schließlich zu einem Teil von ihr wird, im anderen Fall durch magische Handlungen, mit denen man die Gottheit zu sich herzwingt. Im einen Fall gewinnt auf diesem Wege der Mensch theomorphen Charakter, im anderen Fall der Gott anthropomorphen Charakter. In beiden Fällen aber findet eine die Unverträglichkeit behebende Angleichung statt. Erforderlich ist die Bewältigung des W e g e s , einmal der Meditation, das andere Mal des Zaubers.

Ist hier die Heterogonie der Partner zu einer zurücklegbaren Distanz geworden, bei deren Durchschreiten der sich bewegende Teil sich dem ruhenden a n p a ß t , haben wir also hier im wesentlichen ein dynamisches Prinzip vor uns, so ist auch ein statisches möglich, in dem die Partner unverändert bleiben und der Kontakt durch eine Reihe zwischengeschalteter Mittlerinstanzen hergestellt wird.

Ein vorzügliches Beispiel hierfür liefert die katholische Kirche. Aufsteigend vom gewöhnlichen Menschen zu Gott besitzen die Zwischenstufen immer weniger Menschencharakter und immer mehr Gottcharakter, so daß der Höhenunterschied der beiden Endstufen überbrückt ist durch eine Reihe von dazwischenliegenden Schleusen, die ein Passieren ermöglichen.

Der Anabaptismus kennt keine dieser beiden Möglichkeiten. Sein Merkmal ist das offene Zutageliegen dieser Kluft, die nur durch einen qualitativen Sprung überwunden werden kann. Hier gibt es keine Methode und kein Dogma, womit man eine Brücke bauen könnte; hier gibt es nur zwei radikale Lösungen; die eine, indem man die Gottheit umspannt und sich zu eigen macht, und die andere, indem man sich ihr unterwirft und von ihr überwältigen läßt. In beiden Fällen droht dem Individuum der Untergang.

Konkret gesprochen, den Täufern standen zwei Wege offen: Entweder blieben sie passiv, waren extrem pazifistisch und jedermann zu dienen, sich zu unter-

werfen und freudig den Märtyrertod zu sterben bereit, oder aber sie waren von ungeheuerlicher Anmaßung, aggressiv und entschlossen, die ganze Welt zu erobern und kraft der überirdischen Gewalt, die ihnen durch ihre Erleuchtung zuteil geworden war, die Ungläubigen auszurotten und das Reich Gottes anbrechen zu lassen. In der realen Ausprägung dieser beiden Erscheinungsformen ist aber, da keine die Grundbedingung - das Leben aus der direkten, mittler- und weglosen Mensch-Gott-Beziehung - voll erfüllt, die jeweils gegensätzliche Erscheinungsform unterschwellig mit enthalten - dergestalt, daß bei der Manifestation des unterwürfigen, selbstzerstörerischen Aspektes eine gewaltige Expansivität vorliegt, bei der Manifestation aber des gewalttätigen, fremdzerstörerischen Aspektes dieser Grundkonstellation eine zielsicher auf das eigene Verderben zusteuernde selbstzerstörerische Komponente.

So ist das primäre Mißverhältnis der Partner nur zum Schein überwunden, indem es als ein sekundäres Mißverhältnis zwischen der manifesten Lösung und der latenten Gegensatzlösung weiterbesteht.

Aus Gründen der Einfachheit der Darstellung soll hier der psychologische Ort möglicher Gottesbegriffe undiskutiert bleiben und die Selbständigkeit der Existenz Gottes vorausgesetzt werden. Die Rückführung potentieller Gottesbegriffe auf psychische Elementarbedingungen würde uns in der Erörterung dieses Problems nicht weiterbringen, da die Gottesfigur hier die Rolle einer einheitlichen psychischen Funktionsgröße spielt.

Die Geschichte zeigt, daß beide oben als theoretisch möglich dargestellten Wege beschritten wurden.

Es darf uns nicht verwundern, daß im mitteldeutschen Raum, in dem die lutherische Reformation Fuß gefaßt hatte, die militante Seite des Täufertums ihre Wurzel besitzt, während in der Schweiz, dem Wirkungsbereich Zwinglis, die anabaptistische Bewegung den Charakter einer friedliebenden, duldsamen und leidensbereiten Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in Christo hatte. Mit der streitbaren, rauhen Natur Luthers, der aber doch in seiner Reformation nicht so weit ging wie Zwingli, war der Weg, den die dortige radikale Gruppe einschlagen sollte, bereits vorgezeichnet, und ihr kämpferisches Moment konnte sich angesichts der nur zögernden, aber doch gewaltsamen Loslösung aus dem Bereich der römischen Kirche nur noch steigern; der obrigkeitliche Charakter der mitteldeutschen Reformation ließ denjenigen, die, entsprechend ihrer religiösen Grundstimmung, zu den letzten Konsequenzen bereit waren, die Spannung zwischen der von ihnen erstrebten Neuordnung und den bestehenden sozialen und politischen Verhältnissen umso deutlicher erscheinen.

In Zürich aber, wo das reformatorische Werk sich ungehemmt, organisch und in einer demokratischen Ordnung entfalten konnte, wo Kämpfertum und Heroismus nicht die bestimmenden Züge der Bewegung waren und trotzdem eine viel weitergehende Absonderung vom Katholizismus stattfand - dort war der Schritt von der reformierten Kirche Zwinglis bis zur Täufergemeinde nicht so groß, daß ein so gewaltiger kämpferischer Elan wie bei Thomas Münzer erforderlich gewesen wäre. So sehen wir, daß, durch die verschiedenen äußeren Ausgangspunkte bedingt, die Entwicklung des Täufertums zu den beiden gegensätzlichen Erscheinungsformen der in beiden Fällen identischen, vorgegebenen Grundlage fortschreiten mußte.

2. Die Entwicklung des Täufertums bis zur Gründung des Neuen Jerusalem

Unter der Führung des Conrad Grebel, Simon Stumpf und Ludwig Hätzer sehen wir im Jahre 1523 in Zürich eine Partei entstehen, die von Zwingli die Abschaffung der Kindertaufe fordert. Am 23. Oktober kommt es hierüber zu einem öffentlichen Disput, der aber keine Annäherung der Standpunkte erbringt. In die Opposition gedrängt, veranstalten die Parteigänger regelmäßige geheime Zusammenkünfte, in denen bald die Tendenz, eine völlige Umgestaltung der sozialen Verhältnisse nach dem Vorbild der urchristlichen Gemeinde durchzuführen, hervortritt.

Zwingli berichtet von ihnen, "man wolle eine besondre Kirche aufrichten, darin ein christliches Volk wäre, das auf das Allerunschuldigste lebte, dem Evangelio fest anhing, weder mit Zinsen noch mit anderem Wucher beladen sei und dergleichen" (24). Es läßt sich leicht ermessen, daß derartige Bestrebungen von den städtischen Gewalten als Herausforderung angesehen werden mußten, und so wurde bereits im Dezember desselben Jahres Simon Stumpf des Landes verwiesen. Im darauffolgenden Jahre nimmt Grebel Verbindung mit Thomas Münzer auf, der kurz danach auch schon an der Schweizer Grenze erscheint und den Zürcher Brüdern predigt. Nicht aber von ihm, sondern von Georg Blaurock, einem Mönch aus Chur, geht die Initiative zur Wiedertaufe aus, die nach Keller im Jahre 1525 erstmalig durchgeführt wurde. Von dieser Zeit an breitet sich das Täufertum rasch über die Schweiz, das Elsaß und die österreichischen Länder aus.

Der zeitgenössische Chronist Sebastian Franck schreibt: "Der Täufer Lauf ging so schnell, daß ihre Lehre bald das ganze Land durchzog und sie bald einen großen Anhang erlangten, viele Tausende tauften und viele gute Herzen zu

sich zogen. - Denn sie lehrten im Schein nichts denn Liebe, Glauben und Kreuz, erzeigten sich in vielen Leiden geduldig, demütig, brachen das Brot miteinander zum Zeichen der Einigkeit und Liebe... lehrten alle Dinge gemein haben und nannten einander Brüder. Sie nahmen so jählings zu, daß die Welt sich eines Aufruhrs vor ihnen besorgte, dessen sie aber doch, wie ich höre, allenthalben unschuldig befunden worden sind. Man greift nach ihnen an vielen Orten mit großer Tyrannei - legt sie gefangen und peinigt sie mit Brand, Schwert, Feuer, Wasser und mancherlei Gefängnis, so daß ihrer viele in wenig Jahren an vielen Orten umgebracht worden, also daß etliche über 2 000 angeschlagen, welchen an allen Orten getödtet worden. Und sie litten als Märtyrer geduldig und standmüthig." (25)

Diese Bewegung, die besonders in den Städten das niedere Bürgertum erfaßte, mußte erheblich an Stoßkraft und Bedeutung gewinnen, als sich ihr auch gelehrte Männer wie Dr. Balthasar Hubmaier aus Waldshut oder Hans Denk aus Augsburg anschlossen und ihr ein selbständiges Lehrgebäude schufen, das sie in Wort und Schrift bekannt machten und verteidigten. Aber immer blieb die unmittelbare Erleuchtung des ungeschulten Laien der Bezugspunkt des Anabaptismus.

"In Amsterdam gebot ein Wiedertäufer kraft empfangener Offenbarung Männern und Frauen alle Kleidung abzulegen und in's Feuer zu werfen als ein Gott angenehmes Brandopfer, denn die Kinder Gottes müssen ablegen alles, was von der Erde genommen ist und die Wahrheit soll nackt und bloß sein; so in paradiesischer Unschuld liefen sie durch die Straßen wehe rufend über die Stadt. Ein Weib in Basel hat vom Herrn die Verheißung empfangen, daß er sie viele Jahre ohne Speise und Trank erhalten wolle, wie Moses, Elias, Christus selbst in der Wüste erhalten worden sei; sie starb am zehnten Tage. In Sanct Gallen hatte eine Familie zwei Nächte durch mit Gesichtern und Weissagen hingebracht, als der eine Bruder den andern mitten in der Stube niederknien ließ und vor den Augen der Älteren ihm den Kopf abschlug, denn also habe der himmlische Vater ihm geboten." (26) Interessant ist auch die Schilderung des täuferischen Treibens in Gottfried Kellers "Ursula". Zu welchen Exzessen diese Erleuchtungen führen konnten, werden wir im nächsten Teil noch sehen.

Wo aber die Täufer sich sehen ließen, da wurde ihnen aufs grausamste der Prozeß gemacht. Wir besitzen ein Salzburger Flugblatt - dort lebte die Täufergemeinde unter dem Namen Gartenbrüder - aus dem Jahre 1527, das uns die Art dieser Verfolgungen deutlich schildert.

"Newlich der Pfaf mit andern zweyen/welche nicht haben wollen widerruffen/ die hat man in der Stadt auf dem Fronhoff alßo lebendig verprant... Aber ein

fraw ein fast hübsches frewlein von xvi iaren/hat keinerley weys wollen widderruffen/wiewol man sie des lebens gefrist wolt habē/die hat der scharffrichter auff sein arm genomen vnd in die roßtrenck getragen/vnd sie unter das wasser gedruckt biß sie ertruncken ist/vnd nachmals den cörper verbrant.
... Auf Mitwoch dornach hat man den Statschreiber/auch ein Pfaffen/vn̄ sunst drey person mit yhn.../für die Stadt gefurt in ein haws/darinnen sie vormals gepredigt hatten/vn̄ als sie nicht haben wollen widderruffen/Sonder trotzlich yre opinion verfochten/vnd kein schewen der marter gehabt/hat man das haws angezündt vnd sie darinnen verbrant/haben lang gelebt/vnd jemmerlich vndereinander geschryen/ zu letzt yhr leben auffgeben/Gott helff yhn vnd vns nach seinem gefallen." (27)

Der Reichstag zu Speyer beschloß im April 1529 eine Verordnung, nach der im ganzen Reiche jeder, der der Wiedertaufe verdächtig oder überführt sei, ohne vorheriges Gerichtsverfahren und ohne die Möglichkeit einer Verteidigung durch Feuer oder Schwert ausgerottet werden sollte. Um das Jahr 1530 war in ganz Oberdeutschland die täuferische Bewegung im Blute erstickt, und nur noch im kleinsten Kreise trafen sich die wenigen, die übrig geblieben waren, in heimlichen Versammlungen unter freiem Himmel.

Thomas Münzer, der große Vorkämpfer der religiös-sozialrevolutionären Bewegung in Mitteldeutschland, zeigt sich uns von Anfang an in ganz anderem Licht.

"Ich weiß fürwahr, daß der Geist Gottes jetzt vielen auserwählten Menschen offenbart hat eine unüberwindliche zukünftige Reformation, die wird von großen Nöten sein und muß vollführt werden, es wehre sich ein jeglicher wer will. Das aber ist ein recht apostolischer, patriarchalischer, prophetischer Geist.... . Darum ist's nicht Wunder, daß sie Bruder Mastschwein und Bruder Sanftleben verwirft." - "Laßt die Übeltäter nicht länger leben, die uns von Gott abwenden, sie haben kein Recht zu leben." - "Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen wie die Kinder.... Laßt euer Schwert nicht kalt werden von Blut, schmiedet Pinckepanck auf den Amboß Nimrod, werft ihnen den Turm zu Boden, es ist nicht möglich, weil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollt los werden. Man kann euch von Gott nicht sagen dieweil sie über euch regieren. Dran! dran! dran! dieweil ihr Tag habt, Gott gehet euch vor, folget! es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit!" (28)

Mit diesen mächtigen, ungefügen Worten ruft er die Bergleute und Bauern zum heiligen Kampf gegen die Gottlosen auf. In der thüringischen Stadt Mühlhausen hatte er die Staatsgewalt an sich gerissen, unter den Bürgern die Güter-

gemeinschaft eingeführt und betrieb nun gewaltige Kriegsrüstungen für den Tag des allgemeinen Losschlagens. Als im Sommer 1525 in Schwaben und Franken der große Bauernaufstand ausbrach, hielt auch er seine Stunde für gekommen. Seine trotz allen Vorbereitungen nur schlecht bewaffneten Scharen vereinigte er mit einem größeren Bauernhaufen, der zu ihm gestoßen war; am 15. Mai 1525 kam es zur Schlacht mit dem wohlgerüsteten Heer des Landgrafen Philipp bei Frankenhausen. Münzer hatte mit seinen Männern eine Anhöhe bezogen, von der sie das feindliche Lager übersehen konnten. Von hier aus hätten sie einen vernichtenden Schlag führen können, wenn sie nicht versäumt hätten, Pulver für ihre eigens gegossenen riesigen Geschütze zu beschaffen (Ranke). So waren sie ganz auf Gottes Hilfe angewiesen, und sie glaubten ein gütiges Zeichen zu sehen, als über der Niederung ein schöner Regenbogen sichtbar wurde. Hoffnungsfroh stimmten sie das Lied an: "Komm Heil'ger Geist, Herre Gott"; da schlugen die Geschosse der feindlichen Kanonen mitten in ihren Haufen ein, und in wilder Flucht rannten die Bauern den Hang hinab in ihr Verderben, denn es war den Truppen des Landgrafen ein Leichtes, die Versprengten aufzureiben. 5000 Bauern wurden an diesem Tag hingemetzelt, und kurze Zeit darauf starb Münzer in Mühlhausen unter dem Beil des Henkers.

Hatte Thomas Münzer auch nicht die Wiedertaufe eingeführt, so müssen wir doch seine Bewegung zu der großen Gruppe der Taufgesinnten hinzurechnen, denn in ihren wesentlichen Zügen entsprach sie den oben auseinandergesetzten Charakteristika des Anabaptismus. Thomas Münzer war der erste Vertreter der aggressiven Richtung des Täufertums, und er war der erste, der die persönliche Erleuchtung und sein Prophetentum so klar herausstellte, wie dies später die Münsterischen taten. Das innere, offenbarte Wort galt ihm mehr als die Botschaft der Bibel: "Es hilft nichts ohne das lebendige innere Gezeugnis Gottes wenn jemand gleich hunderttausend Bibeln gefressen hätte... Sehet zu, daß ihr weissagt, sonst wird eure Theologie keinen Heller gelten. Armgeistig mußt du werden, daß du gar keinen Glauben in dir findest, als das durstige Begehren nach Glauben: dann öffnet dir der Geist Gottes die Geheimnisse der Schrift, die Offenbarung kommt hernieder in einer frohen Verwunderung, denn das Wort Gottes ist innerlich... und der Geist bezeugt, daß man ohne alle Bücher auch altes und neues Testament lassen und den Offenbarungen des Herzens folgen muß." (29)

Noch eines anderen täuferischen Predigers müssen wir gedenken: des schwäbischen Kürschnermeisters Melchior Hofmann. Er war es, der die Saat des Täufertums nach den Niederlanden und Norddeutschland ausbreitete. Auf seinen Reisen nach Livland und Schweden, wohin ihn sein Handwerk führte, predigte er im Sinne der lutherischen Reformation. Als er einige Zeit später in Kiel ein Predigtamt

innehatte, begann er sich allmählich vom Luthertum abzulösen und näherte sich der Abendmahlslehre Zwinglis. Am 8. und 9. April fand in Flensburg auf Veranlassung des Königs Friedrich von Dänemark zwischen ihm und seinen Gesinnungsgenossen und den Lutheranern, geführt von Johannes Bugenhagen, ein Religionsgespräch statt, in dem er sich nicht behaupten konnte: das zog ihm und Karlstadt, der sich ihm angeschlossen hatte, die Ausweisung zu. Sie wandten sich zunächst nach Ostfriesland, wo Karlstadt sich noch länger aufhielt; Hofmann reiste weiter nach Straßburg. Dort scheint er sich haben taufen zu lassen, denn von nun an stellte er seine ganze Kraft in den Dienst der Ausbreitung dieser neuen Lehre. Nach Friesland zurückgekehrt, begann er nun in unermüdlicher Arbeit zu predigen und zu taufen: bald sehen wir ihn in Emden, bald in Amsterdam, Lüttich und Utrecht; wo er hinkam, wurde er aber verfolgt und entkam oft nur mühsam den nach ihm ausgeschickten Häschern. Um das Jahr 1531 scheint er in Münster gewesen zu sein und mit Rothmann Verbindung aufgenommen zu haben. Als er sich in Norddeutschland und den Niederlanden nicht länger mehr halten konnte, kehrte er im Jahr 1533 nach Straßburg zurück, von wo aus, wie er prophezeihte, in nächster Zeit 144 000 Apostel in alle Welt ausgehen sollten, um das Reich Gottes zu begründen. Der Tag aber, den er genannt hatte, verstrich, ohne daß seine Weissagung in Erfüllung gegangen wäre, denn inzwischen hatte die Stadtobrigkeit ihn bereits in den Kerker gebracht. Dort hoffte er noch lange auf die baldige Erlösung, die aber ausblieb. Er starb in seinem Gefängnis. Melchior Hofmann gehörte unzweifelhaft zu der pazifistischen Gruppe der Täufer, wenn auch gerade bei ihm die für die Täufer typischen chiliastischen Hoffnungen besonders stark hervortraten. Ihm war der alleinige Vollstrecker der neuen Ordnung Christus, dessen baldige leibliche Wiederkunft er mit Sicherheit erwartete.

Anders aber war es bei Jan Matthys, der in Holland Hofmanns Erbe antrat, nachdem seine Rückkunft aus Straßburg immer unwahrscheinlicher geworden war. In ihm lebte der kämpferische Geist des Thomas Münzer wieder auf: er verkündete, daß die Kinder Gottes ausziehen sollten, um mit Feuer und Schwert das Neue Jerusalem zu begründen.

Welchen Einfluß Karlstadt auf das Entstehen dieser neuen Richtung gehabt hat, läßt sich nicht sagen.

"Der Geist der christlichen Milde und Liebe, welcher Melchior beseelte, verkehrte sich in Matthys zum Geist des Hasses und der Verfolgung; an die Stelle des neuen Testaments traten der Geist und die Doctrinen des alten: der Gott der Liebe ward zu einem Gott der Rache..." (30) Unter seinem Einfluß und durch das Schüren der von ihm ausgesandten Apostel, unter denen wir auch Jan Bockelson finden, gewann das täuferische Wesen am Niederrhein bald jene gewaltige Explo-

sivität, die die gesamte anabaptistische Bewegung später in die Katastrophe von Münster hineinreißen sollte.

3. Das Neue Jerusalem

Wir hatten die ausführliche Darstellung der Ereignisse innerhalb der Stadt Münster mit dem Erscheinen der beiden Apostel des großen Propheten Jan Matthijsz abgebrochen.

An dieser Stelle nämlich beginnen zwei große Ströme zusammenzufließen: das täuferische Element, dessen Wesen und Entstehungsgang die beiden letzten Kapitel gewidmet waren, übernahm zu dieser Zeit die Führungsrolle im Verlaufe der weiteren Geschehnisse dieser Stadt, die sich aber trotzdem nicht so hätten abspielen können, wäre ihnen nicht alles das vorausgegangen, was uns im Eingangskapitel beschäftigt hat. So war jener Exkurs zum Verständnis des Gesamtzusammenhanges unerläßlich.

Die Frage, wie es, nachdem die Reformation in Münster durch den Vertrag vom 14.2.1533 gesichert war, ein Jahr später zu dem Ausbruch einer so zügellosen Massenbewegung kommen konnte, ist nicht mit einem Satz zu beantworten. Eine mögliche Ursache ist bereits oben gestreift worden: die Reformation in Münster war nicht vollständig, denn der Vertrag sicherte ausdrücklich das Weiterbestehen des bei der Bevölkerung so verhaßten Domkapitels sowie der Klöster, gegen deren wirtschaftliche Vormachtstellung sich bereits zehn Jahre zuvor die Bürgerschaft empört hatte. So ist es nicht verwunderlich, daß die schon damals aktive revolutionäre Gruppe, deren hervorragendster Vertreter Bernhard Knipperdolling war, unzufrieden mit dem bereits erreichten, jeder weiteren Radikalisierung gegenüber äußert aufgeschlossen war. Die Tatsache aber, daß der nun eingeschlagene Weg der Einführung des Anabaptismus den innersten Strebungen der Bevölkerung entsprach, mußte dieser neuen Richtung eine unerhörte Stoßkraft verschaffen.

Weiter müssen wir bedenken, daß die den Aufruhr von 1534 tragenden Massen nicht mehr die gleichen waren, auf die sich die vorausgegangene gemäßigte Reformation gestützt hatte: seit dem Sommer 1533, als Rothmann die Wassenberger Prädikanten, deren Lehren dem Täufertum nahe verwandt waren, nach Münster gerufen hatte (31), waren aus allen umliegenden Gegenden die Taufgesinnten nach Münster zusammengeströmt in der Hoffnung, dort vor weiteren Verfolgungen sicher zu sein.

Zu Anfang des Jahres 1534 muß diese Einwanderung so stark gewesen sein, daß das holländische und friesische Element in Münster zu überwiegen begann; vollends war dann diese Majorität gesichert, nachdem am 27.2.1534 die Gegner aus der Stadt getrieben worden waren. Der fremde Mann hatte um diese Zeit die Stadt inne, sagt Giesbeck. "So sint vortan gekhomen Hollanders und Fresen. De boeswichters uth allen luiden, die nirgents blieven konden, die tuegen nach Munster und versambleten sick dair." (32) In einem Zeitungsblatt heißt es: Da "sin auß allen orten dar zugeloffen/allerley schnöd pöfel vnd vnfläter..." (33) Aber nicht nur Unfläter und Bösewichter, sondern auch achtbare Leute von Rang und Namen, wie z.B. der Gograf von Schoppingen, Heinrich Krechting, suchten den Schutz dieser Stadt. Mit mehreren großen Gespannen, auf denen er außer seiner Familie und seinem Anhang alles, was er an Hausrat und Verpflegung aufladen konnte, mitbrachte, zog er nach Münster, ebenso wie sein Bruder Bernt Krechting, Pfarrer und späterer Hofrat des Johann von Leyden.

Neben diesen Zugewanderten und den der Wiedertaufe anhangenden münsterischen Bürgern waren es vor allem aber auch die vielen Frauen, die nach der Vertreibung der Gottlosen, um den Hausstand weiter zu versorgen, in der Stadt geblieben waren und dafür die Taufe angenommen hatten, auf deren Ergebenheit sich das Regiment der Propheten stützte. Gerade sie waren, wie wir noch sehen werden, der extremsten Exzesse fähig.

Schließlich aber haben wir eine Ursache für das Entstehen der münsterischen Täuferbewegung in dem Charakter des Bernhard Rothmann zu suchen, der bis zum Erscheinen der niederländischen Propheten unzweifelhaft die absolute Führungsposition innegehabt hatte.

Als durch das Auftreten der Wassenberger Prädikanten eine weitere Radikalisierung innerhalb der protestantischen Partei vorbereitet wurde und Rothmann so befürchten mußte, daß ihm die Zügel entgleiten würden (34), mußte er sich selbst zum noch radikaleren Vorkämpfer dieser Gruppe machen. Mit einer zweiten Rolle durfte er sich nicht zufrieden geben. Dorpius sagt von ihm: "Dañ es ist doch vmb disen Rothmann/... also gethan/dz seiner zeit kein rotten oder secten vffgestanden ist/der er nit ein fänrich oder fürfechter hab wölle sein..." (35). Conrad Heresbach nennt ihn einen "homo lingua promtus (promptus), eruditione linguarumque cognitione mediocriter instructus." (36)

Ebenso, wie er die ihm ergeben lauschenden Massen mitreißen und beeinflussen konnte, so war er auch selbst beeinflußbar, und um in dem Strom, den er entfesselt hatte, nicht selbst unterzugehen, mußte er die Flucht nach vorn suchen. Ehemals Führer, wurde er später zum typischen Mitläufer, der sich durch besondere Linientreue auszuzeichnen sucht. Er wurde königlicher Redner und Hofpre-

diger, und in seinen während der Belagerungszeit entstandenen Schriften weist er sich als Chefideologe und Propagandaleiter des Usurpators Bockelson aus. -

Die täuferische Bewegung in Münster bis zur Machtübernahme durch Bockelson

Als am 8. Februar 1534 die beiden streitenden Parteien auf beiden Seiten des Flüßchens Ahe einander gegenüberstanden, hatten die Täufer manche wunderlichen Gesichte und Offenbarungen, von denen uns Gresbeck und Kerssenbroick, der damals noch die Ereignisse in Münster mit eigenen Augen sah, übereinstimmend berichten.

"Im Jahr 1534, den achten Hornung, des Nachmittags, predigte in dem Hause Bernhard Schwerten... die Tochter eines Schneidermeisters... ein Mädchen von 16 Jahren, von einer wunderbaren und erschröcklichen Begeisterung angefacht... Sie redete, bald von dem ewigen Verderben der Lasterhaften; bald von der himmlischen Glückseligkeit, als der Belohnung der Frommen; bald von dem Untergang der Stadt Münster und der ganzen Welt, welcher nach dreien Tagen erfolgen würde, und rief mitten in ihrer Rede zu verschiedenen Mahlen aus: Wehe! wehe! den Einwohnern von Münster! Wehe! wehe! den Gottlosen! Diese Sache flößte uns, die wir zuhöreten, nicht so sehr eine Verwunderung, als vielmehr eine große Furcht vor dem zukünftigen Übel ein... Auch versicherten etliche Weiber, daß es den 9. October desselben Jahres, Blut geregnet habe.."(37). Ihr Vater wurde bald von dieser Erregung angesteckt:
"Auf einmal lief der Schneider Georg zum Berge, dessen Tochter kurz vorher gepredigt hatte, von einer neuen Wuth ergriffen, mit entblößtem Haupte und zum Himmel gerichteten Händen, herbei und schrie: 'Sehet hinauf, ihr Männer, lieben Brüder, hebet itzt eure Häupter auf. Ich sehe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum, der die Siegesfahne in seiner Rechten trägt. Wehe auch, ihr Gottlosen, die ihr so hartnäckig in dem Bösen verharret! Thut Buße! Thut Buße!! Mit welchen Gebärden er diese und andre Worte herausgestoßen hat, ist unbeschreiblich. Denn bald sprang er auf den Steinen herum, als wollte er fliegen, und schlug dabei die Hände zusammen; bald drehete er den Kopf von einer Seite zur andern... legte sich in Gestalt eines Creutzes auf die Erde, und wältzete sich in dem Koth herum..."(38).

"Hier wurde Knipperdolling von einer neuen, aber nicht minder heftigen Art von Wuth ergriffen, stellte sich bei offener Thüre, so daß wir alle sehen und hören konnten, in einen Winkel des Hauses, richtete sein Gesicht gegen die Mauer, und stellte sich, als wenn er mit dem himmlischen Vater redete, stieß, für den gemeinen Mann zu dunkele, und schlecht zusammenhangende Reden aus, und re-

dete bald laut in abgebrochenen Sätzen, so wie es die wahnwitzigen zu machen pflegen, bald murmelte er etwas daher, bis er endlich ermüdet und mit schäumendem Munde, in den äußersten Winkel des Hauses sich begab, und diesem Schauspiel ein Ende machte." (39)
Ein Blinder aus Schottland lief nachts, "Buße! Buße!" schreiend, durch die Gassen, sah wunderliche Gestalten am Himmel und prophezeihte, gleich werde das Himmelsgewölbe einstürzen, und bei diesen Worten, erzählt Kerssenbroick, viel er der Länge nach auf einen Misthaufen.

Immer wieder ist vom einstürzenden Himmel, Feuer und Blut die Rede.

Gresbeck erzählt: "... und die wiederdoepers hetten dat marckt in ... und riepen, sungen und sprungen up und neder. Ein deil lagen in dem drecke und haben den dreck getten von der straten und haben iren Vader so angeropen und sachten, wat ein groet fuer dat sie in der lucht segen... datselve fuer war helsch fuer." (40)

"De Christen vp den marckede hebben gesein... dat d r e y s o n n e n tho gelick schennen/vnde fürige wolcken erhöuen sick vm vnd öuer de stad/dat de Christen vp den marckde gemeindet hedden/de domhüser vnd vmbher de hüser inn der Stadt hedden gebrandt...De christen sprungen von fröuden wo se alltid gedaen hadden/er angesichte worden vorstalt in golt varue ock de stene vp den marckde/eth propheterde allent wat dar was ock de kinder van suen jaren/wy achten dat grotter froude vp erden kortes nicht geschein en sy/de Gotlosen sprecken se rasen/se sint vol wins/etc...." (41). So berichtet uns auch Rothmann von den Gesichten, von denen wir durch die beiden Chronisten erfahren haben.
"Ein mael...kumpt ein junge de gedoept was vnd get auer den Domhoff/do erschien vnd vmmefenck den iungen ein vuer van den hemmel mit ein grimmigen angesichte... vnd eine stemme sprack tho em/gha hen vnd segge dynen bröderen dat se bidden yck wil vor se vechten."(42)

"Jodok Kolenburg, von dem nämlichen Geist getrieben, ritt spornstreigs durch alle Gassen, verkündigte den Einsturz des Himmels, und schrie: er sehe wunderbare Dinge und viele Myriaden Engel.

Hierauf lief ein gewisses Weib, das von einer ähnlichen Raserei angesteckt war, durch alle Gassen der Stadt, vermahnte alle mit solchem Geschrei zur Buße, daß es ganz heischer wurde und kein Wort mehr hervorbringen konnte. Damit aber diese Närrin doch den Eingebungen des Geistes ein Genüge täte, bevestigte sie eine Schaafschelle an ihrem Gürtel, welche durch das Laufen dieses Weibes beständig bewegt wurde... und also das, was sie mit der Kehle nicht konnte, durch Zeichen und Gebehrden ausrichtete." (43)

"Auch gingen viele Wiedertäuferische Weiber in die Beckerherberge, auf dem Fischmarckt, um zu dem himmlischen Vater zu beten, blieben darinn die ganze Nacht hindurch, murmelten bald etwas unverständliches daher, bald aber riefen sie mit aufgehobenen Händen den Vater an... Auch sonderten sich einige, von einer besonderen Wuth angetrieben, von den übrigen ab, sprangen auf dem Pflaster der Gassen herum, warfen die Arme hin und her, klopften oft in die Hände, schüttelten die Köpfe, sahen zum Himmel und riefen mit erschröcklicher Stimme, sie sahen den himmlischen Vater, mit einer unzählbaren Schaar Engel umgeben, in den Wolken, und er sei im Begriff, auf die Erde herabzusteigen. Auch die Männer waren von diesem Unsinn ergriffen...."(44).

"Nachdem die Wiedertäufer den Markt verlassen hatten, nahmen viele Weiber denselben ein, und begingen darauf die rasendsten Handlungen ... Man kann sich kein erschröcklicheres, kein unanständigeres, kein thörigteres und kein lächerlicheres Schauspiel denken, als dieses war... Denn einige liefen mit zerstreutem Haar, einige mit aufgelösten Kleidern ohne Scham herum; einige hoben sich durch rasende Sprünge von der Erde, gleich als wollten sie fliegen; einige warfen sich mit dem Gesicht auf das Pflaster, streckten die Arme weit auseinander und bildeten solchergestalt ein Creutz; einige legten sich auf den Rücken, schauten gen Himmel und riefen mit aufgehobenen Händen den himmlischen Vater an; einige stunden aufrecht und schlugen oft die Hände zusammen; einige wälzeten sich in dem weichen Koth herum; einige warffen sich auf die Knie und schrien aus vollem Halse; einigen funkelten die Augen im Kopfe; einigen stund der Schaum vor dem Munde; einige knirschten mit den Zähnen; einige schlugen sich die Brüste, und trauerten; einige vergossen Thränen, und einige lachten. Wir aber, die wir Augenzeugen dieses rasenden Schauspiels waren, betrübeten uns mehr, als daß wir darüber lachten... diese schrien: sie sähen den Vater mit viel tausend Engeln umgeben, wie er die Ruthe in der Hand halte, um die Gottlosen zu züchtigen. Diese: sie sähen den Vater vom Himmel herabsteigen, um ihre Sache zu richten... "auch behaupteten sie: sie sähen ein großes Feuer von blauer und schwarzer Farbe vom Himmel fallen und die ganze Stadt bedecken, welches so dick sey, daß man nicht dadurch sehen könne, durch das Licht der Sonne aber solche Stralen von sich werfe, daß sie glaubten, alle Gesichter sähen gleichsam wie vergöldet aus."

Die Täufer sahen einen messingnen Wetterhahn auf dem Dach eines Hauses in der Sonne glänzen und dachten, es sei der himmlische Vater.

"So bald demnach dieser Stral (reflektiert von dem glänzenden Wetterhahn) ihnen in die Augen fiel, so fingen sie alle zugleich an, allerlei Sprünge zu machen, mit gräßlichem Geschrei den Himmel zu erfüllen und mit gefalteten

Händen ohne Unterlaß zu rufen: 'O Vater! Vater! O vortrefflicher König Zions! Schone, ach! schone deines Volkes!' und dieses unharmonische Geschrei der Weiber nahm nach und nach dergestalt zu, daß man glaubte, man höre tausend Schweine schreien." (45)

Von Rothmann hören wir: "Eth worth gesehen ein man mit einer gulden kronen/ de hadde ein swert in der rechten handt/ und ein roide in der andern/Noch worth gesehen eins mans belde inn der lucht datt hadde beide hande vul blodes dath et daruth drope. Item noch wordt ein wyt perdt in der lucht gesehen/dar sick thom latesten ein ruyter up sat." (46) Von den gleichen Wahrnehmungen berichtet auch Kerssenbroick (47).

Zu dieser Zeit wurden die Einwohner Münsters fast jede Nacht aufgeschreckt von dem furchtbaren Bußegeschrei, das Knipperdollink, Hendrik Roll und manche andre der täuferischen Anführer anstimmten, wenn sie in wilder Ekstase durch die Gassen der Stadt taumelten. Auch als Knipperdollink Bürgermeister geworden war, kam immer wieder der Geist über ihn, und gerade er scheint in dieser Hinsicht besonders produktiv gewesen zu sein.

Gresbeck erinnert sich: "Do ging Knipperdollink..... over die heil stat des nachmittags, und riepe 'O Vader, o Vader, gief, gief,' so harde als hei ropen konde, und sach in die lucht, und hatt ein bister gestalt an sick, anders nicht wo dat hei unsinnigh were, und was bliech von angesichte. Knipperdollink en riepe allein so nicht. Zehn oder zwentzig die ock so riepen in allen straten und gassen, dat up denselven fridagh so ein wunderlick regiment und wesen was, dat datselve nicht tho schriven ofte tho seggen en is... Datselve luede so greselick tho hoeren, dat sick dat volck in der stat dafur entsat... So sint sie eins umb die stat her gegangen up eine nacht und haben ein groit fuer fur die stat gesein. Dair haben sie bei dat fuer gesehn twe schwerde, glick als schlagh schwerdt." (48) Knipperdollink begegnete einmal des nachts mehreren furchtbaren Gestalten mit Mohrengesichtern; ein andermal sieht er leuchtend am Himmel drei Städte: Straßburg, Münster und Deventer, von denen die Ausbreitung des Gottesreichs ausgehen sollte.

Nachdem die Gottlosen aus der Stadt getrieben waren, wurde eines Tages auf dem Domhof eine Musterung der gesamten wehrhaften Bevölkerung abgehalten. Da kam dem Propheten die Erleuchtung, daß die zwangsweise Getauften noch nicht würdig seien, in einer Reihe mit den Gläubigen zu stehen. Sie mußten beiseite treten, die Waffen ablegen und sich zu Boden werfen, um den Vater um Gnade zu bitten, daß sie in der Stadt bleiben möchten. Nach einer Stunde wurden sie in die Lambertikirche geführt, wo sie weitere drei Stunden, mit den Gesichtern am Boden liegend, um Gnade flehten. Es ist interessant, daß auch

diese Leute, die man zur Taufe gezwungen hatte, den Stil der Täufer annahmen, denn Gresbeck schreibt: "So hebben sick frowen und mans in den armen tho hope gehat und hebben sick cruitzweis... umbher befangen, und hebben gedantzen, und moisten den Vader anbedden. Dair weren ock ein deil kleine iungen und frowen luede in der kercken, die ock also riepen..." Ein Mann, über den des Täufers Geist gekommen war, stand dreimal unter großen Mühsalen auf, konnte sich kaum halten und betete mit erhobenen Händen. "So heft dan einer bei ime gestain, derselve heft in bei den armen geholden und heft tho ime gesacht: 'halt fast, halt fast, bidde truelick.' So heft hei so lange gebeden, bis dat hei is tho rugge nieder gefallen, und heft die hant in die lucht gestreckt und damit geweiset, glick oft hei ein teken oft engel uth dem himmel sege komen." (49) Schließlich blickte er in das Gewölbe und rief in höchster Verzückung, er sehe dort Gottvater selbst inmitten seiner himmlischen Heerscharen thronen. Alle, die mit ihm in der Kirche waren, sahen auch dies Wunder. Da warf sich der Prophet, der die Wachmannschaft begleitet hatte, zu Boden, dankte dem Vater und verkündete, die Gnadentür habe sich geöffnet, und sie dürften in der Stadt bleiben.

Diese auffällige Form der Massenansteckung soll im theoretischen Teil noch ausführlich erörtert werden. (50)

Angesichts dieser psychischen Verfassung der Täufergemeinde, die jetzt ja die ganze Stadt innehatten darf es uns nicht verwundern, daß die Bedeutung des freilich täuferisch gesinnten Stadtrats und der Bürgermeister mehr und mehr zurücktrat zugunsten der wachsenden Autorität des Propheten und seiner erleuchteten Apostel, die sich durch ihre häufigen Gesichte und Erleuchtungen, der Grunddisposition des Anabaptismus gemäß, als die würdigsten Vertreter des neuen Gemeinwesens auswiesen. So entsprach der Übergang von der demokratischen Stadtverfassung zur Prophetokratie und später zur theokratischen Monarchie der inneren Notwendigkeit einer Entwicklung, deren Bahnen durch die psychische Struktur der diese Bewegung tragenden Massen bereits vorgezeichnet waren.

Auch hier darf man nicht sagen: man wollte eine Theokratie, und weil die Theokratie diese und jene Merkmale besitzt, wurden diese und jene Neuerungen eingeführt, sondern man muß bedenken, daß alle jene Kennzeichen, die wir unter dem Begriff der Theokratie zusammenfassen können, einer inneren Notwendigkeit folgend, zur Ausbildung gelangt sind. Dies Problem soll unter einem etwas anderen Aspekt im theoretischen Teil noch einmal aufgerollt werden.(51) Die Vormachtstellung des Propheten sollte sich bald anläßlich eines schrecklichen Ereignisses erweisen: der Schmied Hupert Truteling hatte auf den Mauern, wo er zusammen mit anderen Bürgern Wache stehen mußte, gesagt, der Prophet

und seine Jünger seien Lügner und Betrüger, sie würden die Stadt noch ins Unglück stürzen, und er hatte sie mit einem derben Schimpfwort belegt. Jan Matthijsz, dem dies hinterbracht worden war, ließ ihn zu sich auf den Marktplatz führen, wo er ihm erklärte, er sei zum Tode verurteilt. Den Einspruch der dabeistehenden Ratsmitglieder, erst müsse ihm ein ordentlicher Prozeß gemacht werden, überging der Prophet, indem er sagte, daß sein eigenes Wort genüge, und er zögerte nicht, sogleich das Urteil zu vollstrecken. Ob er oder Bockelson mit der Hellebarde auf den unglücklichen Schmied einrannte, wissen wir nicht, denn hier gehen die Berichte auseinander.

Gresbeck schreibt: "Do hat Johan von Leiden genommen ein hellebart und stach denselben burger twe mail up dat lief, und konde seiner nit doer stecken" (52)." ... Dann Gott entzoh jm die krafft/das ers zu thun nicht vermocht", kommentiert Dorpius (53). Nachdem es nicht gelungen war, den Schmied mit der Hellebarde zu töten, ergriff Bockelson ein Gewehr, ließ ihn von seinen Handlangern auf den Bauch legen und schoß ihn zweimal durch den Rücken. Noch immer war Truteling nicht tot, und nun ergriff die Beteiligten ein furchtbarer Jammer über das angerichtete Unheil. Unter lautem Klagen trugen sie den blutüberströmten Mann in sein Haus, offenbarten ihm, daß Gott ihm Gnade habe zuteil werden lassen und trösteten ihn wie ein weinendes Kind. Besonders erschüttert scheint Knipperdollink gewesen zu sein: "Knipperdollink lach up der erden und riep, wu dat hei besetten was, und lacht up der erden mit dem angesicht, und hette eine grote kule in die erde gewoelet mit handen und mit voeten und mit dem angesicht." (54) Bockelson aber überkam wieder der Geist: "So heft Johan von Leiden up den domhof gegain und heft in die lucht gesehn und heft geprophetiert, und heft bei sick solvest alleine gesacht: 'et wert wiet, et wert schwart, et wert wiet, et wert schwart'"! Ein paar Tage darauf starb Hupert an seinen Verletzungen. Hatte sich das, was bisher geschehen war, für sie in einer zweiten Wirklichkeit ihrer Phantasien und Visionen abgespielt, so waren sie jetzt plötzlich mit der bitteren Wirklichkeit konfrontiert; aber da gab es bereits kein Zurück mehr. Es war wie bei den Kindern, die im Sandkasten sitzen und Kuchen backen und in dies Spielen so vertieft sind, daß sie schließlich diese Kuchen essen - und sie gleich darauf entsetzt ausspucken, weil sie ja aus Sand sind. Weil sie aber diese Enttäuschung nicht ertragen möchten und Angst vor der Mutter haben, die mit ihnen schelten oder sie bestrafen könnte, entkräften sie diese Wirklichkeit dadurch, daß sie sich wieder in ihre Phantasienwirklichkeit zurückziehen, die Sandklumpen wieder zu Kuchenstücken werden lassen und weiter essen, wobei sie sich natürlich den Magen verderben.

Aber diese Phantasiewirklichkeit, in die sie jetzt wieder eingetreten sind, ist

trotz der gleichen Inhalte nicht mehr die gleiche wie zuvor: sie ist nicht mehr ein frei betretenes erobertes Reich, in dem man sich allmächtig, das Ganze in sich selbst umfassend fühlt, sondern sie ist Zuflucht und Festung geworden, über deren Mauern man nicht hinausblicken darf, um nicht von den Feinden abgeschossen zu werden. Das Verhältnis zu ihr ist das des Zwanges geworden: man fühlt sich nicht wohl und kann trotzdem nicht anders, und um der lauernden Wirklichkeit nicht doch anheimzufallen, zieht man sich weiter und weiter in seine Festung zurück, bis in die sichersten Winkel, wo man nichts mehr sieht und wo man nicht mehr gesehen wird.

Von diesem Tage an hatten die Handlungen der Wiedertäufer in Münster einen zwanghaften Charakter, einen Zwang zur Flucht nach vorn, der sich keiner mehr entziehen konnte.

Inwieweit der tatsächliche historische Vorgang, die Einschließung nämlich in eine sichere Festung mit dem völlig irrealen, wahnwitzigen Ziel, die Welt zu erobern, ein äußeres Symbol dieses inneren Prozesses war, soll hier unerörtert bleiben, da durch eine solche Annahme zu viele grundsätzliche geschichtstheoretische Fragen aufgeworfen würden. - Knipperdollink widerfährt das gleiche Schicksal wie Rothmann: um von den neuen Führern nicht aus dem Sattel gehoben zu werden, ist er gezwungen, sich all den Auswüchsen des täuferischen Unwesens anzuschließen und sich mit Gesichten und akstatischen Zuständen besonders hervorzutun. Aber was bei den Propheten natürlich erscheint, kann man ihm nicht so recht glauben, und ein Schuß Selbstironie und Hohn auf die andern ist bei ihm immer deutlich durchzuspüren.
Davon wird noch ausführlich zu berichten sein.
"Knipperdollink war ein treist und ein stolt man, koenne und treiste was er von sinnen", sagt Gresbeck. -

Eines Tages, bei einer fröhlichen Hochzeitsfeier, "do quam Johan Mathias des doepers geist an, und er sat ever lanck und schlogh de hende tho hoep und schlogh dat hoevet up und nieder, und was in gritem suechten (vermutlich = seufzen), recht wie dat hei sterven sol. Tho dem lesten wert hei widder up wacken, und sachte mit einem suchten (Seufzen) 'O lieve Vader, nicht wie ick wil, mehr wo du wilt', und stund up und gaf ein ieder die hant und kusde einen ieder fur den munt." (55)

Ihm war vom himmlischen Vater offenbart worden, daß er mit einem kleinen Häuflein wehrhafter Männer aus der Stadt fallen und die Gottlosen vernichten sollte, so wie David den gewaltigen Goliath schlug. Unter den vielen, die sich für dies aussichtslose Unternehmen freiwillig meldeten, suchte er sich die tüch-

tigsten aus; sie bewaffneten sich und stürmten, einen Psalmen singend, aus dem Tor gegen die feindlichen Stellungen an. Zuerst erschraken die Landsknechte ob dieses Wagemuts und ließen sich ein Stück zusammendrängen, aber bald war die kleine Schar von Feinden umringt, die in gewaltiger Übermacht auf sie einschlugen. Einer nach dem andern sank unter ihren Hieben zusammen, aber noch lange sahen die geängstigten Bürger, die von der Mauer aus das Schauspiel verfolgten, ihren Propheten hochaufragend, mit wallendem schwarzen Vollbart, in begeisterter Entschlossenheit weiterkämpfen, bis auch er gefällt wurde.

Die grauenhafte Szene, die sich dann ereignete, mußte sie an ihrer Sache verzweifeln lassen. "Johan Mathias woert mit einer spiesen doerstecken, und do hewen ime die landsknecht den kop af und heuwen in do in hondert stucken und schmeten sick darmede. Dat hoevet satten sie up einen tumstacken in der lucht." (56) Kerssenbroick fügt hinzu: "Einige leichtfertige und verwägene Schelme aber nahmen seine Geburtsglieder und nägelten sie an den Aegidienthor." (57)

Hätte Bockelson es nicht verstanden, in dieser Stunde den Mut der Täufer wieder aufzurichten, so wäre mit dieser Katastrophe vielleicht alles verloren gewesen. Er versammelte die Bürger auf dem Domhof und hielt eine große Rede, in der er auseinandersetzte, Jan Matthys habe sich selbst höher geachtet als Gott, der doch immer nach seinem Ratschluß handle, und so sei er, der sich selbst erhöht hatte, auch zutiefst gestürzt worden. Aber ein neuer Prophet solle erstehen aus dem Volke Israel, der das Neue Jerusalem zu größerer Herrlichkeit und Macht hinaufführen werde, bis der Tag heraufkomme, an dem auf der ganzen Welt das Reich Gottes erstünde.

Das Volk, nur gar zu gern bereit, solchen Versprechen Gehör zu schenken, geriet nach dieser Rede in einen wilden Begeisterungstaumel, und Männer und Frauen tanzten in zügelloser Ekstase durch die Gassen der Stadt.

"So hebben ein deil mans geropen 'o Vader, o Vader, gief die liefde, gief die liefde,' und hebben gedantzet. Die mans luede hebben ein deils geloupen doir die stat in alle gassen und straten mit bloten schwerdten... do hebben ein deil frawen und megde gebleven up dem kerckhof, und hebben gedantzet und hebben mit luder stim geropen "O Vader, o Vader, o Vader, gief, gief, gief,' und hebben gesprungen, und hebben die hant in die lucht gekehrt, und hebben die hant tho hope geschlagen, und dat haer hinck innen umb den acken ofte up dem rugge, und saegen so tegen die Sonne und meinden, der Vader sette bei der sonnen, und ir meinungh en was anders nicht, dan sick got sol openbaren in der sonnen. Tho dem lesten hebben sie sick bei paaren gedeilt, und sick bei

den henden genommen, und sint up den kerckhof gedantzet und doir die gantze stat heer gedantzet... und hebben dair noch lang gedantzet und hebben in die son gesehn.... Diese sulve frowen und megde, die so gedantzet hebben, die weren so bleich und so wiet in ir angesicht, wo dat sie weren doet gewest"(58).

Diese Reaktion nach dem Tod des bewunderten und gefürchteten Propheten läßt sich nur verstehen, wenn man in Rechnung stellt, daß seit dem Tode des Hupert Truteling das Verhalten der münsterischen Wiedertäufer einen Zwangscharakter angenommen hatte, der sich nach dem Erlebnis des Untergangs ihres Führers, worin wir eine weitere erschreckende Kollision mit der Realität erblicken dürfen, noch stärker herausbilden mußte.

Was die Rolle der Frauen bei diesem Treiben anbelangt, so müssen wir jedoch überlegen, ob dort nicht noch andere Momente mitbestimmend waren. Die Männer vollführen einen Schwerttanz - das zeigt deutlich die ziellos aggressive und destruktive Tendenz ihres Erregungszustandes; die Frauen aber, mit aufgelösten Haaren, fassen sich bei den Händen und tanzen ohne Ende, bis zur völligen Erschöpfung, erst nur auf dem Kirchhof, dann durch die ganze Stadt. Wenn wir uns diese Szene so bildhaft vorstellen, wie Gresbeck sie geschildert hat, so kann uns das erotische Moment nicht entgehen, das dieser Betätigung anhaftet.

Die Frauen, die, dem Stil der Zeit entsprechend, ihr bisheriges Leben in strenger Zucht und Ordnung gelebt hatten, sahen im Neuen Jerusalem, in dem alles anders war und wo man seine Regungen auslebte, zum ersten Mal die Möglichkeit, auch ihrem sexuellen Streben die Zügel schießen zu lassen. Zuerst noch ichbezogen vollführen sie ihren Freudentanz auf dem engen Kreis des Friedhofes - unter ihnen die Toten, über ihnen, in der strahlenden Sonne, Gott, und in der Mitte sie, die sich an dem Gefühl ihres eigenen Körpers berauschen. Diese Dreiheit: Tote - Gott - eigenes Leben und Leidenschaft; diese emotionale Geschlossenheit weicht aber schließlich einem Überwiegen der libidinösen Komponente, als sie den Friedhof verlassen und tanzend durch die ganze Stadt ziehen. Hier beginnt die Unendlichkeitsbezogenheit des ersten Stadiums zurückzutreten, und wir sehen eine Hinwendung zum dieseitigen Bereich.

Der unendliche psychische Raum jener Dreiheit, dessen Durchschreiten keine Ortsveränderung erforderlich machte, wird verlassen und der reale, physische Raum betreten. Die Selbstgenügsamkeit hört auf, und es deutet sich die Herstellung von Beziehungen nach außen an.

Es ist interessant zu sehen, daß nach der Einführung der Vielweiberei, die den Wünschen vieler Frauen bestimmt sehr entgegen kam, was wir schon daraus ersehen können, daß diese Neuerung von manchen Frauen als Möglichkeit, auch

nach Belieben Männer zu nehmen, aufgefaßt wurde, derartige Exzesse von seiten der Frauen nicht mehr vorkamen. Auch in dem Tanz der Männer liegt zweifellos eine stark sexuelle Komponente, was der Gebrauch der Schwerter zeigt.

Das Neue Jerusalem unter Johann von Leyden

Nach diesem Ereignis war Jan Bockelson, genannt Johann von Leyden, unumstritten der erste Mann in der Stadt. Er ging bald daran, seine neu erworbene Machtposition auszubauen, indem er, was schon längst zu erwarten war, die Verwaltung der Stadt umänderte und an Stelle des Rats und der beiden Bürgermeister ein Kollegium von zwölf Ältesten einsetzte, die die von den Menschen eingerichtete Obrigkeit ablösen sollte als eine von Gott gesetzte, denn es versteht sich von selbst, daß Johann diese Neuerung auf Grund eines göttlichen Befehls einführte.

Er ließ eine neue Gesetzestafel verkünden, die drakonische Strafen gegen alle diejenigen, die der neuen Obrigkeit den Gehorsam verweigern und sich in Widerspruch gegen die Gebote des Alten Testaments setzen, androhte. Jeden zweiten Tag sollten die zwölf Ältesten zu Gericht sitzen und darüber wachen, daß die neuen Gesetze eingehalten werden. Damit alles Hohe erniedrigt werde, wurde Knipperdollink das Amt des Scharfrichters zugewiesen, dessen Pflichten er im folgenden auch eifrig nachkam.

Man darf wohl kaum glauben, daß diese Begründung den tatsächlichen Motiven entsprach, etwa daß Knipperdollink es für seine hohe und unangenehme Pflicht gehalten habe, die Gottlosen mit dem Schwerte auszurotten und, von hohem täuferischen Ethos erfüllt, die Bürde dieses Amtes auf sich genommen habe - wenn wir bedenken, mit welchem sadistischen Vergnügen nicht nur er, sondern auch Bockelson geköpft hat, der sich nach seiner Thronbesteigung sogar selbst das Amt des Henkers vorbehielt und zweimal, wie uns berichtet wird, zum krönenden Abschluß einer Feierlichkeit einen Mann öffentlich enthauptete, wenn wir an die Mordorgien denken, die sich nach der Niederschlagung des Mollenheckeschen Aufstandes abspielten, von dem noch die Rede sein wird, und wenn wir in Rechnung stellen, daß später jeder Bürger in Münster das Recht hatte, einen Abgeurteilten umzubringen, wovon offenbar mit Freuden Gebrauch gemacht wurde, dann können wir uns dem Eindruck nicht verschließen, daß hier einem sadistischen Betätigungsdrang freier Lauf gelassen wurde. Mag sein, daß von denen, die sich mit diesem Geschäft abgaben, dabei auch ein Gefühl der Selbsterniedrigung empfunden worden ist. Gewiß aber haben sie auch das in masochistischer Weise genossen. Der Trieb zur Fremd- und

Selbstzerstörung war, wie später noch dargelegt werden soll, eines der wesentlichsten Charakteristika des münsterischen Anabaptismus.

Nachdem bereits nach der Vertreibung der Gottlosen deren sämtliche zurückgelassenen Güter konfisziert sowie aller Kirchenbesitz eingezogen worden war, begann man nun, durch eigens dafür ernannte Diakone den gesamten Privatbesitz zu registrieren und in gerechterer Weise neu zu verteilen. Die Mahlzeiten für die inzwischen zum größten Teil in den Dienst der Verteidigung gestellten Bevölkerung wurden gemeinsam in drei großen Speisehäusern unter den Befestigungsanlagen abgehalten, wobei die "Brüder" und die "Schwestern" an getrennten Tischen saßen; während des Essens wurde aus dem Alten Testament vorgelesen.(59) Alle in der Stadt vorhandenen Bücher außer der Bibel ließ der Prophet auf dem Marktplatz verbrennen, denn nur noch an geistlichen Dingen sollte das Gemüt der Kinder Israel sich nähren. Kostbare Schätze mittelalterlicher Buchkunst sollen dieser Zerstörungswut zum Opfer gefallen sein. Die Kirchen, fortan "Steinkuhlen" genannt, wurden völlig demoliert, die Türme gekappt und Wachtposten auf den Stümpfen eingerichtet. Das Geld wurde abgeschafft; alles, was an privater Barschaft vorhanden war, mußte abgeliefert werden, und jeder erhielt die Güter seines Bedarfs nach dem Ermessen der Obrigkeit zugeteilt. "Knipperdollink plach tho seggen: 'Ein got, ein pot, ein ei, ein koicke'" (60). Niemand durfte mehr die Haustür abriegeln; jedes Haus stand für jeden offen, und nur kleine Gatter durften angebracht werden, damit die Schweine, die frei auf den Straßen herumliefen, nicht in die Häuser hineinkämen. Die Sonntage und kirchlichen Feiertage wurden abgeschafft: stattdessen wurden von Zeit zu Zeit allgemeine Spieltage eingerichtet, an denen auf dem Marktplatz sportliche Wettkämpfe und andere Volksbelustigungen stattfanden. (61)

Auch in den Verteidigungsangelegenheiten unternahm Johann von Leyden große Anstrengungen. Sämtliche schadhaften Befestigungsanlagen wurden ausgebessert; Tag und Nacht wurde in zwei großen Pulvermühlen Schießpulver hergestellt, neue Kriegsmaschinen erfunden, die sich allerdings nicht bewährten, und der allgemeine Wachtdienst auf den Schanzen entsprechend den Stadtvierteln neu organisiert.

Die wesentlichste Neuerung aber bestand in der Einführung der Polygamie: offenbar war der Anstoß hierzu von Bockelson ausgegangen, und schon einige Zeit, bevor er diese neue Offenbarung verkündete, unterbreiteten die Prediger der Bevölkerung ihre neuen Ansichten über den Ehestand.

Gemäß den Worten der Genesis: "Seid fruchtbar und mehret euch" sollte es je-

dem Mann gestattet sein, eine andere Frau zu nehmen, wenn seine erste schwanger geworden wäre, und wenn diese schwanger wäre, eine dritte usw.

Als das neue Ehegesetz verkündet war, mußten alle Frauen, auch die Mädchen vom zwölften Lebensjahr an, heiraten, und so setzte bald eine äußerst unschöne Brautwerbung ein. Anfangs war es den Frauen noch nicht gestattet, einen Antrag zurückzuweisen, so daß sich manche Tragödie abspielte, denn die Frauen waren in der Ehe ihrem Manne bedingungslosen Gehorsam schuldig. Zeigte eine Frau sich widerspenstig, wurde sie vor den Rat der zwölf Ältesten zitiert; beim dritten Mal hatte sie ihr Leben verwirkt.

Besonders aber die ersten Ehefrauen, die jetzt in ihrem Hause Nebenbuhlerinnen dulden mußten, waren wenig begeistert: "Altid was dair ein schelden und kieven manck den frowen", sagt Gresbeck. (62) Alle vor der Verkündung des neuen Ehegesetzes geschlossenen Ehen wurden als ungültig erklärt; diejenigen, die weiter bestehen sollten, mußten erneuert werden. So waren auch die Frauen, deren Männer die Stadt verlassen hatten, im Sinne des neuen Gesetzes ledig und demnach verpflichtet zu heiraten. Auch die alten Frauen, die zu einer Ehe nicht mehr tauglich waren, mußten sich einen Schirmherrn suchen; der hatte sie im rechten Glauben zu unterweisen und mit Nahrung und allen Dingen, deren sie bedurfte, zu versorgen.

"Dennoch ist der brunst kein end/sonder farē weiter fort/ nemen die meidlin von zehen/zwoelff/vnd vierzehen jaren/machen sie also zu schanden/das sie keinem man mehr tüchtig sind/ja das jrer vil daruber sturben...diser meidlin hab ich noch wol achtzehen gesehn/als ich von des Bischofs wegen in die Stadt geschickt war..." (63).

In dieser Zeit hat das Gericht der Zwölf Ältesten ständig mit Ehestreitigkeiten zu tun, bis schließlich auch Ehescheidungen erlaubt werden und den Frauen das Recht eingeräumt wird, einen Bewerber abzuweisen. Viele Frauen aber sollen mit dieser Neuerung durchaus zufrieden gewesen sein: "Die Weiber ließen es gern geschehen, daß sie auf Verlangen eines jeden Mannes, der mit ihnen Liebe pflegen wollte, unter Bedrohung der härtesten Todesstrafe, bereit seyn mußten..." (64).

Johann von Leyden tat, was er schon einige Jahre zuvor getan hatte: er heiratete die Witwe seines Vorgängers, Jan Matthys, - Divara - die mit einem Kind des Propheten schwanger ging. Bald füllte sich sein Harem, und die Angaben über die Zahl seiner Frauen schwanken zwischen fünfzehn und siebzehn. Kerssenbroick nennt außer Divara und seiner in Leyden zurückgelassenen Frau 15 Frauen, denen sämtlich besondere Schönheit nachgerühmt wurde.

An dieser Stelle müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit des Johann von Leyden werfen. Er war der Sohn einer Magd aus der münsterischen Umgebung, die auf der Wanderschaft mit dem Schultheiß der niederländischen Ortschaft Gravenhagen, namens Bockel, ein Verhältnis angeknüpft hatte. Im Straßengraben geboren, verbrachte er die ersten Jahre seiner Kindheit in ärmlichen Verhältnissen bei Verwandten, während seine Mutter Geld sparen mußte, um sich von der Leibeigenschaft loszukaufen. Später heiratete sie seinen Vater. Bockelson erlernte das Schneiderhandwerk; dann beteiligte er sich an dem geschäftlichen Unternehmen eines Schiffers, wobei einmal für vier Jahre nach England reiste und bis nach Lissabon kam. Als sein wesentlich älterer Kompagnon starb, heiratete er dessen Frau und eröffnete, da der Schiffshandel offenbar nicht allzu profitabel gewesen war, am Stadtrand von Leyden eine Schankwirtschaft "Zu den drei Heringen". Hier scheint er durchaus prosperiert zu haben, wenn seine Wirtschaft auch nicht gerade den besten Ruf genoß. Zu dieser Zeit entdeckte er sein dichterisches Talent: er schrieb kleine Bühnenstücke für herumziehende Schauspielertrupps, bei denen er auch manchmal selbst mitspielte und gründete eine Dichterschule, deren Kurse in den Räumen seiner Gastwirtschaft stattfanden.

Im Jahr 1533 kam er zum erstenmal nach Münster, herbeigelockt durch den hervorragenden Ruf der dortigen neuen Prediger. Von hier aus, wo er sich offenbar nur kurze Zeit aufgehalten hatte, wandte er sich nach Osnabrück und nahm dort Fühlung mit den täuferischen Kreisen auf. Auch Heinrich Krechting lernte er damals bereits kennen, dessen schwerkranke Magd er mit seinen Heilkünsten vor dem Tode rettete. Zurückgekehrt in seine Heimat, lernte er den Propheten Jan Matthijsz kennen und wurde fortan sein Jünger und Apostel.

Dieser wechselvolle Lebenslauf zeigt, daß Bockelson vielseitig begabt gewesen sein muß, ohne aber die Fähigkeit besessen zu haben, eine einmal in Angriff genommene Sache durchzuführen.

"Und in Wahrheit, man sollte sage, daß er eine Wundergeburt gewesen sey, die aus Tugenden und Lastern zusammengesetzt war", schreibt Kerssenbroick. (65)

"... vnd erhoben einen/genant Johan von Leyden auß Hollandt/ von vngeachten eltern geborn/vn etwan ein schneyderknecht (doch von angesicht/lebssen/vernunfft/gespräch/stoltzigkeyt/behendigkeyt/künen thaten vnd anschlegen/außbündig/edel und wolgeschickt) zum König..." Vor allem seine Beredsamkeit wird immer wieder hervorgehoben. "Ach des iemerlichen ellends/noch vberredt vn verplendt der schalckhafftig König das vnselig volck (so wunderbarlich was er zum betrügen geschickt) das sie das alles für gut annemmen/ jr eyge trubsal nit erkanten/vn

jr vergencknus nit ee glaubten/dan biß sie gar zergiengen... Er hielte nit allein die groben/sonder auch die weysen vn̄ verstendigen in fester hoffnung..." (66)

Ähnlich äußert sich auch Conrad Heresbach, der Bockelson nach seiner Gefangennahme kennenlernte: "Cujus (Gemeint sind die Wassenberger Prädikanten) blasphemijs applausit tum quoque Johannes Becoldus Sartorum Leidensium ulcus, homo acumine ingenij, eloquentia ac vafritie (Pfiffigkeit) singularis, ad contentiones excitandas quasi natus..." An anderer Stelle heißt es: "Tertius (gemeint ist Bockelson), qui etsi extraneus, tamen barbarica calliditate (Verschmitztheit) ad primatum sicut tyrannidem pervenit. Juvenis vix viginti sex annorum, vafri ingenij, oris Spiritus gratiae plurimum confidens, ad res novas ingenio apposito, ceterum indoctus sarcinator." (67)

Reck-Malleczewen gibt ein durchaus zutreffendes Bild:
"Das sind die verschwommenen und versulzten Züge des im Chaussegraben geborenen Bastards... der bei seiner Zunft wahrscheinlich für einen großen Dichter, im Klub der Rhetoriker aber vermutlich für einen geschickten Gewandschneider gehalten wurde. Am Hals die Kette und am ganzen Leibe dies Geschmeide, mit dem der Minderwertige so gern die tiefen Wunden seines Selbstbewußtseins verdeckt, über der ganzen Erscheinung aber jene Unseligkeit, die aus der Charakterschwäche so gern ins Laster und ins Verbrechen gleitet: die Stigmata des in übler Stunde und in üblem Bette Gezeugten, der aus einem Taugenichtsdasein so leicht in die Kloake, aus dem Milieu des Dreckigen aber ins Lasterhafte und ... endlich ins Verbrecherische und Blutdürstige wechselt." (In diesem Jargon ist das ganze Buch abgefaßt). "Auch Peter der Große köpfte, 'weil die Hände nichts zu tun hatten', eigenhändig seine Strelitzen, auch die Borgias vergifteten ihre Freunde und schliefen bei ihren Töchtern und Schwestern, und beide blieben doch... mindestens prachtvolle Ungetüme, einer höheren Gnade gewärtig, weil sie aus einem Stück waren... Auch Bockelson köpft... eigenhändig seine Opfer, ohne daß wir wie bei Peter den schaurigen Überschwang der Kräfte geltend machen können... aber den möchte ich sehen, der an diesem Manne etwas von der Unabänderlichkeit des sechsten Alexander oder gar von der Tragik Don Juans fände.... Wer hier kratzt, wird zunächst nur auf eine dicke Schicht von Hysterie stoßen, wer tiefer schabt, stößt gar auf eine armselige und im Grunde unbedeutende Kreatur." (68)

An anderer Stelle schreibt er:
"Ein hemmungsloser Psychopath, den die Geschichte eine Weile an den Hebeln ihrer großen Maschinerie herumspielen und viel groben Unfug anrichten ließ und den sie nun unbarmherzig zerfleischen lassen wird." (69)

Angesichts des jämmerlichen Bildes, das wir von Bockelson bei seiner Gefangenschaft gewinnen, erscheint eine solche Charakteristik durchaus nicht überspitzt, bekannte er doch damals nicht nur die Verwerflichkeit der Gütergemeinschaft und der Vielehe, sondern er erbot sich, um sein Leben zu erhalten, sogar, die noch übriggebliebenen Täufer in Westfalen und den Niederlanden dazu zu bewegen, von der Wiedertaufe Abstand zu nehmen, wenn er auch ihre theologische Unhaltbarkeit nicht zugeben mochte. Dies Angebot ist doch nichts geringeres als ein Verrat an den Prinzipien, unter deren Banner er anderthalb Jahre lang sein Vernichtungswerk betrieben hatte. Und wenn er gar dem Bischof, der ihm seine großen Aufwendungen und Verluste bei diesem Krieg vorhielt, den Vorschlag machte, er möchte ihn doch wie ein wildes Tier durch die Lande fahren und für seine Besichtigung Eintrittsgelder erheben, dann werde er bald noch einen Profit machen (70), so ist das nicht Hohn und Spott gegen den Feind, der ihn jetzt in seiner Gewalt hat, sondern ein erbärmlicher Zug zur Selbsterniedrigung, in der er immer noch eine außergewöhnliche Rolle spielen möchte.

Hatte er damals die unumschränkten Machtbefugnisse, die er als Prophet und König hatte, bis zum letzten ausgekostet, so wollte er jetzt sein Dasein als Gefangener mit aller Demütigung und Entwürdigung genießen. Seine Hinneigung zum Theater war kein Zufall: er lebte nie als er selbst, sondern immer in der Rolle, die er sich selbst zugedacht hatte, und bis zum Schluß gelang es ihm, aus allen Handlungen Lustgewinn zu ziehen: nachdem er die Aussichtslosigkeit seiner Situation erkannt hatte, genoß er noch seinen still leidenden Märtyrertod.

Völlig egozentrisch, skrupellos, hart gegen andere und weich gegen sich selbst, machte er das, was den anderen die Grundlagen ihrer Existenz aufbrach, die Grundspannung der anabaptistischen Lebensauffassung, zu einem bequem zu handhabenden Mittel, um sich von der Sonne seiner eigenen Größe bescheinen zu lassen. Ihm ging dieser tragische Konflikt, der den Jan Matthys ins Verderben gestürzt hatte, nicht an die Wurzeln seines Daseins, und deshalb konnte er ihn spielen, solange er ihm nützlich war.

Er mußte aber spielen, was es auch immer sein mochte, weil er in seinem Wesen substanzlos war, feige, jämmerlich und weinerlich, so wie ihn die Geistlichen, die ihn im Gefängnis besuchten, geschildert haben.

So machte er die Sache der täuferischen Massenbewegung zu seiner eigenen, nicht weil der davon durchdrungen war, sondern weil sie ihm in ihrer Dramatik die Möglichkeit versprach, sich mit einer von außen kommenden Wesenhaftigkeit wesentlich zu machen.

Er war nicht Glied der Masse, sondern die Masse selbst, deren Wesen er sich zu eigen gemacht hatte - im theoretischen Teil werden wir auf einem anderen Wege auf das gleiche Verhältnis stoßen -, aber er stand außerhalb, und so ist es klar, daß die zwangshafte Verfestigung, die wir bei dem Gros festgestellt haben, bei ihm nicht stattzufinden brauchte, weil bei ihm kein zwingender existentieller Konflikt zugrunde lag. Die täuferische Sache war ihm kein echtes Anliegen, und so konnte er unbeschadet aller äußeren Ereignisse sein Zerstörungswerk fortsetzen.

Sehend konnte er auf die Katastrophe zusteuern, denn ihm war es gleichgültig, was nachher mit den andern und mit ihm geschehen würde. Und nur durch dies Verhältnis konnte die Katastrophe so vollkommen werden: hätte er nicht als ein im Grunde Außenstehender mit Umsicht und Talent die Sache immer weiter geführt und in ihrer Dramatik immer weiter aufgeheizt, dann hätte sich die ganze Bewegung wohl schon viel früher in sich selbst abgewürgt.

Es drängt sich hier die Parallele zu Hitler auf, dem gescheiterten Maler, der im ersten Weltkrieg eine recht unbedeutende und klägliche Rolle gespielt hatte, dann, de jure ein Ausländer, eine fremde Sache sich zu eigen machte, den Zorn der Massen aufpeitschte und auf ein imaginäres Ziel hin richtete, der in seinem Park Rehe fütterte und Millionen Juden vergasen ließ, der, sowie er nicht mehr vor der Masse oder vor seinen Mitarbeitern stand, ein Schwächling war, der bei jeder Aufregung in einen Weinkrampf verfiel, der an Karzinophobie litt und sich nur von Knäckebrot, Gemüsesuppe und Pfefferminztee ernährte. -

Angesichts der nunmehr in Münster eingeführten Vielweiberei ist eine Nachricht Kerssenbroicks von besonderem Interesse, deren historische Richtigkeit allerdings erheblich angezweifelt wird.

Er erzählt aus dem Anfangsstadium der Täuferunruhen von der sogenannten "Feuertaufe", die man in dem Hause Knipperdollinks abzuhalten pflegte.

"... und wenn diese Versammlung bei einander war, stellte sich der Prophet in die Mitte des Hauses unter einen kupfernen Leuchter ... lehrete die umstehende Menge, und setzte das in seinem Herzen glimmende Feuer durch seinen prophetischen Geist in volle Flamme. Dann erklärte er das erste Capitel des ersten Buchs Mosis; und wenn er die Worte...: seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, abgelesen hatte, wurden die Lichter ausgelöschet. Was für Schandthaten alsdann sind verübt worden, kann man daraus abnehmen, daß man den Propheten einsmahls in dem Schoß eines Mägdleins auf eine unanständige Weise hat liegen gefunden. Diese Zusammenkunft nannten sie die feurige Tauffe. Und dieses ist keine Erdichtung: denn da man hin und wieder in der Stadt der Feurigen Taufe Erwähnung that, niemand aber wußte,

was das heiße; so ließ sich ein gewisses Weib durch ein sehr kleines Geschenk von meinem Wirth... bewegen, solches auszuforschen. Diese Frau schlich sich, nachdem sie den Wahlspruch der Wiedertäufer erfahren hatte, in oben erwehntes Hauß, sahe alles mit an, und erzählte es uns wieder." (71)

Wenn auch der Einwand, jene alte Frau habe aus Geschwätzigkeit und um die versprochene Belohnung zu erhalten, diese Geschichte herphantasiert, nicht ganz von der Hand zu weisen ist, so besteht doch kein Grund, von vornherein zu behaupten, daß so etwas nicht möglich sei. Für die historische Wahrheit dieses Berichtes spricht die Tatsache, daß die Feuertaufe an die Worte "Seid fruchtbar und mehret euch" anschloß, wie die alte Frau berichtet haben soll - eine willentliche Verfälschung der historischen Tatsachen ist hier, wo Kerssenbroick in voller Überzeugung nach einer direkten Quelle berichtet, wohl kaum anzunehmen -, die gleiche Schriftstelle also, auf die die Täufer sich später bei der Einführung ihres neuen Ehegesetzes beriefen. Da aber der alten Frau zu jener Zeit der Verlauf der weiteren Ereignisse noch nicht bekannt gewesen sein kann, hätte es schon eines sehr unwahrscheinlichen Zufalls bedurft, daß sie gerade mit jenen Worten ihre frei erfundene Geschichte in Beziehung gebracht hätte. Wir müssen also eher annehmen, daß die Täufer schon damals, gestützt auf diese Schriftstelle, einem sehr ausschweifenden Sexualgenuß frönten.

Als die Ehereform gesetzlich wirksam geworden war, regte sich noch einmal die Opposition im Münsterischen Lager: am 30. Juli 1534 besetzte der Schmied Heinrich Mollenhecke mit 200 Anhängern das Rathaus, setzte Bockelson, Knipperdollink, Rothmann und einige andere Anführer in den unteren Räumen des Rathauses gefangen und drohte ihnen, dem Bischof die Tore zu öffnen, wenn sie nicht bereit wären, diese Neuerung wieder rückgängig zu machen.

Dietterich von Hamburg, der sich als Gefangener 14 Wochen in Münster aufgehalten hatte, bis es ihm gelang, über den vereisten Stadtgraben zu entkommen, und in den ersten Tagen seiner Gefangenschaft Zeuge dieses Aufstandes war, erzählt, daß die Putschisten nach dem geglückten Überfall auf das Rathaus als erstes sich über das dort aufbewahrte Geld hergemacht und ein wildes Gelage gefeiert hätten, wodurch ihnen wertvolle Zeit verloren gegangen sei: "... vnd namen danach dem Koenig den schluessel zu gelt. Vnd ein yglicher lantzknecht na zu sich zweitausent gulden in yr ermel..." (72)

So hochherzige Idealisten, wie man sie sich gerne vorzustellen beliebt, können die Mollenheckeschen Widerstandskämpfer demnach nicht gewesen sein. In dieser kostbaren Zeit, die sie verloren hatten, war es aber dem früheren Bürgermeister Tilbeck gelungen, eine große bewaffnete Mannschaft gegen die Auf-

ständischen aufzubieten. Sie besetzten als erstes die Tore, um den Plan Mollenheckes zu vereiteln und zogen dann in geschlossener Front gegen das Rathaus, in das sich bald alle Aufrührer zurückziehen mußten.

Bald konnten sie nur noch die oberen Stockwerke halten, die täuferischen Führer wurden aus ihrer Gefangenschaft befreit, und als vor dem Rathaus unter tatkräftiger Hilfe der Frauen Kanonen aufgefahren wurden, war jeder weitere Widerstand zwecklos. Die Aufrührer wurden abgeführt und sämtlich zum Tode verurteilt; Mollenhecke und die anderen Rädelsführer richtete man sofort hin, indem man sie an Bäume band und erschoß; weitere sechsundsechzig nahmen sich Knipperdollink und Bockelson in den nächsten Tagen nach Belieben aus dem Gefängnis und köpften sie, damit man im bischöflichen Lager nicht auf die Schüsse aufmerksam werde. Aber auch jeder andere durfte sich das Vergnügen machen, einen der Gefangenen zu ermorden:

"Wer lusten hadde, einen doit tho schlain, der mochte einen nemmen und schlain den doit." (73)

Furchtbare Szenen spielten sich in diesen Tagen ab; so berichtet Gresbeck von einem Bürger, den die Schergen des Bockelson auf dem Weg zum Richtplatz an seinem Haus vorbeiführten. Er bat darum, vor seiner Hinrichtung noch einmal Frau und Kinder sehen zu dürfen, und riß sich los, als seinem Wunsch nicht stattgegeben wurde; da durchbohrten ihn die Hellebarden der Wächter vor den Augen seiner Familie.

In dieser Zeit überkam eine junge Friesin, Hille Feicken, die Mann und Kinder verlassen hatte, um im Neuen Jerusalem ein neues Leben zu beginnen, die Offenbarung, sie solle, so wie Judith den Holofernes tötete, hinausziehen ins Lager und den Bischof ermorden. Bei hellem Tage verließ sie die Stadt und wurde gleich von den Landsknechten gefangengenommen, von denen sie verlangte, zu ihrem Befehlshaber geführt zu werden, den sie um freies Geleit für ihren Mann, der nach ihr aus der Stadt kommen werde, um Rat zur Eroberung der Festung zu schaffen, bitten wollte.

Hätte nicht in der folgenden Nacht ein Überläufer ihre wahre Absicht verraten, so wäre vielleicht ihr Anschlag gelungen: so aber hatte man ihr bald auf der Folter das Geständnis abgepreßt. Wie sie ihre Absicht durchzuführen gedachte, ist nicht klar; Kerssenbroick berichtet, sie habe ein vergiftetes Hemd bei sich geführt, das sie dem Bischof habe schenken wollen; aber weder in den anderen Berichten noch in den Gefangenenaussagen findet sich diese Nachricht bestätigt. Als sie auf das Schafott geführt wurde, "do meinde dieselve fraw, der scharfrichter en solde die macht nit hebben, dat hei sie konde richten. Wante

sie meinde, dat sie so hillich were. Mehr der scharfrichter hiege ir dat hoevet af." (74)

Am 31. August unternahmen die bischöflichen Truppen den zweiten großen Sturm auf die Stadt. Aber unter dem Kugelregen, den die Täufer von den Wällen sandten, den Pechkränzen und Kalkkübeln, die die Frauen und Kinder hinuntergossen, erstarb bald der mächtige Angriff. Johann von Leyden erwies hier sein militärisches Können: ihm war die Stunde des geplanten Angriffs schon vorher bekannt geworden, und so hatte er den Verteidigungsdienst auf den Mauern aufs genaueste organisiert, hatte den Befehl gegeben, erst dann das Feuer zu eröffnen, wenn die Feinde ganz nahe herangekommen wären und hielt selbst mit einer wohlgerüsteten berittenen Truppe auf dem Marktplatz, um jederzeit, wenn irgendwo die Verteidigung zusammenbrechen sollte, mit geballter Macht die Feinde wieder hinausdrängen oder vernichten zu können. In einem zeitgenössischen Landsknechtslied heißt es:

Die Landsknecht waren in großer Not
Da blieben wohl drei tausend tot
Zu Münster unter den Mauern.
Wüßten mein Vater und Mutter das,
Sie sollten mir helfen trauern. (75)

Die Täufer aber fielen auf ihre Knie, dankten Gott für seine Gnade und sangen einen Psalm.

Dieser Augenblick war wohl der Höhepunkt der Macht des jungen Täuferstaates: aus allen Gegenden Deutschlands blickten die Wiedertäufer hoffnungsvoll nach Münster, von wo sie sich die baldige Erlösung und das Anbrechen des tausendjährigen Gottesreiches versprachen. Und die Hoffnung der in der Stadt Eingeschlossenen auf eine Ausbreitung ihres Herrschaftsbereiches war in der Tat nicht ganz unbegründet: in den umliegenden Städten Westfalens versuchten jetzt die Täufer, so wie es ein halbes Jahr zuvor in Münster gelungen war, die Macht an sich zu bringen, aber überall scheiterten sie an dem Widerstand der jetzt aufmerksamer und umsichtiger gewordenen Obrigkeit. Sogar in Amsterdam schien es einen Augenblick so, als könnten die Täufer die Oberhand gewinnen, aber bald mußten sie ihren kurzen Herrschaftstraum mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen bezahlen. Zwanzig wohlgerüstete Schiffe, die zum Entsatz Münsters eilten, wurden auf der Zuidersee abgefangen und versenkt.

Es ist verwunderlich, daß die Machthaber in Münster es versäumten, den durch ihren Sieg errungenen Vorteil über die Streitkräfte des Bischofs zu nutzen, indem

sie ihnen gleich danach mit einem gut organisierten Ausfall den Garaus machten; Keller meint, daß infolge der schweren Verluste, der Seuchen, die inzwischen zudem im bischöflichen Lager gewütet hatten, und der allgemeinen Unzufriedenheit über die schlechte Besoldung das Kräfteverhältnis eindeutig zugunsten der Münsterischen stand.

Man muß feststellen, daß die Täufer zu realistischen Organisationsleistungen nur imstande waren, wenn sie von außen dazu gezwungen waren, wenn sie sich also in der Defensive befanden. Reale Möglichkeiten zu nutzen, war nicht ihre Sache; nur das Unmögliche konnte sie reizen. So zogen sie es vor, in der Situation der Belagerten zu bleiben und ihren Machtzuwachs nicht durch einen militärischen Gegenschlag zu bekräftigen, sondern ihn nur für einen weiteren Ausbau ihres Phantasiengebäudes zu verwerten, indem sie den Bockelson zum König über die ganze Welt machten. Diese Illusion, die sie bestimmt nie hätten verwirklichen können, war ihnen lieber als ein noch so aussichtsreiches Weiterkämpfen, das sie über kurz oder lang wieder vor neue schwere Gefahren gestellt hätte; ja man darf annehmen, daß sie sich fürchteten vor dem Augenblick, da sie alle Macht in ihren Händen gehabt hätten, denn in diesem Augenblick hätten sie sich des Widerspruchs zwischen ihren Machtambitionen und ihren chiliastischen Hoffnungen bewußt werden müssen; und was wäre geschehen, wenn Christus nach ihrem Siege nicht auf Erden hinabgestiegen wäre, um das von ihnen geschaffene Reich zu übernehmen?

Ihr Gottesreich konnte nur solange existieren, als seine Realität in der Zukunft lag - hier zeigt sich eine Verbindung zu dem an anderer Stelle geäußerten Gedanken, daß ihre Situation in der belagerten Stadt ein Spiegelbild ihrer psychischen Situation war. Ein Gebilde wie jener Staat kann nur bestehen, solange es imaginär bleibt und der Erweis seiner Realisierbarkeit auf der Existenz eines realen Gegners beruht. -

Wenige Tage nach dem Sieg über die Belagerer rief ein Goldschmied aus Warendorf, namens Dusentschuer, der neuerdings auch zu prophezeien begonnen hatte, die Einwohner von Münster auf den Marktplatz zusammen und verkündete ihnen , Gott habe ihm offenbart, daß Johann von Leyden König sein solle über das Neue Jerusalem und ein König über die ganze Welt, daß alle Obrigkeit, auch der Kaiser, ihm untertan sein und daß er hinausziehen solle, um mit Feuer und Schwert die Gottlosen auszurotten, um das Reich Gottes auf Erden zu bereiten.

Bockelson ließ sich lange drängen, ehe er sich bereit fand, die Bürde dieses Amtes auf sich zu nehmen; er sagte, lieber wolle er Schweine hüten, als ein König über das Volk Israel zu sein.

Ob dieser ganze Vorgang vorher abgesprochen worden war, werden wir nie entscheiden können; in seinem Geständnis erklärte Johann von Leyden, er habe früher schon manchmal gedacht, daß er König werden müsse, "also daß ich Gott gebeten habe, er solle mich, angesehen meiner Ungeschicklichkeit, mit solcher Bürde nicht beladen, wenn er mir es aber nicht erlassen wollte, daß er mich alsdann durch glaubwürdige Propheten, so sein Wort haben, berufen wolle. Hierbei habe ich es gelassen und niemand weiter davon gesagt, bis über 14 Tage ein Prophet namens Dusentschuer in der Gemeinde aufgestanden und gerufen hat, Gott habe ihm bezeugt, Johann von Leyden soll König sein, hat auch solches dem Rat angesagt, der sobald willig gewesen, sich seiner Macht geäußert und mit der ganzen Gemeinde mich zum König aufgeworfen, auch das Schwert der Gerechtigkeit befohlen. So bin ich König geworden." (76).

Man kann sich denken, daß Bockelson bei seiner Vernehmung an einer solchen Darstellung der Ereignisse gelegen war, um wenigstens als genötigter Usurpator dazustehen; andererseits aber erscheint dieser Bericht durchaus glaubhaft, wenn man bedenkt, daß die gesamte Bewegung auf dieses Ziel hinsteuerte und Dusentschuer nur die Stimme der großen Masse war.

Daß die Königsproklamation durch diesen neuen Propheten durchaus im Sinne des Bockelson war, dürfen wir bestimmt annehmen. So ist seine anfängliche Ablehnung als demagogische Geste zu werten, ebenso wie auch die Szene, die sich später einmal abspielte, als der König für drei Tage verstummte und schließlich hervorbrachte, Gott habe sein Angesicht von ihm gewendet, er solle nicht mehr König sein, da "hei seinen dingen nicht hedde recht gedain und hedde nicht gestraffet glick als hei doin sol..." (77). Da ließ er sich durch Dusentschuer wieder in seinem Amte bekräftigen: so nahm er einer etwaigen Opposition von vornherein die Möglichkeit, gegen ihn vorzugehen, indem er ihren Wunsch, ihn zu stürzen, von sich aus wahrmachte und damit entkräftete, danach aber sich aufs neue seine Berufung durch Gott bestätigen ließ.

Nachdem Bockelson nun König geworden war, ging er daran, sich mit wahrhaft königlicher Pracht zu umgeben: die bisherigen Führer der Täuferbewegung machte er alle zu hohen Beamten seines Hofstaates; er erwählte sich und seinen Frauen eine riesige Dienerschaft und stellte eine Leibgarde auf. Alle königlichen Beamten trugen die kostbarsten Kleider, darauf das königliche Wappen, die Weltkugel mit zwei durchstochenen Schwertern, gestickt war. Er selbst ließ sich Krone, Reichsapfel und goldene Ketten schmieden, mit denen er sich dem Volk zeigte.

Zweimal in der Woche wurde Gerichtstag gehalten; dazu hatte sich der König auf dem Marktplatz einen prächtigen Thronsitz unter offenem Himmel aufstellen

lassen. Mit dreißig berittenen Trabanten pflegte er am Gerichtstag hier zu erscheinen; zwei Knaben gingen ihm voraus: der rechte trug das Alte Testament, der linke das Schwert. Einer von diesen war der natürliche Sohn des Bischofs, den die Täufer bei einem früheren Ausfall gefangen hatten. Die Urteile wurden immer sofort im Angesicht der Menge vollstreckt; das Schwert führte der König oder Knipperdollink, der königliche Statthalter.

Eines Tages wurde diese Stätte der Schauplatz einer großen Erleuchtung Knipperdollinks. Gresbeck erzählt:

"Darnach is dair ein geruchte khomen in der stat, datter solde groit wunder geschehn, welcker solde dem konigk geoppenbaret sin, und datselve solde geschehn up dem marckede." In Erwartung dieses Wunders wurden von verschiedenen Prädikanten lange Predigten gehalten; da plötzlich sprang Knipperdollink auf "und begunt tho ropen und tho rasen, und roipt: 'Hilligh, hilligh, hilligh iss der Here, hilligh iss der Vader, und wy sint ein hilligh volck.' Und begunten tho dantzen, und stalte sick so bister an, dat all dat volck begunte up tho sehn, und die predicanten hielden up mit predeken. So heft Knipperdollingk fur den konnigk gedantzet und heft gesacht: 'Herr koningk, dat is my so over nacht angekhomen. Ick sal dein geck sein'".

Man sieht, daß es Knipperdollink nicht ganz ernst gewesen sein kann. Er wollte offenbar den König verhöhnen. Aber gab es zur Opposition keine andere Möglichkeit als solches Narrenspiel? Man gewinnt bald den Eindruck, als sei ihm dies Spiel auch zur Hälfte ernst gewesen.

"'Herr koningk, guden tagh. Wer sitte gy hir, her konnigk?' Und dede dem koningk reverentie und nige ime tho und satte die hande in die sitten, und sprangk up und nidder fur dem koningh, und ginck dem konnigk fur die voete sitten, und schloge dat hoevet tho rugge over, und sach so den koningk an, glick als wie er ein recht narre were." Er nimmt eine Hellebarde, schultert sie und sagt: "'Suestu wol, her koningh, so willen wy gain, wan wy uth trecken in unsen orden und willen die gotlosen straffen.'" Er ruft zwei Trabanten zu sich her, die er mit der Hellebarde auf der Schulter vor dem Volk hin und her gehen läßt. Zu dem einen sagt er: "...'und Gott entbeut dir, dat du al die gotlosen salst koppen, als du den andern dedest, die sick nicht bekeren wilt.'" Dieser Trabant hatte ein groß Teil der nach dem Mollenheckeschen Aufstand Verurteilten geköpft, "... dair was derselve dravant ein overst af, mit dem doit tho schlain", fügt Gresbeck hinzu.

"Und Knipperdollingk heft vortan gedantzet, und heft under sein angesicht gelaten wie ein dode, und heft gesehn, wu dat hei besetten was, als it ouck nicht viel

better was." Hier scheint Knipperdollink so in seine Rolle hineingewachsen zu sein, daß er selbst das Spiel nicht mehr bemerkte. Das ist der Augenblick, in dem seine Besessenheit auf die andern übergreift.

"Alle die widderdoepers hadden missgestalde farve in irem angesicht, und weren bliech achtigh geel under den ougen, und hedden ein bister gesicht. Man kont in ir angesicht gesehn, wilcker ein recht widderdoeper was. Darnegst heft Knipperdollingk up dat hoevet gain stan und is tho den wiveren ingefallen over die bencke her, over die eine banck fur und over die andere na." So, auf den Händen gehend, heiligt Knipperdollink verschiedene Männer und Frauen unter der Menge. "So heft Knipperdollingk des Koningks reden, predicanten ofte dravanten nicht einen gehilliget, und heft des andern gemeinen volck ein deil gehilligt."

Diese Benachteiligung veranlaßt den König, durch eine eigene Erleuchtung nun seinerseits das Interesse auf sich zu lenken: "Als nu der konigk sus heft gesetten up seinem stoel und heft tho gesehn, so is ime ankhomen des doepers geist, und is von seinem stoel gefallen, und heft seine hende tho hoep gefoldet, und heft so lange gesetten, recht wie hei beschweiget was. Und so sat hei mit dem heilen leive, ... recht wie hei so sehr verschrecket wer, und heft nicht gesprocken, wente up dat leste, da hebben ock die wiver (78) und ropen worden, und sind verfert geworden, und der geist begint irer ouck ein deil tho plagen, dat sick ein mensch mochte verschrecken der datselve wesen ansach. It is unmoeglich tho schriven ofte tho seggen, und niemantz kan es geloven, als datselve geschehn is." Als Knipperdollink den König von seinem Stuhl herabfallen sah, unterbrach er sein Geschäft, um den König wieder aufzuheben und ihm den Geist einzublasen. "Do heft der koningh gesacht mit einer bevende stim: 'Leven broeders und susters, wat sehe ick grote frewde. Die stat geit runt umbher, und gy latet althomail als engels. Der eine is noch schoner dan der ander und clarer dane der ander. So hilligh sei gy althomail'".

Alle wollen heilig sein, und nachdem Knipperdollink den König ausgelassen hat, beweist dieser selbst seine Heiligkeit und schließt großzügig alle andern gleich mit ein. So wenig phantasievoll diese Offenbarung auch war, so begeistert wurde sie aufgenommen: "Dair heft mit den wiver an ein kritten gegain und ein ropen mit dem Vader up dem marckte, dat der koningh solcke oppenbaringe hadde entpfangen." Aber der König merkt wohl selbst, daß er noch nicht sein bestes gegeben hat. "So iss dem koningh noch einmal der geist angekhomen.... 'Sehet, dat huiss herwert, die stat gehet noch runt umb (79). Dat bedeutet so viel und is ein tiecken von Got, dat wy noch sollen runt umb die werlt trecken, und dat ick sal sein ein konnigk over die gantze werlt, und sal darover herssen."

Der König ruft sich einen Knecht her, dem er nach Knipperdollinks Art den Geist einbläst. Der Knecht aber "heft gesprungen und gedantzet... und heft gedantzet so lange, dat hei nicht dantzen konde."

Knipperdollink läßt einige Leute kommen, die an jenem achten Februar zusammen mit ihm gefangen gelegen hatten. Denen bläst er den Geist ein, aber diesmal läßt der Effekt zu wünschen übrig: "So hebben dieselve up eine banck gestain und hebben gedantzet und bleven so up einer stede stain, und hupten up und neder, mehr den rechten geist kont in Knipperdollingk nicht einblasen."

Die Szene wird allmählich so lächerlich, daß der König vorschlägt, man solle doch jetzt wieder nach Hause gehen. Aber Knipperdollink mag kein Ende finden und heiligt immer weiter die Umstehenden. Schließlich gibt er dem Drängen des Königs nach und stammelt:

"Got Got weise Got gift gift iw urlof urlof dat gy solt tho huisshuiss gain gain."

Andern Tages war wieder Versammlung auf dem Markt, und Knipperdollink begann von neuem zu tanzen und zu rasen. Er setzte sich auf des Königs Thronsessel und sagte zu ihm: "Ick solt von rechten ein koningh sin. Ick hebbe dy tho einem koningh gemacket." (80)

Da war schließlich aus diesem Narrenspiel die große Verbitterung Knipperdollinks hervorgebrochen: er war in die Rolle des zweiten Mannes gedrängt worden und beanspruchte nun, wenn auch im Gewande des Possenreißers, für sich den ersten Platz. Der König ließ ihn darauf drei Tage in Ketten legen; jeden anderen hätte dies das Leben gekostet. "Mehr der konigk konde Knipperdollingk nicht entberen; hei was ime ein guit blat in der karten," sagt Gresbeck ein anderes Mal, als Knipperdollink den König aufforderte, ihm den Kopf abzuhauen; er wolle in drei Tagen wieder auferstehen.

In dieser Szene wird der zwanghafte Charakter des täuferischen Treibens besonders deutlich. Am wenigsten können wir Knipperdollink die Echtheit seiner Erregung glauben - aber hinter diesem offensichtlichen Theaterspiel erkennt man die verzweifelte Bemühung, noch einmal das Hochgefühl der früheren Ekstasezustände zu erleben. Hier fehlt das Ursprüngliche, Echte von früher, und daher die ungeheure Exaltiertheit, durch die die Beteiligten das frühere Hochgefühl wieder herbeizuzwingen versuchten. Man ist hier zweifellos berechtigt, von einer Massenhysterie zu sprechen.

Der Zug zur Selbsterniedrigung und Selbstverhöhnung wurde noch deutlicher bei der Spottmesse, die die Täufer später im Dom abhielten: zuerst wurde eine Predigt in unflätigen Worten gehalten, "... und dat ander gemein volck heft na

geofferet, von allerlei, dat sie konden kriegen, von katten hoeveden, von ratten, von muesen, fleer muese, beine von den perden und ander untidige dingk ... Dair schmitten sie sick mit katten koppe und mit katten velle und mit den muesen... Up dat leste hedden sie wol getten dat vel mit den muesen und ratten... die katten liet hei (der König) braden wie ein hass, und liet dei katten vingerdick mit zucker beschutten... " (81)

Immer häufiger werden jetzt die Erleuchtungen des Königs und Knipperdollinks. "So heft der koningk einmal up eine nacht even umb die stat her gelopen die wel entlages in seinem hemmede, bloetes hovedes und mit baren voeten, und heft geropen: 'Israhel, erfrewe dy, die verloesungh is vast hier bei;' dat die lansknecht uth dem leger riepen, hei sol tho bedde gain; sie wolden die wacht vortan holden." (82)

"So is Knipperdollingk einmail ein oppenbaringe ankhomen, und is umb die stat her gegain, fur alle porten, dair die gemeine luede arbeiden in die erthueser. So heft hei fur ein ieder porte dat volck bei einander laten khomen, und heft gesacht: 'Lieven broeders und susters, Got heft my openbaret, dat ick iw sol verkundigen von Goddes wegen grote freude. Iss it sacke, dat ick liege, so moiste my der duvel hollen mit lief und mit seelen.'" (83)

Auch was sonst noch von kollektiven Erregungszuständen berichtet wird, erscheint uns nicht mehr allzu neu.

Aus der Zeit vor der großen Erleuchtung Knipperdollinks berichtet Gresbeck: "So plagen die mans und frowen des dages up der straten tho gain und weren so besetten von dem geiste, und giengen die stat up und nidder, und ein deil dansseten und lieten in oer angesicht anders nicht als ein besetten mensch. Und al, wat sie sachten, dat war von dem Vader und 'biddet den Vader'. Wanner die wiederdoeper so den geist bei sick hedden, sie weren nicht recht bei irem verstande, und innen duchte, wie dat innen dat herte uth dem live wolde brechen, so grote bangigkeit hedden sie von binnen."

Auf diese Bangigkeit werden wir im theoretischen Teil noch zurückkommen. "So is dat wol tho loeven, dat die wiederdoeper einen eigen geist hedden, der sie plach tho plagen... Got hehoede uns alle für solchem geist." (84)

Waren solche Vorfälle früher noch etwas Besonderes und Erregendes, so gehörten sie jetzt zum normalen Tageslauf im Täuferreich. "So oft der Prophet von dem himmlischen Vater etwas bitten wollte, hat er sich in der Gestalt eines Creutzes rücklings auf die Erde gelegt; und in dieser Stellung goß der himmlische Vater den Geist seines Willens über ihn aus. Bisweilen hat er vorgegeben, daß er in

drei oder vier Tagen keiner göttlichen Unterredung gewürdiget wurde; bisweilen hat er auch mit Gips oder weißer Kreide niedergeschrieben, was der himmlische Vater wolle gethan haben." (85)

Begann so der religiöse Impuls allmählich zu erlahmen, so waren es jetzt die kleinen Kinder, über die der Geist kam. Hier sehen wir die wiedertäuferische Begeisterung noch einmal in ihrer reinen, ungetrübten Form - aber wie weit mußte es kommen, daß bereits die Kinder die Initiative ergreifen und die ganze Stadt in Furcht und Entsetzen bringen konnten!

Zwei kleine Mädchen von sieben und acht Jahren begannen eines Tages durch die Straßen zu toben; die Sprache hatte sie verlassen, und sie konnten nur noch ein unverständliches Geschrei von sich geben.

Sie rissen den Leuten auf der Straße allen Schmuck herunter: die Hüte, die Halstücher, die Ketten und Ringe, soweit sich solche überhaupt noch im Privatbesitz befanden. Wenn die Erwachsenen sich ihrer zu erwehren versuchten, so kletterten sie an ihnen hoch, klammerten sich fest und zerbissen und zerkratzten ihr Gesicht, bis sie ihren Willen bekommen hatten. Die Herren der Stadt aber sahen auf diese neuen Werkzeuge Gottes mit Ehrfurcht und Grauen, und sie hüteten sich, etwas gegen sie zu unternehmen.

"So giengen sie achte dage lanck so in der stat, dat sie so ihr regiment dreven. So hedden dieselve medekens ein wunderlick gestalt an sick, und leggen up dem ruggen und worpen sick umb und tuegen sick bei dem hair und stelden sick so grewelick mit irem angesicht, dat sick ein mensch darfur entsatte, dat im al sein lief darvon bevede... Und alle die giene, die bei den medekens waren, die worden mede geplaget von dem geist, dat in duchte, dath innen dat hert wolde thom halss uth springen, und moisten gain liggen up dem rugge wente so lang, dat sie widder quiet worden." Die Frauen versuchten, den Mädchen den Geist auszutreiben: "So stunden ein deil frowen bei den medekens, wan sie sick so anstelten, die eine frowe nam sie bei dem voit, die ander frow bei dem ander voete, und die andern namen sie bei den armen, und reckden die medekens... Datselve ropen und trecken, dat durede twe ofte dry stunden lanck, alle dage dieweil die medekens den geist bei sick hedden." (86)

Nachdem acht Tage lang dieser Spuk die Stadt in Unruhe versetzt hatte, beschloß endlich der König, dem Treiben ein Ende zu machen, indem er die Mädchen einsperren ließ, worauf sie denn auch bald wieder zu sich kamen.

Die Geschehnisse in Münster begannen nun immer mehr zum Ende zu drängen. Als längst keine Aussicht mehr bestand, einen siegreichen Ausfall unternehmen

zu können, sprach man wieder davon, das Volk Israel solle ausziehen in das Land Kanaan; vorher sollte auf dem Berge Zion (so hatte man inzwischen den Domhof genannt) ein gemeinsames Abendmahl gehalten werden.

Zu diesem Ereignis, so hatte der Prophet Dusentschuer verkündet, werde die Posaune des Herrn dreimal ertönen. "So en meinden ein deil luede anders nicht, dat ein engel uth dem himmel solde khomen in die wolcken und solde die basun blasen. Tho dem lesten so kompt dieser hinckende Propheet doer die heile stat heer in allen gassen und straten, und heft eine trommete in der hant und blest in allen straten up allen orden in der stat, glick als man plech tho blasen ruetter tho perde." (87)

Das also war das Signal zum Aufbruch. Das Volk versammelte sich auf dem Berge Zion, zweitausend Männer, acht- bis neuntausend Frauen und gegen zwölfhundert Kinder. Als alle beisammen waren, wurde verkündet, der Auszug sollte noch nicht stattfinden, der Vater habe die Stunde der Erlösung noch nicht anbrechen lassen, und man habe das Volk nur auf die Probe stellen wollen.

So setzten sie sich an die gedeckten Tische, und während der König und Divara samt ihrem Hofgesinde den gemeinen Mann an der Tafel bedienten, wartete Knipperdollink mit einer neuen Wundertat auf.

"'Sehet, dair steit ein blint'", rief er. "Und dair stont ein blinde 'Der sol noch weder sehende werden; solche teicken sol noch Got bei uns doin.' Mehr die lahmen und blinden bleven, glick als sie weren. Solche teicken wolden nicht geschehen upm Domhof." (88)

Der Prophet verkündete eine neue Offenbarung: die Prädikanten sollten hinausziehen in die Städte Soest, Osnabrück, Warendorf und Coesfeld. Bei lichtem Tage sollten sie dort erscheinen und den Frieden verkündigen. Sie zogen aus, wie man ihnen befohlen hatte; alle wurden hingerichtet, bis auf den Propheten Henricus, der dem Bischof seinen Dienst als Spion anbot und sich noch einmal in die Stadt begab. Der König entsandte ihn dies zweite Mal nach Deventer, von wo er einen Brief an die Bevölkerung in Münster schrieb, in dem es hieß: "alle iw propheten und predicanten... sint althomail falsche propheten und predicanten mit dem konnigk in der stat Monster, glick als ick ein prophet bin gewest." (89). Da erinnerte Rothmann an eine Weissagung, nach der einst im Volke Israel auch ein falscher Prophet aufstehen sollte.

Dies Abendmahl auf dem Berge Zion sollte durch eine furchtbare Bluttat geendet werden: "Als nu der konnigk dat aventmail bei na gedain hedde, so kompt dem konnigk des dopers geist, und sat ein weil tides on sprecken. Tho dem lesten wirt

hei widder up wacken und wirt widder levendigh. Do hadde hei de oppenbarungh entfangen von seinem Gode ofte vom duvel, wat hei doin solde. So heft hei gesacht tho einen von seinen diners, dath sie ime solden einen gefangen hollen uth der gefenckniss. So heft der diener den konnigk gefraget: "Wil sie mein her der konnigk ouck althomail hebben?' Do heft der konnigk gesacht: 'Nein, brenge mir einen lansknecht und bring mir dat richtschwert her. Dat is Goddes wil, der moit sterven...' So iss der knecht up seine knie gain sitten und der konigk heft ime dat hoevet afgehouwen. Do hatte der konnigk die oppenbaringe vullenbracht." (90)
Nach einem anderen Bericht erblickte der König an der Tafel einen Knecht, den er noch nicht kannte - er war aus dem Lager des Bischofs übergelaufen -; den fragte er, ob er auch getauft sei und den rechten heiligen Glauben gelernt hätte; darauf jener, nein, er habe nach Landsknechtsart nur huren und saufen gelernt, ebenso wie auch hier in Münster nur gehurt und gesoffen werde. Da schlug der König ihm den Kopf ab.

Auch eine andere Festlichkeit, als man die Geschichte vom armen Mann und von Lazarus aufführte, wurde durch eine solche Hinrichtung beschlossen. Immer häufiger gebrauchte der König jetzt sein Richtschwert; es wäre zu langwierig, all diese Fälle hier zu erzählen. Einmal wurde ein münsterischer Bürger, Clais Northorn, überführt, einen Brief an den Bischof verfaßt zu haben, in dem er ihm eine Möglichkeit zur Eroberung der Stadt riet. Den ließ der König foltern und am andern Tage zu sich herführen "... und der konningk heve ime selver dat hoevet af. So stant dair einer bei, und was ein burger in der stat, derselve nam dat licham und leide dat up eine bank, und heve dat in twelf stucken mit ein fliesch barden. Do liet der koningk fur ieder port ein stuck hangen, und liet dat hoevet uth dem domer torn stecken mit einer langenstangen. Dat herte und die lever von Claiss droich ein Hollender tho huis und heft sie gesaden und heft dat gegetten." (91)

Ob in dieser Zeit, da der Hunger bereits in die Stadt eingekehrt war, tatsächlich, so wie Kerssenbroick und manche zeitgenössischen Flugschriften berichten, kleine Kinder gegessen worden sind, läßt sich nicht mit Sicherheit beweisen. Gresbeck schreibt, er habe solche Dinge nicht gesehen und er wolle es deshalb nicht behaupten, aber für möglich halte er es, nach allem, was er erlebt habe. Es heißt, daß nach der Eroberung eingepökelte Reste von Kindern gefunden worden seien, auch habe man im Hause einer Frau, die wenige Tage zuvor Zwillinge geboren habe, die abgenagten Skelette gefunden.

Wie dem auch sei - die Hungersnot muß furchtbar gewesen sein. Gresbeck erzählt, sie hätten, als es keine Katzen und Hunde mehr gab, die Schnecken und

Regenwürmer gegessen. Frösche und Gras, und hätten alte Schuhe eingeweicht und das Leder gekaut. Als der Prophet verkündete, Gott werde die Steine noch zu Brot werden lassen, da fingen die Leute an, Steine zu kauen und zu essen, aber als sie merkten, daß sie nicht zu Brot wurden und sie sich die Zähne daran ausbissen, wurde ihre Verzweiflung noch größer.

Schließlich, um von überflüssigen Essern freizuwerden, stellte der König den nicht wehrhaften Frauen und Kindern frei, die Stadt zu verlassen; von ihrem schrecklichen Schicksal haben wir schon gehört.

Der König aber hatte, wie wir von Gresbeck und den andern Berichterstattern erfahren, schon vorher die besten Lebensmittel, Wein und Bier in seine Keller fahren lassen, so daß er noch für gut ein halbes Jahr Verpflegung hatte. Im Widerspruch allerdings dazu steht die Nachricht, daß er seine Frauen weggeschickt habe, um sich etwas zu essen zu besorgen; entweder wollte er seine Vorräte für sich und die wenigen Kämpfer, die noch mit ihm aushalten würden, zurückhalten und nahm lieber die Auflösung seines Hofstaates in Kauf, als daß er diese Reserve vorzeitig aufbrauchen wollte, oder aber diese Nachricht ist weiter nichts als üble Nachrede.

Es ist wahrscheinlicher, daß er tatsächlich noch Vorräte hatte, die er sich aber bis zuletzt aufbewahren wollte, um mit wenigen Getreuen bis zur erhofften Erlösung auszuharren. Für den Fall, daß kein Entsatz mehr komme, wollte er die ganze Stadt in Brand stecken und mit letzten Kräften einen Ausbruch versuchen, um sich zu den Freunden in den Niederlanden durchzuschlagen.

"Wan man prekate up dat marckede, do saet der koningk und hadde dat hoevet in der hant liggen, und was al tiet in fruchten." (92) Trauer um den eigenen Fehlschlag, aber nicht Entsetzen über das Unheil, das er angerichtet hatte, und nicht Mitgefühl mit der leidenden Bevölkerung war es, die ihn verdüsterte. Er begann allmählich den Haß des Volkes zu spüren, und so zeigte er sich bald nicht mehr in seinem prächtigen Schmuck, damit er als ein Gleicher unter dem Volke dastände. Eines Tages lief ein verzweifelnder Landsknecht, ein Büchsenschütze, der aus dem bischöflichen Lager übergelaufen war, auf ihn zu und schrie: "Her koningk, ick moet vretten!" Als der König aber merkte, daß das Volk nun glaubte, er selbst hätte seine Sache aufgegeben, da begann er seine goldenen Ketten wieder zu tragen.

Eine seiner Frauen, die Elisabeth Wandscheer, die sich einst gerühmt hatte, kein Mann werde sie bezwingen, dem König aber sich gewogen gezeigt hatte, klagte ihm den Jammer der Hungernden und sagte, dies könne nicht Gottes Wille sein, dies sei sein Verbrechen.

Die führte er auf den Marktplatz samt seinen andern Frauen, "heißt sie alda nider knien/vnd die anderen weiber vmb sie her/vnd nimpt das richt schwerdt/ vnd hawet ir den kopff heraber... Darnach sties der könig den todten leib mit einem fus/vnd sagt/es war ein hur/sie wolte mir nit gehorsam sein/Vnd warff sie selber auff einen karren vn̄ hies sie begraben. Vnd alle seine weiber sungen/ als sie todt was/ Allein Gott in der höhe sey ehr. Hierauff hub d'könig ein tantz an/vff dem marckt/den̄ vff ein leid gehört ein freud/vnd dantzet die gantze gemein/wiewol sie nichts mer zu essen hatten/dan̄ salz vn̄ brot..." (93)

Dieser Bericht findet sich nicht bei Gresbeck, wohl aber in der "Newe zeittunge vonn Münster/was sich begeben hat/Inn der stadt vnd außwendig der Schantzē vn̄ Blockheüsern seyd Pfingsten/Erbermlich zuhören MDXXXV". Diesem Flugblatt liegen die Aussagen zugrunde, die der kurz vor dem Fall der Stadt geflohene Sohn des Bischofs machte, der, wie wir wissen, einer der Trabanten des Königs war - er mußte ihm beim Gerichtstag die Bibel voraustragen -; da die Trabanten während der ganzen Gerichtssitzung zur Rechten und zur Linken des Königs stehen mußten, ist die Augenzeugenschaft dieses jungen Mannes erwiesen, und wir dürfen diesen Bericht als authentisch betrachten.

Ferner beschreibt Kerssenbroick dies Ereignis; wenn man die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen bezweifelt, auf die er sich stützt, so kann man sagen, daß er auf Dorpius zurückgreift, über dessen Person und Rolle in Münster aber nicht viel bekannt ist.

Die Tatsache, daß Gresbeck die Hinrichtung der Elisabeth Wandscheer nicht erwähnt, wurde als Hinweis dafür gewertet, daß auch in diesem Fall der Kerssenbroicksche Bericht unwahr sei. Nun gibt Kerssenbroick aber das genaue Datum dieses Ereignisses an, es war nämlich "am zwölften des Brachmonats", wie es in der allgemein benutzten deutschen Ausgabe heißt. Der Brachmonat ist aber nichts anderes als der Juni; nun wissen wir, daß Heinrich Gresbeck bereits am 24. Mai übergelaufen ist, so daß er über die Ereignisse, die sich danach abspielten, nicht genau unterrichtet gewesen sein kann.

Es kann demnach als einwandfrei erwiesen gelten, daß die Hinrichtung der Elisabeth Wandscheer tatsächlich stattgefunden hat.

Nachdem der Kampf nach außen aussichtslos geworden war, richtete sich die Zerstörungswut nach innen, sogar gegen einen nahen Angehörigen, und dieser Mord wurde wie ein großer Sieg gefeiert.

Eine der letzten Regierungshandlungen dieses Königs war es, zwölf Herzöge zu ernennen, unter die er die Länder des Deutschen Reiches aufteilte. Vorerst beherrschte jeder dieser Herzöge eines der Tore, wo bald eine umfangreiche Neu-

organisation der Verteidigung durchgeführt wurde. Da man aber noch einige Kühe hatte, mit deren Milch wenigstens die Säuglinge ernährt werden sollten, so fiel den Herzögen bald die Aufgabe zu, diese Kühe vor der Stadt zu bewachen, damit die Belagerer sie nicht wegtrieben. "So plage die hertoge die koie tho hoeden in dat koningkrich fur den porten tuschen den blochhuiser und der stat." (94) Diese Wiesen, die um die Stadt herum lagen, wurden von den Landsknechten sarkastisch als das "Königreich" bezeichnet. Aber bald schloß sich der Ring der Belagerung noch enger, so daß man die Kühe in die Stadt zurücknehmen mußte, wo sie aus Futtermangel geschlachtet wurden.

Als am 27. Juli 1535 die Landsknechte des Bischofs die Stadt überwältigten, war der König nicht unter den letzten, die sich in der Wagenburg auf dem Marktplatz verschanzt hatten - diese Wagenburg war für den lang geplanten Ausfall gebaut worden - man fand ihn nach langer Suche schließlich im Gebälk eines der Stadttore, von wo aus unbemerkt entkommen zu können er gehofft hatte. Auch Knipperdollink hatte sich versteckt, aber die Frau, die ihn beherbergte, verriet, um ihr Leben zu behalten, seinen Unterschlupf den Landsknechten.

Rothmann soll in letzter Stunde noch die Rüstung angelegt haben und in ehrenhaftem Kampf gefallen sein - so berichtet Gresbeck, aber die Gerüchte, daß er unerkannt noch mehrere Jahre im Land herumgestreift sei, wollten nicht verstummen. Wir besitzen einen Brief des münsterischen Magistrats, zehn Jahre später datiert, in dem er den Rat der Stadt Rostock bittet, genaue Unterlagen über eine Person zu verschaffen, die kürzlich in Rostock gesehen worden sein sollte und in der man Rothmann zu erkennen glaubte.

Als Bockelson erstmalig dem Bischof gegenübergestellt wurde, soll jener ihn gefragt haben:"Bist du ein König?" - darauf Bockelson: "Bist du ein Bischof?"

Einmal erwartete den an einer Halskette geführten König eine große Volksmenge, und einer der Männer fragte ihn, ob er der Mann sei, der so viele Frauen genommen habe; da antwortete er: "Nein/ich nam nicht weiber/sonder Junckfrawen/vnd machet sie zu weibern." (95)

In dem Brief des Anton Corvinus, der ihn kurz vor seiner Hinrichtung im Kerker besucht hatte, an Spalatin heißt es: "Und wiewohl wir uns in Sachen des leiblichen Regiments Christi, das nach seiner Meinung tausend Jahre währen soll, nicht haben vergleichen können, so hat er dennoch bekannt, daß das angefangene Reich zu Münster nur ein eitel tot Bild gewesen sei. Von der Obrigkeit aber hat der König bekannt, daß er sich unbilligerweise ihr widersetzt habe, und wenn er solchen Verstand zur selben Zeit gehabt, wie Gott ihm jetzt gegeben, woll er es nicht getan haben."

Knipperdollink und Krechting aber ließen sich zu solchen Zugeständnissen nicht bewegen; es heißt, "daß beide recht ungeschickte Antworten geben und keine Besserung zeigen." Sie hatten wohl gemerkt, daß kein Nachgeben sie mehr vor dem Tode erretten könnte.

III. THEORETISCHER TEIL

1. Umgrenzung des Gegenstandes

Angesichts des hier zusammengestellten Materials sind wir vor die Frage gestellt, in welchem Maße sich das, was uns an massenpsychologischen Erkenntnissen, Begriffen und Theorien vorliegt, für die vollständige Klärung dieser Zusammenhänge eignet. Es ist an dieser Stelle erforderlich, einen kurzen Überblick über die bisherige Literatur zu geben.

Eines der wichtigsten Probleme, mit dem sich alle massenpsychologischen Arbeiten bisher auseinandergesetzt haben, liegt in der Abgrenzung des Gegenstandes dieser Wissenschaft.

Die ersten Bearbeiter dieses Gebietes, Scipio Sighele und Gabriel Tarde, sahen die "Masse" in erster Linie als dies seltsame erregte Wesen, in dem die Einzelnen wesentliche Züge ihres individuellen Charakters verlieren und in einen Zustand versetzt werden, in dem sie zu Gewalttaten und Verbrechen bereit sind, die keiner von ihnen als einzelner außerhalb der Massensituation begangen hätte. Le Bon entwirft in seiner "Psychologie der Massen" das klassische Bild dieser Masse, die er paradoxerweise als die "organisierte" bezeichnet. Er charakterisiert sie als ein "unbestimmtes Wesen, das aus ungleichartigen Bestandteilen besteht, die sich für einen Augenblick miteinander verbunden haben, genau so wie die Zellen des Organismus durch ihre Vereinigung ein neues Wesen mit ganz anderen Eigenschaften als denen der einzelnen Zelle bilden." (96)
An anderer Stelle sagt er: "Welcher Art auch die einzelnen sein mögen, die sie bilden, wie ähnlich oder unähnlich ihre Lebensweise, Beschäftigungen, ihr Charakter oder ihre Intelligenz ist, durch den bloßen Umstand ihrer Umformung zur Masse besitzen sie eine Art Gemeinschaftsseele, vermöge deren sie in ganz anderer Weise fühlen, denken und handeln, als jedes von ihnen für sich fühlen, denken und handeln würde." (97) Was er unter einer psychologischen oder organisierten Masse versteht, wird nicht ganz klar; zu der oben zitierten Definition ist er zweifellos anhand der Vorstellung einer sich spontan bildenden Masse, die sich nach einiger Zeit wieder ebenso plötzlich auflösen kann, wie bei Straßen-

aufläufen, Demonstrationen und Revolutionen gekommen.
In seiner späteren Einteilung unterscheidet er aber

1. Heterogene Massen, zu denen er Straßenansammlungen, Geschworenengerichte und Parlamentsversammlungen rechnet, und

2. Homogene Massen, die er in Sekten, Kasten und sozialen Klassen bestehen sieht.

Den letzteren kommen die gleichen Charakteristika wie den ersteren zu, wobei es ihn offenbar nicht stört, daß seine eingangs gegebene Definition als ein Hauptmerkmal der "psychologischen Masse" gerade deren unvermitteltes Auftreten und die Verschiedenheit ihrer Eigenschaften von denen des Individuums aufweist.

Le Bon's tatsächliche Vorstellung von den Massen zeigt sich in der Einleitung zu seinem Buche: "Das Zeitalter, in das wir eintreten, wird in Wahrheit das Zeitalter der Massen sein... In der Seele der Masse, nicht mehr in den Fürstenberatungen bereiten sich die Schicksale der Völker vor." (98)

Es ist also das Schreckgespenst, das unsere Kultur zu vernichten droht, eine anonyme und gefährliche Macht, und "die Kenntnis der Psychologie der Massen ist heute das letzte Hilfsmittel für den Staatsmann, der diese nicht etwa beherrschen - das ist zu schwierig geworden -, aber wenigstens nicht allzusehr von ihnen beherrscht werden will." (99) Und: "Heute gehen die Forderungen der Massen auf nichts geringeres aus, als die Verhältnisse auf den Kopf zu stellen und die jetzige Gesellschaft zu zerstören, um sie zu dem primitiven Kommunismus zurückzuführen, der vor dem Aufstieg der Zivilisation der normale Zustand der menschlichen Gesellschaft war." (100)

Dieser düster-eschatologische Grundton, der später einmal sehr modern werden sollte und über Oswald Spengler, Ortega y Gasset und Ernst Jünger bis hin zum modernen Journalismus Grund zum Schreiben und Reden gegeben hat, ist zwar geeignet, die Gemüter erschauern zu lassen, liefert aber wenig neues Erkenntnismaterial für die psychologische Untersuchung; im Gegenteil, gerade durch diese Tendenzen steht die Massenpsychologie in der Gefahr, sich selbst des Gegenstandes ihrer Untersuchungen zu berauben, indem sie ihn mystifiziert und nicht klar genug definiert. Eine klare Unterscheidung, die man bei Le Bon vermißt, findet sich bei Mac Dougall: The Group Mind... usw. Er schreibt hier: "In irgendeiner Form dürfte jede Zusammenkunft von Menschen wenigstens die allerdürftigsten Ansätze zu einer Organisation zeigen. Immerhin ist sie bei einem zufälligen Auflauf kaum wahrnehmbar. Solch eine Gruppe ist eine unorgani-

sierte Masse oder ein Mob. Die unorganisierte Masse stellt viele von den Grundphänomenen der kollektiven Psychologie relativ einfach dar; je höher dagegen die Organisationsstufe, um so komplizierter wird die Psychologie." (101)

Wir sehen hier die Vorstellung eines Stufenbaus der Differenzierungen massenpsychologisch erfaßbarer Aggregationen, beginnend bei den ephemeren Zusammenrottungen und Straßenaufläufen und aufsteigend bis zu den differenziertesten und dauerhaftesten Gebilden, den Völkern, wobei jede untere Stufe bereits wesentliche Merkmale der nächst höheren besitzt.

Freud unterscheidet neben den flüchtigen und dauerhaften, den natürlichen und künstlichen, den homogenen und inhomogenen führerlose Massen und solche mit Führern. In seiner Untersuchung "Massenpsychologie und Ich-Analyse" beschäftigt er sich mit zwei "hoch organisierten, dauerhaften, künstlichen Massen": Kirche und Heer. Durch diese Perspektive kommt er zu einer besonderen Würdigung der Führerfunktion in der von ihm als libidinös strukturiert gedeuteten Masse.

Paul Reiwald (Vom Geist der Massen, 1945) setzt sich deutlich und klar mit dem Unterschied zwischen Massensituation und Vermassung auseinander und beschreitet damit einen Weg, aus dem seit Le Bon bestehenden Dilemma herauszukommen: "Die Massensituation... ist stets ein vorübergehender Zustand, eine Abweichung vom Normalen. Die Vermassung dagegen ist ein ständiger Zustand. Während im Rausch der Massensituation unter der Herrschaft des Unbewußten das Individuum wirklich, wenn auch nur zeitweilig, verschwindet, ist in der Vermassung das bewußte Individuum durchaus enthalten.. Und schließlich entsteht in der Massensituation eine E i n h e i t ; in der Vermassung handelt es sich um eine gleichzeitige N i v e l l i e r u n g vieler Einzelner." (102) Mit dieser Klarstellung dürfte die unfruchtbare Diskussion um Masse und Vermassung abgeschlossen sein.

Diese wesentliche Unterscheidung findet sich auch in dem Werk von Max Graf Solms: Analytische Gesellungslehre, 1956. Eine weitere Unterscheidung, die im wesentlichen mit der Freuds und Mac Dougalls übereinstimmt, finden wir in dem Buch von Oskar Pfister, Das Christentum und die Angst, Zürich 1944. Er trennt die "Tiefmasse" von der "Hochmasse". Die Tiefmasse ist eine soziale Bildung, die insbesondere der kollektiven Angstabwehr dient. Mit diesem Gedanken werden wir uns im folgenden noch ausführlich zu beschäftigen haben. "Unter Tiefmasse verstehen wir eine von einer gemeinsamen Idee enthusiastisch beherrschte, vorzugsweise von Eingebungen des Unbewußten beseelte, in eine nur improvisierte, vorübergehende Organisation gegliederte Menschenmenge." Und: "Eine Tiefmasse ist eine Anzahl von Individuen, die in ihrer gemeinsamen

Angst und Not, im Gefühl ihrer eigenen Hilflosigkeit ihre Befreiung von demselben Führer ... erwarten und sich ihm unter Preisgabe ihres persönlichen Denkens, Fühlens und Wollens unterwerfen." "Unter einer Hochmasse verstehe ich eine von einer hohen Gestaltungsidee beseelte, fest organisierte Form menschlichen Zusammenlebens, in welcher die einzelnen innerhalb dieses Ideenbereiches die Merkmale der Vermassung aufweisen."

2. Die massenpsychologischen Theorien

Das andere, und zwar das eigentliche Hauptproblem der Massenpsychologie läßt sich durch die Fragen formulieren: Was sind die Voraussetzungen der Massenbildung? Was ist das Bindemittel der Masse, und wie kommt es zu der so auffälligen affektiven Gleichgerichtetheit ihrer Glieder? Wie erklärt sich das für die Massensituation so bedeutsame Absinken der intellektuellen Leistung, die Dominanz der unbewußten Funktionen, die zu dem gegenüber dem normalen Individuum so verschiedenen Verhalten des Menschen in der Masse führt?

Hierauf sind die verschiedensten Antworten gegeben worden. Le Bon sieht in den identischen Inhalten des Unbewußten die Wurzel des gleichen Verhaltens der Individuen in der Masse:
"Das bewußte Geistesleben bildet nur einen geringen Teil im Vergleich zum unbewußten Seelenleben. Der geschickteste Analytiker, der schärfste Beobachter kann nur eine kleine Anzahl bewußter Triebfedern, die ihn führen, entdecken. Unsere bewußten Handlungen entspringen einer unbewußten Grundlage, die namentlich durch Vererbungseinflüsse geschaffen wird. Diese Grundlage enthält die zahllosen Ahnenspuren, aus denen sich unsere Massenseele aufbaut ... In der Gemeinschaftsseele verwischen sich die Verstandesfähigkeiten und damit auch die Persönlichkeit der einzelnen. Das Ungleichartige versinkt im Gleichartigen, und die unbewußten Eigenschaften überwiegen..." (103)

"Das Auftreten besonderer Charaktereigentümlichkeiten der Masse wird durch verschiedene Ursachen bestimmt. Die erste dieser Ursachen besteht darin, daß der einzelne in der Masse schon durch die Tatsache der Menge ein Gefühl unüberwindlicher Macht erlangt, welches ihm gestattet, Trieben zu frönen, die er für sich allein notwendig gezügelt hätte." (104) Durch die Namenlosigkeit in der Masse ist er des Verantwortungsgefühls enthoben.

"Eine zweite Ursache, die Übertragung ... ist leicht festzustellen, aber noch nicht zu erklären, man muß sie den Erscheinungen hypnotischer Art zuordnen..." (105)

In ähnlicher Weise äußern sich Sighele und Tarde.

Dies zuletzt genannte Phänomen, die Übertragung, hat in der folgenden Zeit einen wesentlichen Zentralpunkt aller massenpsychologischen Untersuchungen dargestellt. Mac Dougall nimmt ein "principle of direct induction by way of the primitive sympathetic response", eine primäre Affektinduktion, an, deren Bedingung "some degree of reciprocal influence between the members of the group" ist. Durch die Gegenseitigkeit der Affektinduktion findet eine allgemeine Affektsteigerung der Masse statt, indem jeder selbst induzierte durch seine eigene Erregung eine erneute, verstärkte Erregung bei den anderen induziert. William Trotter (Instincts of the Herd in Peace and War, 1916) nimmt als einen Grundtrieb des Menschen den Herdentrieb an, in dem er eine Analogie zur Vergesellschaftung der Zellen im Verband des Organismus sieht.

Freud, der als erster auf die libidinöse Struktur der Masse hingewiesen hat, führt die Masse auf die von ihm angenommene "Urhorde" zurück und sieht in ihr ein Wiederaufleben dieses archaischen Zustandes. In ihr sind die Massenmitglieder durch eine zielgehemmte desexualisierte Libido miteinander verbunden, und der Führer gewinnt die Stellung eines vergötterten Idols, das durch Identifikation die Stelle des Ichideals der einzelnen einnimmt.

In diesem Verhältnis findet er die Grundkonstellation bei der Hypnose wieder, womit der Anschluß an Le Bons Behauptung, bei der Übertragung handle es sich um etwas dem hypnotischen Vorgang verwandtes, gewonnen ist. Interessanterweise kommt er bei dieser Überlegung zu folgendem Nebenergebnis: "In den großen künstlichen Massen ... ist für das Weib als Sexualobjekt kein Platz. Die Liebesbeziehung zwischen Mann und Weib bleibt außerhalb dieser Organisationen. Auch wo sich Massen bilden, die aus Männern und Weibern gemischt sind, spielt der Geschlechtsunterschied keine Rolle." (106) Hier scheint der Theorie zuliebe eine Vergewaltigung der Tatsachen vorgenommen worden zu sein.

Es ist hier nicht der Ort, über sämtliche zu diesem Problemkreis vorgetragenen Theorien zu referieren. Es soll deshalb nur noch auf zwei Autoren eingegangen werden, deren Ausführungen für diesen Zusammenhang besonderes Gewicht beizumessen ist.

C.G. Jung, von dem wir leider kein zusammenhängendes Werk über Massenpsychologie besitzen, hat sich in verschiedenen Arbeiten zu diesem Thema geäußert. Es ist auch hier nicht leicht, ebenso wie bei seinen anderen Gedankengängen, aus diesen Äußerungen eine zusammenhängende Theorie zu eruieren, wie sie uns z.B. Freud bietet. Es lassen sich aber einige Grundgedanken aufzeigen (ich folge hier im wesentlichen der von P. Reiwald getroffenen Literaturauswahl), die im Zusammenhang mit seinem Gesamtwerk besonders bedeutungsvoll sind.

Auch hier bildet die von ihm hervorgehobene Zentralstellung des kollektiven Unbewußten mit seiner archetypischen Strukturierung den Kernpunkt, auf den seine Ausführungen ausgerichtet sind.

In dem in der Neuen Schweizer Rundschau, 1935/36, veröffentl. Aufsatz "Wotan" schreibt er: "... Archetypen sind eben wie Flußbetten, die das Wasser verlassen hat, die es aber nach unbestimmt langer Zeit wieder auffinden kann... Wo nicht der einzelne, sondern die Masse sich bewegt, da hört die menschliche Regulierung auf und die Archetypen fangen an zu wirken, wie es auch im Leben des Individuums geschieht, welche mit den ihm bekannten Kategorien nicht mehr zu bewältigen sind." (107)

Das kollektiv Unbewußte ist ihm "... einfach der psychische Ausdruck der Identität aller Gehirnstrukturen jenseits aller Massenunterschiede." Es "... besteht nicht etwa aus bewußtseinsunfähigen Inhalten, sondern aus latenten Dispositionen zu gewissen identischen Reaktionen." (108) Später hat er diese biologistische Begriffsbestimmung zugunsten einer Definition des Archetypus, in der in erster Linie sein rein formaler Charakter, und des kollektiv Unbewußten, in der seine Mitbestimmtheit durch unterschwellige Tradition unbewußter Inhalte hervorgehoben wird, verlassen. (109)

Eine ganz andere Deutung hat der dem Freud-Kreis angehörige Züricher Pfarrer Oskar Pfister in seinem bereits zitierten Buch gegeben. Es wurde oben angedeutet, daß er als prima causa der Massenbildung die kollektive Angst sieht. "Die bisherigen Untersuchungen haben eine Voraussetzung der Massenbildung... viel zu wenig beachtet: Die Voraussetzung der Angst... Wie die Individualneurose, so setzt auch die Massenbildung hochgradige Angst und Liebesstauung voraus. Die Individuen müssen durch äußere und innere Bedrängnis in solche Verzweiflung und Ratlosigkeit gefallen sein, daß sie an sich, ihrer Intelligenz, ihrem Fühlen und Wollen irre wurden... Der Führer ist der starke, tüchtige Nothelfer, der aus der Enge mit ihrer Angst in die Freiheit führt." (110)

"Die Nächstenliebe ist regressiv auf den Massenkreis zusammengedrängt, die Moral hat ihren humanitären Charakter verloren. Eine Polarisation hat stattgefunden, bei der auf die Masse alle Liebe, auf die Massengegner aller Haß konzentriert wurde, während für die übrige Welt nur Gleichgültigkeit übrig blieb." (111).

Das Verhältnis der einzelnen zum Führer beschreibt er in ähnlicher Weise wie Freud: "Der Einzelne projiziert sich in den Führer und introjiziert den Führer in sein eigenes Ich herein, so daß er von jenem gleichsam eingenommen wird... Daher das Gefühl der Persönlichkeitssteigerung trotz starker Schrumpfung der

individuell-persönlichen Funktionen." Auch in der Deutung der übrigen Merkmale stimmt er mit Freud überein.

3. Versuch einer erweiternden Deutung

Das Angstproblem

Es ist zu überlegen, ob nicht in diesem Hinweis Pfisters ein wichtiger Schlüssel zu einem besseren Verständnis der Massenerscheinungen zu finden ist. Es ist hierzu erforderlich, festzustellen, was uns über die Angst bekannt ist. Sören Kierkegaard hat der Angst eine besondere Schrift gewidmet: "Der Begriff der Angst. Eine simple psychologisch-wegweisende Untersuchung in der Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde. 1844." Er versteht unter der Angst eine "sympathetische Antipathie und eine antipathetische Sympathie", hervorgerufen durch das Nichts. An anderer Stelle bezeichnet er sie als "gebundene Freiheit". Sinnlichkeit und Angst stehen in einem direkten Verhältnis zueinander, dessen Natur er aber nicht näher erläutert. Bedeutsam ist die Feststellung des ihr eignenden Lustmoments: man fürchtet und flieht die Angst, liebt sie aber zugleich und versinkt in sie; sie verzaubert, wie der Blick der Schlange. (112) Auf diesen Ambivalenzcharakter der Angst wird noch weiter einzugehen sein.
Nach Martin Heidegger ist "Das Wovor der Angst... das In der-Welt-sein als solches." (113) Damit ist für die psychologische Betrachtung nicht viel gewonnen, denn das Was der Angst bleibt hier das nach wie vor Unbekannte.
Ausführlich hat sich Freud mit dem Angstproblem befaßt. In der "Allgemeinen Neurosenlehre" deutet er die Angst als eine Reaktion des Ich auf eine bedrohliche Triebstauung. In "Hemmung, Symptom und Angst" kommt er zu der Anschauung, daß die Angst, die man gewöhnlich von der Furcht durch das Nichtvorhandensein eines objektiv feststellbaren Objekts abzugrenzen pflegt, sich als Furcht oder Realangst bestimmen läßt, als Furcht nämlich vor der Bestrafung infantiler Ödipuswünsche. Damit ist der Angstbegriff ganz in das System seiner dynamistischen Trieblehre eingebaut.

Die Behauptung Otto Rank's, bei der Angst handle es sich um ein Wiedererwachen des Geburtserlebnisses, ist bereits von Freud als unsinnig erkannt worden.

Pfister, der sich in seinen Äußerungen sehr stark an Freud anlehnt, kommt zu folgenden Erweiterungen:

"Jede starke Liebes- und Lebenshemmung führt nur dann zur Angst, wenn nicht an Stelle des Versagten ein ausreichender Ersatz, eine genügende Befriedigung bietende Kompensation gefunden wird." (114)

"Wo Furcht, Unterdrückung und äußere Not herrschen, wird eine verhältnismäßig schwache Angstdisposition zum Anlaß schwerer Angsterscheinungen, und zwar beim Einzelnen wie bei Massen." (115)

Vergegenwärtigen wir uns, was wir hierdurch an Erkenntnissen über das Wesen der Angst gewonnen haben.

Die hier aufgeführten Aussagen haben das Gemeinsame, daß in ihnen etwas über das Objekt oder den auslösenden Faktor der Angst gesagt wird; über die Bedingungen, unter denen es zum Auftreten der Angst kommen kann. Sie steht hier als ein nicht weiter analysierbares psychisches Faktum, dessen psychologischer Ort durch diese Aussagen näher bestimmt wird.

Nur bei Kierkegaard erfahren wir etwas weiteres über das Wesen der Angst. In seinen etwas dunklen Formulierungen - sympathetische Antipathie und antipathetische Sympathie und "gebundene Freiheit" liegt ein Hinweis auf das doppelte Gesicht der Angst, das in der danach angeführten Stelle genauer beschrieben wird.

Liegt hierin nicht bereits eine Möglichkeit, den Angstbegriff weiter aufzulösen und auf bekannte Größen zurückzuführen, wodurch wir einen tieferen Einblick in das Wesen der Angst gewinnen würden?

"Man fürchtet und flieht die Angst, liebt sie aber zugleich und versinkt in sie; sie verzaubert, wie der Blick der Schlange."

Wer hat noch nicht geträumt, daß er am Rande eines Abgrundes steht, außerstande, den Schritt zurück in die Sicherheit zu tun, und daß er schließlich, im Kampf gegen den Sog des Abgrunds unterliegend, befreit in die vernichtende Tiefe springt?

Mehr als den Tod kann man nicht fürchten, und die reale Gefahr läßt sich durch Überlegung einschätzen. Unsere Furcht steht in einem direkt proportionalen Verhältnis zu der objektiven Bedeutung des sie bedingenden Gefahrenmoments. Anders aber ist es bei der Angst: sie läßt sich durch einen Denkakt nicht beseitigen, denn das Objekt der Angst liegt in uns selbst, in unserem Unbewußten. Es ist der Wunsch nach dem Erlöschen, dem Aufgehen ins Nichts, der uns hinunterziehen will, und gegen ihn versucht sich unser Lebenswille zu wehren.

Daher das oft so unvermittelt und unbegründet scheinende Auftreten der Angst; denn die angsteinflößenden Dinge unserer Umwelt - und sie können für jeden andere sein - haben nur eine auslösende, keine verursachende Funktion.

Auch wo sich auf analytischem Wege Inhalte unserer Angst, die unserem Be-

wußtsein nicht zugänglich waren, auffinden lassen, steht dahinter dieser existentielle Konflikt, wie ihn Kierkegaard beschrieben hat. Das Angstgefühl ist unsere Wahrnehmung dieses Kampfes der - um die Freudschen Termini zu benützen - Libido mit dem Todestrieb. Dieser durch die polare Angelegtheit unserer Psyche bedingte Kampf ist die Ursache der lähmenden, inaktivierenden Wirkung der Angst.

v. Gebsattel formuliert dies Verhältnis folgendermaßen: "In anthropologischer Sicht ist die Angst der Gradmesser für den Sog des Nichts. Als Innewerden der selbstzerstörenden Mächte im eigenen Innern lähmt sie den Akt der Selbstverwirklichung da, wo in einer unbestimmten Beängstigung der Zug in den Abgrund aufdroht. Was der Mensch in dieser Beängstigung innewird, ist nicht ein bestimmter Inhalt wie in der Furcht... sondern jeder einzelne Inhalt ist nur der beängstigende Anlaß ... wie Berggipfel häufig im Nebel stecken, bleibt auch die Spitze der Angst verborgen; wirksam zwar, aber nur ausholender Meditation zugänglich. Zur Natur der menschlichen Angst gehört geradezu, daß ihr eigentlicher Sinn dem Bewußtsein des einzelnen sich entzieht und daß vordergründige oder periphere Befürchtungen die Grundangst verdecken." (116)

Wo wir aus Angst handeln, da überträgt sich diese Polarität auf alles, was wir tun. Jedem Schritt, den wir vorwärts tun, entspricht in uns selbst ein Schritt, den wir rückwärts tun; die konstruktive Auseinandersetzung nach außen hin ist nicht mehr möglich: sie ist ersetzt durch einen destruktiven Kampf nach innen und nach außen. Ein primitiver Vergleich möge dies Verhältnis genauer veranschaulichen:

Man denke sich das Ich des Individuums als einen auf freier Strecke stehenden Eisenbahnzug. Das Gleis, auf dem er steht, sei nach Art einer Koordinatenachse nach beiden Seiten in gleiche Unterabschnitte aufgeteilt, wobei sich die Mitte des Zuges über dem Nullpunkt befinden soll. Die eine Hälfte des Zuges liegt also im positiven, die andre im negativen Bereich. Wir können uns nun dementsprechend zwei Lokomotiven vorstellen, die zwei Triebfaktoren versinnbildlichen, durch welche der Zug - also das Ich - in positiver wie in negativer Richtung bewegt werden kann. Beide sind mit dem Zug verkoppelt, und dieser wird sich immer in der Richtung bewegen, in der sich die stärker anziehende Lokomotive befindet.

Es ist aber auch möglich, daß beide Lokomotiven gleich stark anziehen, so daß überhaupt keine Bewegung geschieht - dann haben wir einen dynamischen Stillstand, der sich ersichtlicherweise von demjenigen, der durch das Fehlen jeglicher Kräfteeinwirkungen gekennzeichnet ist, erheblich unterscheidet. Dieser dynamische Stillstand entspräche dann der Angst in ihrem inaktivierenden, lähmenden Zustandsbild gemäß der oben gegebenen Charakterisierung.

Dieser Zustand ist der einer Unverträglichkeit und drängt daher zur Lösung. Die kann naturgemäß nur dadurch erfolgen, daß durch vermehrten Kraftaufwand wieder eine Bewegung erzwungen wird. Die Heizer in den beiden Kolomotiven tun nun ihr bestes, um den Zug wieder in Bewegung zu versetzen; allein, da beide nun schon einmal gleich stark ziehen, ändert sich an dem Kräfteverhältnis nichts. Schließlich aber ist der Augenblick erreicht, da das System der Belastung nicht mehr standhalten kann: der Zug reißt in der Mitte auseinander, und beide Hälften bewegen sich in entgegengesetzter Richtung mit rasender Geschwindigkeit voneinander weg. Hier ist der Angst das Handeln entsprungen.

Aber es bewegt sich nach zwei Seiten, und jedem Fortschritt im positiven entspricht ein Rückschritt im negativen. Vom Gesamtsystem aus betrachtet, hat aber gar keine Ortsveränderung stattgefunden, denn die Summe der beiden zurückgelegten Wegstrecken ist stets gleich null.

Massenhandlungen als Produkt antidromer Strebungen

Hier ist der Punkt erreicht, an dem wir uns wieder der Betrachtung des Massenphänomens zuwenden können.
Setzen wir die Behauptung Pfisters als richtig voraus, wobei wir den Angstbegriff in der eben gewonnenen Erweiterung denken wollen. Welche neuen Erklärungsmöglichkeiten ergeben sich für bisher noch nicht hinlänglich gedeutete Eigenschaften der Masse?

Le Bon schreibt: "Wie in so vielen anderen, nähert sich auch in dieser Beziehung der einzelne, der einer Masse angehört, den primitiven Wesen. Gefühlsabstufungen nicht zugänglich, sieht er die Dinge grob und kennt keine Übergänge." (117).

"In den Massen verlieren die Dummen, Ungebildeten und Neidischen das Gefühl ihrer Nichtigkeit und Ohnmacht; an seine Stelle tritt das Bewußtsein einer rohen, zwar vergänglichen, aber ungeheuren Kraft... Wenn die Massen geschickt beeinflußt werden, können sie heldenhaft und opferwillig sein." (118)

"Ist die Haltung der Obrigkeit schwankend, so wendet sich die Masse, die stets ihren äußersten Gefühlen folgt, abwechselnd von der Anarchie zur Sklaverei, von der Sklaverei zur Anarchie... Die Ausbrüche der Empörung und Zerstörung sind immer nur von kurzer Dauer ... Wenn sie (die Massen) sich selbst überlassen werden, erlebt man bald, daß sie, ihrer Zügellosigkeit überdrüssig, instinktiv der Knechtschaft zusteuern. Die kühnsten und schroffsten Jakobiner stimmten Bonaparte entschieden zu, als er alle Freiheiten aufhob und seine eiserne Hand schwer fühlen ließ." (119) "Frönen die Massen also oft niedrigen Instinkten, so bieten sie manchmal auch wieder Beispiele hochsittlicher Handlungsweise."(120)

Ergänzen wir diese Stellen durch das an der Untersuchung des münsterischen Täuferreichs gewonnene Material:
Die Ermordung des Hupert Truteling
Ausfall und Tod des Jan Matthijsz
Das seltsame Unternehmen der Hille Feicken
Knipperdollinks Erleuchtung
Die Ernennung der zwölf Herzöge und die Aufteilung der Welt unter sie.

Die Deutung dieser Erscheinungen und Ereignisse ergibt sich zwanglos aus der Annahme einer angstbestimmten Gefühlsambivalenz der Massenglieder. Besonders deutlich wird diese Beziehung in den Beispielen aus Münster: Bockelson muß dreimal zustechen, bis es ihm gelingt, den Hupert Truteling mit der Hellebarde zu verletzen, und auch da ist es ihm nicht möglich, ihn zu töten. Die Annahme, daß die Hellebarde stumpf gewesen sei, ist wohl als unsinnig von der Hand zu weisen; denn auch mit einer stumpfen Hellebarde hätte er ihn, wenn ihm nicht die Kräfte versagt hätten, erstechen können. Wir sind auf jeden Fall genötigt anzunehmen, daß in Bockelson eine äußerst starke innere Hemmung vorhanden war, die ihn im Moment der zu dem tödlichen Stoß erforderlichen Kräfte beraubte.

Der Stoß, den er zu vollführen hat, richtet sich nicht nur gegen Hupert, sondern gegen ihn selbst. Er steht in einer Auseinandersetzung gegensätzlicher Regungen seines Unbewußten, die eine momentan lähmende Wirkung auf ihn ausübt. Nachdem endlich der Kampf gegen den eigenen Widerstand gebrochen und dem Delinquenten der tödliche Schuß durch den Rücken versetzt worden ist, regt sich die gegenteilige Stimmung umso stärker: "Knipperdollingk lach up der erden und riep, wu dat hei besetten was, und lacht up der erden mit dem angesicht, und hette eine grote kule in die erde gewoelet mit handen und mit voeten und mit dem angesicht."

Sie tragen den Schmied nach Hause, pflegen und trösten ihn und versprechen ihm baldige Genesung. So sehr erregte die Täufer noch ihr erster Mord, aber nachdem diese Hemmung einmal überwunden war, folgte bald der zweite und dritte, und bald artete ihre "Gerichtsbarkeit" in eine satanische Schlächterei aus. "Wer lusten hadde, einen doit tho schlain, der mochte einen nemmen und schlain den doit." (121)

Auch die wahnwitzigen Unternehmungen des Jan Matthys und der Hille Feicken, die mit derer beiden fürchterlichem Tod endeten, erklären sich aus dieser Tendenz der selbst- und fremdzerstörerischen Angstüberwindung, deren Endziel die totale Vernichtung ist. Die Wahl der zwölf Herzöge geschah zu einer Zeit, da in Münster bereits der Hungertod wütete, und in allem Ernst ging man daran, alle deutschen Landschaften unter diese Herzöge zu verteilen. Dem ins unend-

liche gewachsenen Kampfziel nach außen entsprach der Wille zur völligen Selbstauslöschung, und je hoffnungsloser die eigene Lage wurde, umso kühneren Hoffnungen gab man sich hin. Wir haben die gleiche Entwicklung im nationalsozialistischen Reich erlebt.

Der für die Handlungen der Wiedertäufer so charakteristische Mut aus Angst ist von Jack London klassisch beschrieben worden. Er erzählt die Geschichte eines verirrten, kurz vor dem Hungertode stehenden Goldsuchers, der sich mit letzten Kräften durch die öde Tundra Kanadas zu einer Küstenstation schleppt. Plötzlich steht er, nur mit einem Messer bewaffnet, einem riesigen Bären gegenüber. "Sein verzweifelter Mut wurde von einer mächtigen Woge von Angst besiegt... Er nahm sich zusammen und stellte sich in eine imposante Positur, faßte das Messer fest und starrte den Bären scharf an. Das mächtige Tier machte mit plumper Bewegung einige Schritte vorwärts, stellte sich auf die Hinterbeine und ließ versuchsweise ein Knurren hören. Wenn der Mann lief, würde es ihm nachlaufen - aber er lief nicht. Jetzt war er von der Kühnheit der Angst beseelt. Auch er knurrte, wild, schreckenerregend. Und verlieh auf die Weise der Angst Stimme, die dem Lebenswillen so nahe verwandt und mit den tiefsten Wurzeln des Lebens verbunden und verwachsen ist. Der Bär entfernte sich langsam, während er drohend knurrte, sich aber in Wirklichkeit selbst vor dem seltsamen Geschöpf, das so aufrecht und furchtlos dastand, fürchtete. Der Mann aber rührte sich nicht. Wie eine Statue blieb er stehen, bis die Gefahr verschwunden war. Dann gab er seiner Schwäche nach und sank erschöpft und zitternd in das feuchte Moos." (122)

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die von Gresbeck so ausführlich beschreibene Erleuchtung des Knipperdollink. Unter den vielen Erleuchtungen, Wundergesichten und Besessenheitszuständen ist gerade dieser Fall von besonderer Bedeutung, weil hier nicht das r e i n e Phänomen anzutreffen ist, sondern diese Ekstase untermischt ist mit Zynismus und Selbstironie. Knipperdollink steigert sich in seinen Erregungszustand immer weiter hinein, um sich des unwahren Ursprunges nicht bewußt werden zu müssen, bis er in ein Treiben gespielter Verrücktheit und verrückten Spiels verfällt, das die letztmögliche Endstufe dieser einmal begonnenen Fehlentwicklung war. Danach konnte nur noch die Katastrophe kommen.

Dynamik und Struktur der Masse, -

- Potentielle und reale Masse; Führerfunktion.

Die Angsthypothese hat sich also offenbar an unserem Tatsachenmaterial bewährt. Es ist jetzt zu klären, ob nicht der Angst auch eine wesentliche Rolle innerhalb der Massens t r u k t u r zukommt, denn bis jetzt scheint nur erwiesen, daß die

Angst eine grundsätzliche Bedingung gewisser typischer Massenhandlungen ist.

Denken wir uns einmal als Ausgangspunkt einer Massenbildung eine gewisse kollektive Angstdisposition, die durch irgendwelche historisch wirksamen Auslösefaktoren geschaffen ist. Hier haben wir eine potentielle Masse vor uns. Sie ist noch nicht mehr als eine Aggregation vieler einzelner; die typische Einheit des Massenkörpers tritt in diesem Stadium noch nicht in Erscheinung.

Wie kommt es jetzt zu der Herausbildung der klassischen "psychologischen Masse"?

Ihre Entstehung ist notwendig an das Hervortreten des Führers gebunden, dessen Funktion - er mag nun deutlich, allen sichtbar, in Erscheinung treten oder verborgen, so daß nachher niemand mehr genau sagen kann, von wem nun der zündende Funke ausgegangen ist, die Initiative ergreifen - darin besteht, die Energien der potentiellen Masse freizusetzen, indem er ihr ein Handlungs- und Vorstellungsziel setzt und damit ihre Pluripotenz einengt.

Er spricht das aus, was allen schon auf der Zunge gelegen hat; er verschafft ihrem Wollen die ihm gemäße Konkretisierung, die nun recht vielgestaltig ausfallen kann, entspricht sie nur irgendwie der vorherrschenden Mentalität. In diesem Verhältnis beruht die Freiheit und auch die Gebundenheit des Führers: er hat zu tun, was der Masse gemäß ist, aber ihr ist vieles gemäß.

F.v.Wiese schreibt: "Die Führer geben der Bewegung Ziel und Plan, die Masse ihr Gewicht." (123)

Dem Werk Leo D. Trotzkijs "La révolution permanente" (Paris 1932) entnehme ich folgende Stellen (nach Reiwald):
"Der aus dem Schlafe erwachte Spießbürger lauschte verzückt diesen Reden, es war ihm, als spräche er selbst von der Tribüne herab." (124)

"Der Unterschied des Bolschewismus (zu den Sozialrevolutionären und zur Regierung) bestand darin, daß er das subjektive Ziel, die Verteidigung der Volksmassen, den Gesetzen der Revolution als einem unbedingten Prozeß unterordnete.." (125) Und noch deutlicher: "Eine Revolution läßt sich nicht kommandieren. Man kann nur ihren inneren Kräften einen politischen Ausdruck geben." (126)

Reale und projizierte Masse; der Weg zur Diktatur

Ist es einem Mann gelungen, sich auf diesem Wege zum Führer einer entstehenden Massenbewegung zu machen, so werden die von Freud und Pfister beschrie-

benen Identifikationsbeziehungen wirksam, und entsprechend der Angstgrundlage gewinnt die Bewegung den Charakter einer Flucht nach vorn. Es bildet sich zwischen diesem übermächtigen Individuum - dem Führer - und der Masse eine neue Polarität heraus, die sich umso extremer entwickelt, je stärker die Bindungen zwischen Führer und Masse waren, denn in dem Maße, in dem die Massenglieder durch die Identifikation mit dem Führer ihm einen Teil ihrer Persönlichkeit abgetreten haben und sich dadurch zu ihm emporziehen, wächst seine Macht, denn jeder einzelne ist in ihm vertreten, und er umschließt in seiner Person alle anderen.

So existiert die Masse doppelt: einmal in ihrer realen Erscheinung, und zum anderen in der Person des Führers. Die Massenmitglieder gewinnen durch Identifikation mit der Person des Führers selbst eine imaginäre Führerpotenz, und der Führer wird dabei identisch mit der Masse.

Handelt der Führer, so ist seine Handlung die der projizierten Masse, die er selbst ist: die reale Masse der Einzelnen aber hat sich ihrer Macht entäußert, indem sie sich in den Führer projiziert hat.

Rudolf Heß rief auf einer Parteiversammlung aus:
"Mein Führer, Sie sind Deutschland: wenn Sie handeln, handelt die Nation; wenn Sie richten,richtet das Volk!" (127)

Eine Opposition gegen den Führer ist nicht mehr möglich: sie würde ein Austreten aus der projizierten Masse bedeuten, durch die nur die reale Masse existieren kann - wenn man gemäß der Freud-Pfisterschen Hypothese das Wesen der Masse in der Projektion eines inneren Angstkonfliktes in einen Kampf nach außen erblicken will, die nur möglich ist, wenn ihr eine Projektion des eigenen handelnden, fordernden und wollenden Ichs auf das Leitidol und seine Inkarnation, den Führer, parallel geht - und so wäre dies gleichbedeutend mit einem Austreten aus der realen Masse. Dies Austreten aus der realen Masse aber würde die äußere und die innere Vernichtung des Individuums bedeuten; die äußere, weil die reale Masse den Opponenten, der ihr durch sein Andershandeln so sichtbar ihre eigene Abhängigkeit demonstriert, nicht dulden kann, und die innere, weil dies Ausscheren aus dem Verband ihn wieder in den Angstkonflik zurückwerfen würde, dem zu entfliehen er sich der Masse angeschlossen hatte.

So werden die Einzelnen, d.h. aber die reale Masse, von der projizierten Masse, d.h. dem Führer, bedingungslos beherrscht.

Das bedeutet also, daß die Masse in ihrer reinsten Form, in der die Identifikationsbande am engsten geknüpft sind, die Diktatur ist.

Der Massenführer, erst nur Exponent und Freund der Masse, wird durch die psychische Struktur der Masse notwendig zum Tyrannen. Es gibt in der Geschichte kaum ein Beispiel einer Massenbewegung, die nicht diese Entwicklung genommen hätte. (128)

Je schwerer aber die Hand des Tyrannen auf der Masse liegt, desto enger schließt sie sich ihm an, denn in ihm verkörpert sich die Führerpotenz des einzelnen. Nur in dem Führer und in der Zugehörigkeit des einzelnen zur Masse, also außerhalb seiner selbst, liegt seine projizierte Führerschaft: "Selbs Führer, der Hauff is selbs Gott, Hauff-Gott!" rief ein Mann im großen Bauernaufstand 1525. "Ich habe kein Gewissen, mein Gewissen ist der Führer", sagte Hermann Göring.

Le Bon schreibt: "Niemals galten ihre Sympathien den gütigen Herren, sondern den Tyrannen, von denen sie kraftvoll beherrscht wurden. Ihnen haben sie stets die größten Denkmäler errichtet. Wenn sie den gestürzten Despoten gern mit Füßen treten, so geschieht das, weil er seine Macht eingebüßt hat und in die Reihe der Schwachen eingereiht wird, die man verachtet und nicht fürchtet." (129)

Robespierre, der noch wenige Tage zuvor der mächtigste Mann der Revolution gewesen war, wurde unter dem Hohngeschrei und den Pfiffen der Masse zum Schafott geleitet. Das ist die Rache der Schwachen an dem inzwischen noch Schwächeren.

Die aus Angst entstandene Haßliebe zum Führer verwandelt sich nach seinem Sturz in Haß, indem man in dem Führer seine eigene Schwachheit tötet.

Das Wachsen der Masse

Das Ingangekommen des Angstmechanismus bei jedem einzelnen, der sich der Masse anschließt, so daß sie schließlich lawinenartig anwächst, ließe sich durch die Furcht vor der übermächtigen Gewalt einer solchen Masse, von der sich auszuschließen eine große Gefahr bedeutet, erklären, indem die Furcht vor der Masse die latente Angst mobilisiert, die so sichtbar von den andern überwunden zu werden scheint.

Die Masse wird so für den einzelnen vom angstauslösenden Faktor zum Angstüberwindungsmittel. (130)

Hier bietet sie ihm Ruhe und Frieden vor dem eigenen Unbewußten, indem der allen gemeinsame innere Konflikt nach außen projiziert wird. Das wird am besten dann möglich sein, wenn die tatsächlichen Verhältnisse der sozialen und

politischen Umwelt eine Einstellung erforderlich machen, die mit dem Effekt dieser Projektion identisch ist. Daraus aber, daß die Masse für den Einzelnen diesen doppelten Aspekt besitzt, resultiert seine große Abhängigkeit von ihr.

Eine Affektinduktion läßt sich nur denken, wenn gleiche Voraussetzungen beim Induzierenden wie beim Induzierten vorliegen, wenn beim Induzierten gewisse gleichermaßen vorhandene Saiten zur Resonanz gebracht werden können. Wenn wir den ekstatischen Kulttanz eines primitiven Volkes sehen, der dessen sämtliche Angehörige in die gleiche Ekstase versetzt, dann fangen wir nicht etwa auch an, in der gleichen Weise zu tanzen, sondern wir sehen diesem Treiben mit befremdetem Interesse zu. Wir besitzen nicht die entsprechenden Resonatoren.

Wenn aber Knipperdollink in eine religiöse Ekstase verfällt, die den König dazu veranlaßt, kreidebleich von seinem Stuhl zu fallen und reglos liegenzubleiben und das Volk gleichermaßen in eine derartig übersteigerte Erregung versetzt, dann ist das ein Zeichen, daß hier eine grundlegende Übereinstimmung vorliegt: die konfliktbestimmte Religiosität, in der die Erwählten auf der Flucht vor sich selbst danach zielten, sich selbst und die Welt zu erhöhen, und zugleich zu vernichten, das Neue Jerusalem, in dem die Sünde abgeschafft ist, zu gründen und zugleich die fürchterlichsten Massaker zu veranstalten - der Angst zu entkommen.

4. Stellungnahme zum Abgrenzungsproblem

Die eingangs dieses Abschnittes behandelte Frage nach den Einteilungsmöglichkeiten der Massen ist bis jetzt noch nicht beantwortet worden.

Es ist nicht leicht, den münsterischen Aufruhr, der hier als Massenbewegung gedeutet wurde, einem der im Eingangsteil beschriebenen Massentypen zuzuordnen, denn einerseits finden wir in ihm die charakteristischen Eigenschaften des als heterogene, natürliche oder Tiefmasse bezeichneten Massentypus, andererseits aber zeichnet sich gerade diese Bewegung durch eine ausgeprägte Organisation aus, die die oben zitierten Autoren gerade jener primitiven Masse nicht zubilligen wollten. In der Einführung der theokratischen Monarchie, der Weiber- und Gütergemeinschaft, der festen Organisation des Verteidigungswesens zeigt sich uns das Neue Zion gerade als ein besonders festgefügtes, bis in die kleinsten Einzelheiten durchorganisiertes Staatswesen.

Dementsprechend dürfte man eher geneigt sein, es den künstlichen, hochorganisierten oder Hochmassen zuzurechnen.

Angesichts dieses offensichtlichen Dilemmas erhebt sich die Frage, ob eine derartige systematisierende, nebeneinanderstellende Unterscheidungsweise überhaupt sinnvoll sei. Jede revolutionäre Masse besitzt, wie oben aus der Identifikations- und der Angsthypothese abgeleitet, die innere Tendenz zur Stabilisierung in eine Diktatur, die, wenn sie nicht von außen zerstört wird, wie das Münsterische Täuferreich oder Hitlers Drittes Reich, eine lange Lebensdauer erreichen kann. Napoleon, der, aus der Revolution kommend, sich widerstandslos zum ersten Konsul und dann zum Kaiser gemacht hatte, wurde nicht von seinen eigenen Leuten gestürzt, sondern es bedurfte zweier vernichtender militärischer Niederlagen, daß sein Werk zerstört wurde. Die heutige soziale Struktur der Sowjetunion ist die einer "künstlichen Masse" oder "Hochmasse"; sie hat sich aber aus der revolutionären "natürlichen Masse" oder "Tiefmasse" entwickelt, und jetzt sucht sich diese Gesellschaft vor der Nivellierung und dem Versinken in innere Sterilität zu schützen, indem sie ständig auf den "revolutionären" Charakter ihrer Errungenschaften hinweist.

Sprechen wir also unterscheidend von Tiefmasse oder Hochmasse, von spontaner oder künstlicher Masse, so müssen wir uns deutlich vor Augen halten, daß wir damit nur extreme Gedankenmodelle meinen dürfen, denn in Wirklichkeit ist in der Tiefmasse die Hochmasse prospektiv bereits enthalten, und es findet von der einen zur andern eine kontinuierliche Entwicklung statt. Die Masse als historisch auftretende Erscheinung kann auch nur im geschichtlichen Bewußtsein verstanden werden.

5. Die münsterische Polygamie

Es bleibt jetzt noch das Problem der in Münster eingeführten Polygamie zu erörtern. Hierzu sind die verschiedensten Ansichten geäußert worden; die einen meinten, Johann von Leyden habe mit dieser Neuerung nur seinen eigenen Hang zu hemmungslosen Ausschweifungen legitimieren wollen; die anderen bezogen diese Einrichtung ganz auf die besonderen Glaubensansichten der Täufer. Wohl keines dieser beiden Argumente kann als falsch bezeichnet werden, denn es ist bekannt, daß Bockelson schon vor seiner Machtergreifung in Münster ein wüstes Leben geführt hat, und so erscheint die Deutung, daß er die Vielweiberei eingeführt habe, um von seinem gewohnten Lebensstil nicht abgehen zu müssen, durchaus plausibel, wenngleich sich darauf einwenden läßt, er hätte sich ja auch, wie das in der damaligen Zeit durchaus nichts besonderes war, seine Mätressen halten können. Für die andere Deutung spricht, daß die Täufer selbst diese Neuerung mit ihrer religiösen Überzeugung begründet und sie daraus gerechtfertigt haben.

Aber diese Interpretation ist wohl doch etwas zu einfach, denn es läßt sich kaum denken, daß die Täufer diese Bürde allein aus dem Gefühl einer religiösen Verpflichtung auf sich genommen haben. Sie haben wohl auch ihr Vergnügen daran gehabt.

Interessant ist, daß die Frauen, die sich in Münster in dreifacher Überzahl gegenüber den Männern aufhielten und, was bei Gresbeck und Kerssenbroick an den verschiedensten Stellen immer wieder klar heraustritt, wesentliche Träger der Massenbewegung waren, sich nicht so wie ein Teil der männlichen Bürger dieser Neuerung widersetzt haben, wenn sie auch zum Teil von dem zeitweise gewährten Recht der Ehescheidung Gebrauch gemacht haben.

Mögen die Täufer auch subjektiv die Vielweiberei mit ihrem Glauben begründet haben, so liegt es doch näher, diese neue Einrichtung entsprechend dem vorher gesagten als einen Ausdruck ihrer unumschränkten Machtansprüche und ihres ins Unendliche gewachsenen Kampf- und Eroberungsstrebens zu verstehen.

Es ist nicht verwunderlich, daß in dieser Bewegung, die oft wie das Erwachsenspielen von Kindern anmutet, auch diese althergebrachten Grenzen zugunsten der Erfüllung eines Wunsches überschritten worden sind. Die Behauptung Freuds, daß in der Masse kein Platz für die Sexualität sei, trifft für diesen Fall jedenfalls nicht zu. Es ist nicht unbedingt einzusehen, weshalb sich nicht der für die Massensituation so charakteristische Drang, sich der Umwelt zu bemächtigen, sie zu zerstören und gleichzeitig in ihr aufzugehen, nicht auch auf das Gebiet der Sexualität erstrecken sollte. Zu diesem Ergebnis mußte Freud allerdings kommen, indem er das Identifikationsphänomen ausschließlich auf sexuelle Gegebenheiten zurückführte.

A B S C H L U S S

Betrachten wir die im Verlaufe dieser Untersuchung gewonnenen Ergebnisse, so stellt sich heraus, daß wir in den beiden Hauptteilen bei verschiedener Ausgangsposition zu identischen Aussagen gelangt sind.

Die Grundlage des II. Abschnitts "Charakter und Entwicklung der anabaptistischen Massenbewegung" war die Feststellung jener konfliktträchtigen Grundsituation des Täufertums, die in dem Erlebnis einer plötzlich ins Bewußtsein einbrechenden unmittelbaren Beziehung zwischen dem Einzelnen und dem Weltganzen oder Gott bestand. Diese Beziehung, so hatten wir festgestellt, war ein Mißverhältnis, das zu zwei polaren Lösungen drängte, deren jeweils eine sich manifestieren konnte, während die andere latent blieb.

Das primäre Mißverhältnis der Polarität Mensch-Gott hatte sich bei deren Auflösung in ein sekundäres Mißverhältnis der Lösungen verwandelt, indem jede der beiden möglichen Manifestationen durch die unterschwellige Wirksamkeit der gegensätzlichen Einstellung an ihrer reinen Ausprägung gehindert wurde.

Dies Mißverhältnis der Lösungen ist die Ursache z.B. der hyperkinetisch-aphasischen Zustandsbilder (Die besessenen Mädchen), ebenso aber auch der von einer völligen Akinese begleiteten reichhaltigen Erleuchtungsmomente: in dem Maße, wie sich die eine Funktion steigerte, wurde die andere gehemmt.

Gleichfalls war dies Mißverhältnis der Grund zu den erwähnten fremd- und selbstzerstörerischen Handlungen, die sich nicht nur als vereinzelt auftretende Ereignisse darstellten, sondern der Grundzug der gesamten münsterischen Episode waren.

Aus diesem Mißverhältnis ließ sich die zwanghafte Natur der Handlungen der Wiedertäufer ableiten, und aus der Beziehung der charakterlichen Gegebenheiten des Führers Bockelson zu diesem Mißverhältnis erklärte sich sein gewaltiger Machtzuwachs innerhalb der Stadt, der ihn schließlich zum alleinigen Repräsentanten der Masse machte, mit der er identisch geworden war.

Die Grundlage der Ausführungen im dritten, theoretischen Abschnitt war die Angsthypothese, wobei eine Auffassung der Angst als eines Widerstreits zwischen selbstzerstörerischen und selbsterhaltenden Strebungen zugrunde gelegt war. Die Ausführungen des theoretischen Teils führten zu den gleichen Ergebnissen.

Um dies Resultat verwerten zu können, sind wir genötigt, die beiden Ausgangspositionen miteinander zu vergleichen.

Der Grundgedanke des zweiten Abschnitts begreift eine historische Realität; anhand eines konkreten Tatsachenmaterials gewonnen, hilft er diesen historischen Einzelfall verstehen und gedanklich durchdringen.

Der Grundgedanke des dritten Teils aber entstammte der Theorie, und er half, beliebige historische Einzelfälle einer Theorie zu subsumieren.

Damit aber besitzt dieser Grundgedanke und die daraus abgeleiteten Folgerungen einen formalen Charakter, insofern Strukturen dargestellt werden, die die Bedingungen beliebiger Einzelfälle zu erfüllen vermochten. Demnach könnte man versucht sein, den Überlegungen des zweiten Teils nicht formalen, sondern wesenhaften Charakter zuzuschreiben. Das ist tatsächlich aber nicht der Fall: auch hier werden nur Verhältnisbeziehungen dargestellt, die von letztlich unbekannten Größen erfüllt werden.

Aus dieser Feststellung aber können wir folgenden Schluß ziehen:

Da die Folgerungen des zweiten und dritten Teils übereinstimmen und die Grundlagen in beiden Fällen formaler Natur sind, so sind auch die Grundlagen identisch; das heißt aber, daß die für den Allgemeinfall hypothetisch vorausgesetzte Angstgrundlage in diesem konkreten Fall mit der Grundpolarität Mensch-Gott bzw. dem daraus resultierenden Mißverhältnis der Lösungen identisch ist.

ANMERKUNGEN

(1) Fritz Reck-Malleczewen: Bockelson, Geschichte eines Massenwahns (unwissenschaftlich)

(2) s. hierzu Hans Ritschl, Wahl oder Wandlung der Wirtschaftsordnung

(3) Kerssenbroick S. 116

(4) ebendort S. 120

(5) ebendort S. 120 ff.

(6) ebendort S. 138 f.

(7) ebendort S. 184

(8) ebendort S. 188 ff.

(9) ebendort S. 191 f.

(10) Dorpius S. 4, Seitenzahlen nach der neuen Ausgabe

(11) Detmer S. 141 f.

(12) Dorpius S. 6

(13) Dorpius S. 8

(14) Kerssenbroick S. 495

(15) Gresbeck S. 19

(16) Gresbeck S. 188

(17) Gresbeck S. 209

(18) Des Münsterischen Widertauffs an vnd abgang...

(19) Kerssenbroick S. 1o1

(20) ebendort S. 102

(21) ebendort S. 109

(22) Auf diesen Zug als grundlegendes Charakteristikum gegenüber der nicht so entscheidenden Bedeutung der Wiedertaufe weist bereits Keller hin

(23) Keller erwähnt einen Prediger, der sogar behauptete, Christus sei zu Recht gekreuzigt worden, denn er sei der falsche Messias und nicht Gottes Sohn gewesen

(24) Füßlin, Beiträge zur Erläuterung der Kirchen- und Reformationsgeschichte des Schweizerlandes, Zürich 1741 - zitiert nach Keller

(25) zitiert nach Keller

(26) Hase S. 8

(27) Newe zeytung von den Widerteuffern vn yhrer Sect...

(28) nach Hase

(29) nach Hase

(30) Keller S. 133

(31) Stupperich bezweifelt, daß hierzu eine Aufforderung Rothmanns vorgelegen habe; vielmehr bringt er das Erscheinen der Wassenberger Prädikanten mit einem Regierungswechsel im Herzogtum Cleve in Verbindung, durch den sie zur Auswanderung genötigt waren

(32) Gresbeck S. 6

(33) Der gantze Handel vnd geschicht...

(34) Hierzu würde die Stupperichsche These gut passen

(35) Dorpius S. 9

(36) Conradi Heresbachii Historia Anabaptistica...

(37) Kerssenbroick S. 110

(38) ebendort S. 482

(39) ebendort S. 483

(40) Gresbeck S. 16

(41) Rothmann, Restitution, S. 109

(42) ebendort S. 107

(43) Kerssenbroick S. 483

(44) ebendort S. 490
Das folgende Zitat schließt hierauf an

(45) Kerssenbroick S. 496

(46) Restitution S. 108

(47) Kerssenbroick S. 110

(48) Gresbeck S. 21 f.

(49) Gresbeck S. 24 f.

(5o) s.S. 71 f.

(51) s. S. 70 und 73

(52) Gresbeck S. 28

(53) Dorpius S. 16

(54) Gresbeck S. 30, auch die folgende Stelle

(55) Gresbeck S. 39

(56) Gresbeck S. 39

(57) Kerssenbroick S. 543

(58) Gresbeck S. 40 ff.

(59) Die Ordnung der Widerteuffer zu Münster

(60) Gresbeck S. 164

(61) Näheres bei H. Ritschl: Die Kommune der Wiedertäufer in Münster, Bonn 1923

(62) Gresbeck S. 65

(63) Dorpius S. 23

(64) Kerssenbroick II, S. 44

(65) Kerssenbroick II, S. 52

(66) Der gantze handel vnd geschicht/von der stat Münster

(67) Conradi Heresbachii Historia Anabaptistica...

(68) Reck-Malleczewen, S. 28 f.

(69) Reck-Malleczewen, S. 298

(70) Warhafftiger bericht der wunderbarlichen handlung...

(71) Kerssenbroick S. 504

(72) Von der Münsterischen Auffrur/verstockung vn̄ yamer...

(73) Gresbeck S. 77

(74) Gresbeck S. 45

(75) nach Hase

(76) Cornelius, Ber. Augz.

(77) Gresbeck S. 101

(78) An dieser Stelle hat der Kopist der Gresbeck'schen Handschrift offenbar einen Passus ausgelassen

(79) Möglicherweise ein Schwindelanfall infolge einer cerebralen Ischämie nach dem plötzlichen Aufstehen

(80) Gresbeck S. 142 ff.

(81) Gresbeck S. 152 f.

(82) Gresbeck S. 141

(83) Gresbeck S. 103

(84) Gresbeck S. 102

(85) Kerssenbroick II, S. 46

(86) Gresbeck S. 100

(87) Gresbeck S. 104

(88) Gresbeck S. 107

(89) Gresbeck S. 118 f.

(90) Gresbeck S. 113 f.

(91) Gresbeck S. 171

(92) Gresbeck S. 178

(93) Dorpius, S. 24 f.

(94) Gresbeck S. 187

(95) Dorpius S. 26

(96) Le Bon S. 14

97) Le Bon S. 13

(98) Le Bon S. 3 f.

(99) Le Bon S. 7

(100) Le Bon S. 3

(101) Mac Dougall S. 22

(102) Reiwald S. 27

(103) Le Bon S. 14 f.

(104) Le Bon S. 16

(105) Le Bon S. 17

(106) Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse S. 115

(107) Wotan, S. 666

(108) Richard Wilhelm und C.G.Jung: Das Geheimnis der goldenen Blüte S. 16

(109) C.G. Jung, Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge

(110) Pfister S. 97

(111) Pfister S. 93

(112) Zitiert nach Pfister, S. 20

(113) M. Heidegger, Sein und Zeit S. 186

(114) Pfister S. 25

(115) Pfister S. 27

(116) v. Gebsattel, Die Phobische Fehlhaltung; in: Handbuch der Neurosenlehre II S. 106 f.

(117) Le Bon S. 35

(118) ebendort S. 36

(119) ebendort S. 40

(120) ebendort S. 44

(121) Gresbeck S. 77

(122) Jack London, Die Liebe zum Leben. In: Der Ruhm des Kämpfers, Berlin 1957 S. 275 f.

(123) Das Gesetz der Macht, Wien 1926 (nach Reiwald)

(124) Trotzkij S. 126

(125) Trotzkij S. 283

(126) Trotzkij S. 317

(127) Zitiert nach dem Dokumentarfilm "Meïn Kampf"

(128) s. S. 30 u. 41

(129) Le Bon S. 39

(130) s. S. 38

LITERATUR - ANGABEN

Quellen

1. Geschichtsquellen des Bistums Münster, II. Band: Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich. Herausgegeben von C.A. Cornelius. Darin: Meister Heinrich Gresbecks Bericht von der Wiedertaufe in Münster

2. Hermann v. Kerssenbroick: Geschichte der Wiedertäufer zu Münster. Aus dem lateinischen übersetzt. 1771

3. Heinrich Dorpius: Warhafftige Historia wie das Evangelium zu Münster angefangen/vnd darnach durch die Widerteuffer verstörte/wieder auffgehörte hat. Straßburg M.D.XXXVI (Mit einer Vorrede von Johannes Bugenhagen)

4. Dorpius: Dasselbe. Neudruck Magdeburg 1847; herausgegeben von Friedrich Merschmann. Darin auch:

5. Brief des Anton Corvinus an Georg Spalatin

6. Münsterische Urkundensammlung, herausgegeben von Niesert, 1826

7. Klemens Löffler: Die Wiedertäufer zu Münster 1534/35; Jena 1923 (Sammlung von Urkunden und Augenzeugenberichten)

8. Bernhard Rothmann: Eyne Restitution edder Eine wedderherstellinge rechter vnnde gesunder christlikker leer, gelouens vnde leuens vth Gades genadendurch die gemeinte Christi tho Munster an den dach gegeuen. Munster October 1534 Neudruck Halle/S. 1888, besorgt durch Andreas Knaake

9. Newe zeittunge vonn Münster/ was sich begeben hat/Inn der stadt vnd außwendig der Schantze vn̄ Blockheüsern seyd Pfingsten/Erbermlich zuhören M.D.XXXV (Erschienen noch vor Erstürmung der Stadt)

10. Newe Zeytung von den Widerteuffern vn̄ yhrer Sect/newlich erwachsen jm stifft zu Saltzburg/vnd an andern enden mehr. Mit XIII vnchristlichen Artickeln... 1527

11. Historia der belegerung vnd eroberung der Stat Münster Anno 1535

12. Newe Zeyttung/Wie die Statt Münster erobert vnnd gewunnen worden ist/am Freytag nach Sanct Johannis des Teüffers tag/den fünff vnd zwantzigsten Junij/des tausendfünffhundert vnd fünff vnd dreissigsten jar

13. New zeyttunge Wye die stat Munster Erobert und eingenhomen/ durch die lantzknecht am freytage nach Johannis zu mitternacht mit einem anfallenn M.D.XXXV

- - - - - - - - - - - - - - -

14. Newe zeitung vō den Widertauffern zu Münster

15. Auff die Newe zeitung von Münster D. Martini Luther Vorhede

16. Propositiones wider die leher der Widertauffer gestelt durch Philip. Melanch.

17. Wider das Gotzlesterlich vnd schentlich Buch/so zu Münster im truck neulich ist außgangen/etlich artikel gestelt/ durch Philip. Melanch. zu Wittenberg. Sämtlich in einem Band, Nürnberg 1535

- - - - - - - - - - - - - - -

18. Des Münsterischen Königreichs vnd Widertauffs an vnd abgang/ Blōthandel vnnd End/Auff Sambstag nach Sebastiani. Ein gedechtnis wirdig Histori. Anno M.D. XXXVI

19. Newe zeyttung/Die Widerteuffer zu Münster belangende.MD XXXV

20. Warhafftiger bericht der wunderbarlichen handlung/der Tauffer zu Münster in Westualen/wie sich alle Sachen nach eroberung der Stadt/ vnd ynn der eroberung zugetragen/auch wie alle handlung yhr entschafft genomen. s.l. et a.

21. Die Ordnung der Widerteuffer zu Münster. Item was sich daselbs nebenzu verloffen hat/vonn der zeytt an/ als die Statt belegert ist wordenn. s.l. et a.

22. Von der gemeynschaft aller dingen. Durch Hans Ludwig Vivis beschrieben. Straßburg M.D. XXXVI (Eine zeitgenössische Übersetzung aus dem lateinischen)

23. Der gantze handel vnd geschicht/von der stat Münster in Westphalen gelegen/wie es ergangen ist/in einer kurtzen Summa begriffen

24. Von der Münsterischen Auffrur/verstockung vn̄ yamer Glaublich anzeyg/ Dietterichs von Hamburgk. Dabey wie vnd durch wen solich übel anfenglich erregt vn̄ entsprungen/ein warhaffte Histori. M.D.XXXV

25. Conradi Heresbachii Historia Anabaptistica, De factione Monasteriensi, anno 1534... anno 1536 descripta

26. Tumultuum anabaptistarum liber, Authore Lamberto Hortensio, anno 1548, Basiliae editus...
(Beide Werke in einem Band Amsterdami 1637)

27. Hermann v. Kerssenbroick: Belli Monasteriensis contra anabaptistica monstra gesti, breuis atq succincta descriptio, Auctore Hermanno Kerssenbrock. Coloniae Anno M.D.XLV

28. Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, 4. Band: Wiedertäuferakten; innerhalb der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck. Bearbeitet von Günther Franz. Marburg 1951

Sekundärliteratur (chronologisch)

29. C.A. Cornelius: Die Münsterischen Humanisten und ihr Verhältnis zur Reformation. Münster 1815

30. H. Jochmus: Geschichte der Kirchenreformation zu Münster. Münster 1825

31. J. Hast: Geschichte der Wiedertäufer von ihrem Entstehen bis zu ihrem Sturz zu Münster. Münster 1836

32. Leopold v. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 1839-47

33. Joh. Chr. Fäßer: Geschichte der münsterischen Wiedertäufer. Münster 1853

34. Carl Ziegler: Das Reich der Wiedertäufer in Münster, Lemgo 1854

35. C.A. Cornelius: Geschichte des münsterischen Aufruhrs. Leipzig 1855 - unvollendet

36. Karl Hase: Neue Propheten. 3. Teil: Das Reich der Wiedertäufer. Leipzig 1860/61

37. Ludwig Keller: Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reichs zu Münster. Münster 1880

38. Heinrich Detmer: Bilder aus den religiösen und sozialen Unruhen in Münster während des 16. Jahrhunderts. Münster 1903

39. Hans v. Schubert: Der Kommunismus der Wiedertäufer in Münster und seine Quellen. Heidelberg 1919

40. Hans Ritschl: Die Kommune der Wiedertäufer in Münster. Ursachen und Wesen des täuferischen Kommunismus. Bonn/Leipzig 1923

41. Fritz Reck-Malleczewen: Bockelson - Geschichte eines Massenwahns. Berlin 1937

42. Leonhard v. Muralt: Glaube und Lehre der Schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit. Neujahrsblatt auf das Jahr 1938. Zum Besten des Waisenhauses in Zürich herausgegeben von der gelehrten Gesellschaft. Zürich 1938

43. Wilhelm Wiswedel: Bilder und Führergestalten aus dem Täufertum. Kassel 1952

44. A.F.Mellink: De wederdopers in de noordelijke Nederlanden 1531-1544. Groningen/Djakarta 1954

45. Robert Stupperich: Das Münsterische Täufertum. Ergebnisse und Probleme der neueren Forschung. Münster 1958

Ausführliche Bibliographie und Quellenkritik findet sich bei C.A.Cornelius, Geschichtsquellen des Bistums Münster, 2. Band, in der Einleitung, ferner bei Hase, Neue Propheten, 3. Teil, im literarischen Anhang. Zur Kritik der Sekundärliteratur s. Hans Ritschl, die Kommune der Wiedertäufer in Münster, und Robert Stupperich, Das Münsterische Täufertum.

Psychologische und sonstige Werke:

46. Paul Reiwald: Vom Geist der Massen. Zürich 1945 (Umfangreiche Bibliographie mit Auszügen und Inhaltsangaben)

47. Le Bon: Psychologie der Massen. Stuttgart 1951

48. Mac Dougall: The Group Mind, a Sketch of the Principles of Collective Psychology with some Attempt to Apply them to the Interpretation of National Life an Character. Cambridge 1920

49. William Trotter: Instincts of the Herd in Peace and War. 1916

50. Sigmund Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Dritter Teil: Allgemeine Neurosenlehre. Leipzig/Wien 1916

51. - Massenpsychologie und Ich-Analyse. Leipzig/Wien 1923

52. - Hemmung, Symptom und Angst. Leipzig/Wien 1926

53. - Das Unbehagen in der Kultur. 1930

54. Carl Gustav Jung: Wotan. Neue Schweizer Rundschau 1935/36

55. - und Richard Wilhelm: Das Geheimnis der goldenen Blüte. München 1929

56. - Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge in: Naturerklärung und Psyche, hrsg.v.C.G.Jung und Wolfgang Pauli, Zürich 1952

57. Oskar Pfister: Das Christentum und die Angst. Zürich 1944

58. Sören Kierkegaard: Der Begriff der Angst. Eine simple psychologisch-wegweisende Untersuchung in der Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde. 1844

59. Martin Heidegger: Sein und Zeit. Halle/S 1929

60. Victor Frhr. v. Gebsattel: Die phobische Fehlhaltung; in: Handbuch der Neurosenlehre. München/Berlin 1959; II. Band

61. Hans Ritschl: Wahl oder Wandlung der Wirtschaftsordnung; in: Die Grundlagen der Wirtschaftsordnung. Tübingen 1954

62. Jack London: Die Liebe zum Leben. In: Der Ruhm des Kämpfers. Berlin 1957.

LEBENSLAUF

Geboren am 24. 1. 1937 in Basel als Sohn des Universitätsprofessors Dr. Hans Ritschl und seiner Ehefrau Gertrud geb. Störring.

Volksschule in Straßburg, Igelsberg/Freudenstadt und Hamburg-Bergedorf, 1947-55 Hansaschule in Hamburg-Bergedorf, Gymnasialer Zweig.

1955/56 Studium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Hamburg, 1956-61 Medizinstudium in Hamburg, Heidelberg und München.

1958 Abschluß der Ärztlichen Vorprüfung mit dem Gesamturteil "Gut" in Hamburg, am 20.12.1961 Abschluß der Ärztlichen Prüfung in München mit dem Gesamturteil "Sehr gut". Seit Januar 1962 Medizinalassistent in Ebersberg/Obb., Herford, Tirschenreuth / Opf.

Die vorliegende Arbeit wurde am 15.12.1960 eingereicht.